Der
Klosterknecht.

Historischer Roman in drei Bänden

von

Theodor Scheibe.

(Verfasser von: „Die Söhne der Pußta," „Kossuth's Braut," &c. &c.)

Dritter Band.

(Die Vergeltung.)

Wien und Leipzig 1855.

J. Stöckholzer v. Hirschfeld's Verlagshandlung.

(Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108.)

Gedruckt bei Josef Stöckholzer von Hirschfeld.

Erstes Kapitel.

Am 2. August 1697 Nachmittags um 5 Uhr hielt ein Reisewagen vor dem Wirthshause zum „Rosenstock;" ein graubärtiger Diener, in dem man seiner Haltung und Bewegung nach einen ausgedienten Soldaten zu erkennen glaubt, springt ab und begibt sich in den Hofraum wo er mit lauter Ungeduld verrathender Stimme: „Wirthshaus, Wirthshaus!" ruft.

Frau Katharina steckt den Kopf zu einem Fenster des ersten Geschosses hinaus und fragt ihn, was es gebe?

Ein Zimmer brauche ich für meine Herrschaft! antwortete Jener.

Meine Passagierszimmer sind alle besetzt! entgegnete die Wirthin.

Der Diener fing gräulich zu schelten an; die ausgesprochene Vermuthung, daß er Soldat gewesen sein müsse, wurde zur Gewißheit, indem er in seiner sprudelnden Rede mit „Türkenköpfen" und „Feldschlangen" herumwarf.

Jetzt sind wir schon vor dem dreizehnten Wirthshaus, fuhr er fort, und überall krähte man mir dasselbe Lied entgegen. Nun wird mir das Ding schon zu viel. Wenn ich nicht den Sonntag nach heiligen Dreikönig hier meine Hochzeit gehalten hätte, meiner Seel'! ich schlüge Euch die Fenster ein.

Hochzeit habt Ihr hier gehalten? — Ach, jetzt erkenne ich Euch, Ihr seid ja der Werner! — Nun, nicht mehr Soldat? — Was macht Eure werthe Ehehälfte?

Glaubt Ihr, ich kann mit Euch einen langen Diskours anknüpfen, während meine Herrschaft in dem Wagen draußen wartet?

Sind ihrer Viele?

Niemand als eine stille, sanfte Frau, — diese werdet Ihr doch bequartiren können?

Auf wie lange wollt Ihr denn Einkehr halten?

Ueber Nacht!

Geduldet Euch, ich komme hinab. —

Werner begab sich zur Kutsche und öffnete den Schlag; eine schwarzgekleidete Dame, von äußerst bleichem Aussehen, entstieg derselben.

Die Wirthin bewillkommte sie freundlich. Ihro Gnaden, sagte sie, meine wenigen Passagierszimmer sind zwar vergeben, da es sich jedoch bloß nur

um Eine Nacht handelt, so will ich Ihnen mein eigenes Schlafgemach überlassen. Kommen Ihro Gnaden nur gleich mit mir.

Jenes Zimmer, in welches Frau Katharina ihren Gast führte, befand sich im Halbstocke und war nichts weniger als geräumig. Als der hochgewachsene Domestik den Reisekoffer hineintrug, bückte er sich, er fürchtete, mit dem Kopfe an die Zimmerdecke zu stoßen; dennoch hätte er dieselbe nur mit ausgestreckter Hand erreichen können. Abgesehen von diesem Uebelstande, ist das Zimmerchen äußerst nett und freundlich.

An die lichtgrünen Wände sind mit geschickter Hand heitere Bilder gemalt: hier der Hanswurst, der sich auf einem Seile schaukelt, dort der kleine Amor, der einem geharnischten Reiter den Liebespfeil in die Rippen jagt, etwas weiter davon Furien und Nymphen, die den Lorberbekränzten Bachus umtanzen u. s. w.

Ueber dem ausgelegten und mit Schnitzwerk verzierten Kasten erblickte man eine in Oel gemalte Mutter Gottes, welche mit zwei Schnüren blanker Häkelthaler geschmückt war. Angenehme Düfte durchströmten das Zimmer, denn in den Fenstern befand sich ein ganzer Garten von Nelken und Balsaminen. Die Fensterflügel waren offen, ein kühlend

Luftzug spielte mit den weißen Vorhängen, die von dem Himmelbette herabfloßen, und verscheuchte dadurch die Schwüle des Hochsommers. An einem Kleiderrechen hing ein braunes Collet und eine Federmütze und etwas entfernt davon an der Wand zwei Terzerole.

Die Dame, deren Blick auf diese Gegenstände fiel, fragte die Wirthin, ob sie etwa hier einen Mann aus seiner Wohnung verdränge?

O nein! antwortete diese: der Eigenthümer dieser Sachen ist schon lange fort, weil ich ihn aber so lieb hatte, wie mein eigenes Kind, habe ich seine Kleider an ihrer früheren Stätte gelassen; derselbe Umstand bestimmte mich auch, dieses Zimmer an Passagiere nicht mehr zu verlassen, sondern zu meinem eigenen Schlafgemache einzurichten.

Also ist es eine Bevorzugung, deren ich mich zu erfreuen habe? fragte die Fremde.

Ja, Ihro Gnaden! gegen eine Dame, die wegen eines Unterstandes in Verlegenheit ist, muß man Rücksicht haben. Auch hat Sie ja der Herr Werner, den ich kenne, als still und sanft geschildert. — Gnädige Frau können ganz beruhigt sein, ich binde Niemanden eine Lüge auf; der frühere Bewohner dieses Zimmers ist neun Monate fort und [illegible]t auch weder heute noch morgen zurückkommen,

denn er befindet sich weit von hier in großer Noth; darum habe ich ihn auch der heiligen Mutter Gottes empfohlen; wenn sie ihn nicht rettet, so muß er ohnehin elend zu Grunde gehen.

Sie warf einen inbrünstigen Blick nach dem Marienbilde; die Fremde trat dem Kasten näher und gewahrte unter jenem Gemälde ein schwarz eingerahmtes Adelsdiplom, unter demselben klebte ein Stück Pergament, auf welchem mit Frakturbuchstaben geschrieben war: „O heilige Maria, hilf ihm!"

Als die Dame das Diplom näher betrachtete, stieß sie einen leichten Schrei aus und trat einen Schritt betroffen zurück.

Also Toni, — Toni bewohnte dieses Gemach? fragte sie, gesenktem Blickes die Wirthin.

Ja! antwortete diese. Haben Sie ihn vielleicht gekannt?

Ich hörte von ihm erzählen!

O, glauben Sie ja nicht, was böse Leute von ihm sagen. Seine Feinde waren es, die ihn ins Unglück stürzten — alle haben sie schlecht an ihm gehandelt. Auf der Schranne befindet sich das Standbild der Gerechtigkeit — jetzt weiß ich erst, warum man sie mit verbundenen Augen dargestellt hat. — O, darüber ließe sich Vieles reden! Denken Sie nur, Euer Gnaden — das löblich-

Kriminalgericht wollte ihn gar rädern — aber der Kronprinz, Gott segne ihn dafür, hat ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht! — Ich bin doch begierig, ob diese großartige Spitzbüberei nicht einmal an den Tag kommen wird.

Hat er denn keine Freunde, fragte die Dame, die sich seiner annehmen? —

Ich bin seine einzige Freundin, alle andern haben ihn verrathen. Am meisten ärgert es mich von seiner Geliebten. Wie süß und freundlich sie mit ihm that, wie sie tobte und verzweifelte, als sie hörte, daß er hingerichtet werden solle. — Und alles war Verstellung. — Kaum hatte man ihn auf die Festung abgeführt, war sie auch schon die Maitresse das Baron Wangenheim, desselben Wangenheims, von dem sie früher nur mit Verachtung gesprochen hatte. O, diese Rachel ist eine Schlange, sie soll aber ja es nicht mehr wagen, mich auf der Straße anzureden, oder noch einmal in mein Haus zu kommen.

Sprechen Sie von Rachel, dem hübsche Judenmädchen aus der Leopoldstadt? Wenn ich nicht irre, hieß ihr Vater Leier?

Ja, Ja, dieselbe. Juden und Jüdinnen handeln mit Allem. Ganz natürlich, daß sie auch ihre Reize zu verwerthen suchen. Gar listig mag sie dem Toni, die Welt und ihren Trug zu wenig kannte, ein

Netz gestellt haben. — Ja, ich wollte sogar darauf wetten, daß sie sich ihm aufdrang und alle Mittel in Anwendung gebracht hätte, um eine Kavaliers-Frau zu werden. Kehr um die Hand, hält sie zu dem Wangenheim. Wie unglücklich der arme Herr von Fürstentreu durch diese Person geworden wäre, vielleicht unglücklicher als er jetzt ist. — Darum solle man nie die Vorsehung tadeln. Wir Menschen sind zu einfältig, um zu wissen, wozu die Widerwärtigkeiten frommen, die dem Menschen manchesmal treffen.

Die Dame gab durch einen Blick zu verstehen, daß sie allein zu sein wünsche; Frau Katharina empfahl sich.

Hierauf wendete sich Jene zu Werner, den sie beauftragte, sogleich zu Frau von Hallwyl zu gehen um zu erfahren, ob sie zu Hause sei, in welchem Falle er suchen solle, bei ihr vorzukommen, um ihr heimlich mitzutheilen, daß sie sogleich allein auf den Stefansfriedhof kommen möge, wo sie ihre Freundin Aurelia bei der Todtenkapelle finden werde.

Werner entfernte sich.

Als sie allein war, nahm sie auf einem, dem Kasten nahen, Stuhle Platz und ihre Augen gegen das Pergament gerichtet, rief sie bewegt:

Armer, armer Toni! ich hätte Dich retten können und ach! ich that es nicht.

Die Mauern des Spielberges hielten mich mit dir Unglücklichen gemeinsam umfangen — ich suchte meinen Oheim günstig für Dich zu stimmen — Du fühlst nicht die drückende Last der Fesseln mehr — man hat Dir eine freundliche Zelle angewiesen — läßt Dich Spaziergänge machen — gibt Dir Bücher und Schreibmaterialien — doch was ist das für ein kleiner Ersatz für die verlornen höchsten Güter der Welt: Freiheit und Ehre!

Wenn ich ihn tröstete, nannte er mich seinen guten Engel, und ich nahm seine Worte schweigend hin, weil ich ihm nicht zu gestehen wagte, daß er durch meine Schuld auf der Festung hier gefangen gehalten werde.

*
* *

Der Reise der Baronin lag ein ernsteres Motiv zu Grunde, als die bloße Sehnsucht, ihre theuerste Freundin nach langer Abwesenheit wieder einmal zu sehen und mit ihr zu sprechen.

Als sie damals jene Papiere, welche die Machinationen gegen Toni und die Mitwissenschaft ihres Gatten an Hallwyls Mord klar bewiesen, aus den Busen zog, um sie den Flammen zu weihen, war ein Blättchen zufällig unter dem Kleide haften geblieben, das sie erst später auffand.

Der in französischer Sprache geschriebene Inhalt desselben war folgender:

Paris am 20. November.

Glücklich angekommen — Audienz gehabt — mit Wärme und Eifer in Ihrem Interesse gesprochen — Ihr Creditiv als geheimer französischer Bevollmächtigter folgt nach — die Geldanweisungen ebenfalls. Energie, Freund! Ihr Glück ist gemacht. Mein Abenteuer hier allgemein bekannt — ärgerliche Geschichte doch — guten Rath bekommen, auf einige Zeit unsichtbar werden — reise nach Venedig — strenges Incognito — Meine Leidenschaft zu M. T. noch immer dieselbe, verzehrende — peinliche — beschwöre Sie, Rath zu schaffen. Sollte umsonst die Ehre eingesetzt haben? — Wenn Sie mir Ihre Hand entziehen — werde ich mir eine Kugel durch den Kopf jagen. Rückantwort unter der Adresse: Dominik Mauro,

Strada di Verbelli Nr. 117 in Venedig.

Dieser Brief erfüllte Aurelia mit großen Besorgnissen. Es war kein ungewöhnlicher Scharfblick nöthig, um zu wissen, daß derselbe von Marquis d'Aronches herrühre, der vor keinem Mittel zurückbebte, von dem er hoffen konnte, daß er durch Anwendung desselben zu dem Besitze Maria Theresia's gelangen könne.

Was sollte sie aber dagegen unternehmen? ihre Freundin befand sich ja noch immer in einem sehr leidenden Zustande. Mit Grund mußte sie fürchten, daß Aufschlüsse über die wahre Sachlage der Dinge und über die neuerlichen Gefahren, die sie bedrohen, den Tod der Frau von Hallwyl oder ihre völlige Geisteszerrüttung herbeiführen würden? Und sollte Wangenheim, ihr Gemal, in der That so verworfen sein, dem Marquis auch zu diesem Frevel die Hand zu bieten? Wenn er auch wollte, könnte er es denn jetzt noch wagen, da er weiß, daß ich mit dem Inhalte jener Papiere vertraut bin, die er in dem geheimen Fach verwahrte?

Er kennt bereits meine Entschlossenheit und wird sich gewiß nicht dem Wahne hingeben, daß ich meine Freundin werde opfern lassen? Und können sie denn gegen Maria Theresia Etwas unternehmen, so lange sie nicht vollkommen genesen ist?

Diese Vernunftschlüße beruhigten Aurelia allgemach wieder.

Bei ihrer Ankunft in Brünn richtete sie sogleich an Frau von Hallwyl einen zärtlichen Brief, worin sie bat, ihre Freundin möge ihr wenigstens von Woche zu Woche den Verlauf ihrer Krankheit berichten, oder wenn sie dieses nicht im Stande wäre, eine andere Person damit beauftragen. —

Als Ursache ihrer plötzlichen Abreise von Wien gab sie den Wunsch ihres alten kränklichen Oheims an, dessen Hausstand sie ordnen solle.

Maria Theresia antwortete, Aurelia schrieb von Neuem und bald bestand ein lebhafter, regelmäßiger Briefwechsel zwischen Beiden. Aus der Form und dem Inhalt der erhaltenen Schreiben erkannte die Baronin ihre frühere geistvolle Freundin wieder. Je mehr sie aber geistig genas, desto sensitiver wurde sie gegen Körperleiden; sie fürchtete nie mehr zur vollen Gesundheit zu gelangen, obwohl sie bereits längere Spaziergänge machen konnte.

Ende Juli erhielt jedoch Aurelia ein Schreiben von Frau von Hallwyl, das sie mit größter Bestürzung erfüllte.

Einzige Freundin! schrieb sie, meinen nächsten Brief erhältst Du aus Venedig. Ich werde dort die Seebäder gebrauchen; mehrere geschickte Aerzte erklärten den Gebrauch derselben als das einzige heilbringende Mittel für mich. Dein Gemal hat mich auf das freudigste überrascht, als er mir anzeigte, daß er bereits durch einen, in Venedig ansäßigen Bürger, eine herrliche Villa auf einer kleinen Insel für mich miethen ließ. Sie soll, von den Wellen der See umspühlt, in einer reizenden Einsamkeit iegen. O, wenn ich Dich nur dort hätte! Ich

Venetianer, dessen Obsorge ich mich anvertraue, ist ein Biedermann aus alter Zeit, deren es heutzutage wenige mehr gibt.

Dein Gemahl hat mir mit seltener Wärme seine vortrefflichen Eigenschaften geschildert.

Ich hoffe einen zweiten Vater an ihm zu finden. Vielleicht kennst Du ihn; er soll öfters in Wien gewesen und in Euer Haus gekommen sein. Er heißt Dominik Mauro und handelt mit antiken Gegenständen. —

Leb' herzlich wohl! — Meine genaue Adresse kann ich Dir erst mittheilen, wenn ich mich an Ort und Stelle befinde. Ich küsse Dich im Geiste

Deine treue Freundin

Maria Theresia.

NB. In Wien bleibe ich noch höchstens fünf bis sechs Tage.

Als Aurelia aus diesem Brief erfuhr, daß Wangenheim es dennoch gewagt habe, Maria Theresia mit List zu umgarnen und nach Venedig auf eine einsame Insel zu locken, wo sie eine Beute des als Dominik Mauro verkappten Fürsten Ligne werden sollte, verlor sie beinahe alle Fassung.

Sie schwur, ihre Freundin zu retten und wenn sie auch Mittel anwenden müßte, wodurch ihr Gemal dem Verderben geweiht würde.

So theuer ihrem Herzen Maria Theresia war, eben so verabscheute sie jetzt jenen Mann, an den sie sich einst mit aller Liebe und Hingebung geschmiegt hatte. Dieselbe Minute noch beschloß sie ihre Freundin zu besuchen und ihr Wangenheim's und Ligne's schändliche Projekte mitzutheilen.

Mit Staunen und Besorgniß wurde freilich der alte Herr von Atem's erfüllt, als Aurelia ihm ankündigte, daß sie dieselbe Stunde noch die Reisekutsche benöthige, indem sie eine Person, deren Geschick ihrem Herzen nahe gehe, vor einem großen Unglücke retten müsse. Atem's wollte diese Reise nicht unbedingt zugeben und drang auf eine nähere Erklärung.

Da Aurelia jedoch betheuerte, daß es kein waghalsiges Unternehmen wäre, sondern sie nur warnend auftreten wolle, ließ er sie endlich fort.

Bei der Schwerfälligkeit der Pferde aber und dem Umstande, daß der Kutscher, um die Hauptstraße abzuschneiden, irrig einen Seitenweg einschlug der sie, nach dem Verluste einer ganzen Nacht, statt nach Oesterreich, gegen die böhmische Gränze brachte, kam sie erst am dritten Tage darauf in Wien an.

Bangend erwartete sie Werner's Zurückkunft.

Er blieb nicht lange aus. Die Nachricht, die er brachte, traf sie vernichtend wie ein Donnerschlag.

Frau von Hallwyl war bereits vor drei Tagen mit Extrapost nach Italien abgereist.

Der Brief, welcher kein Datum hatte, mußte entweder auf der Post liegen geblieben sein, oder mag ihn Maria Theresia nicht sogleich, als sie ihn beendete, abgeschickt haben.

Dann müssen wir ungesäumt ihr nach! rief Aurelia. Der Kutscher soll sogleich die Perde vorspannen.

Das wird sich kaum thun lassen, erwiederte Werner; die Pferde sind ja ganz abgetrieben und ermüdet. Halten wir Rast, Ihro Gnaden, bis zu dem nächsten Morgen. Dann geht es frisch vorwärts!

So bestellen Sie Postpferde. Ich muß Frau von Hallwyl einholen, ehe sie noch Venedig erreicht.

Wenn sie einen Vorsprung von drei Tagen hat, ist dieses eine pure Unmöglichkeit. — Gedulden Sie sich, Ihro Gnaden, nur die wenigen Stunden. — Diese sind bei einer so weiten Reise gar nicht in Betracht zu ziehen. Wenn unsere Pferde nur ausgerastet sind, laufen sie mit den Postkleppern zur Wette.

Die Baronin überlegte lange, was sie thun solle.

Sorgenschwer senkte sich ihr Haupt auf den

Busen hinab, jedem ihrer Entwürfe traten mächtige Hindernisse in den Weg.

Dazu kam noch Erschöpfung und Kopfschmerz welche sie auf das unerträglichste quälten. Sie befeuchtete ihr Tuch mit kaltem Wasser und drückte es an die Stirne.

— Es wäre schlimm, dachte sie, wenn ich ernstlich erkranken würde — ich muß mich anfänglich schonen — des Reisens ungewohnt, könnte ich erliegen und dann wäre sie ja rettungslos verloren. Mäßigung also; auf den Flügeln des Gedankens kann ich ja nicht den Raum durchmessen. — Ihr Genius wird sie gewiß so lange vor dem Unglücke schützen, bis ich sie erreiche.

Ich werde Ihrem Rathe folgen! sagte sie nach einer längeren Pause zu Werner. Vor Sonnenaufgang jedoch will ich Wien im Rücken haben und mich auf der Straße nach Italien befinden. Unterrichten Sie den Kutscher davon.

Zweites Kapitel.

Die Nacht brach herein.

Frau Katharina sagte heute früher als gewöhnlich ihren Gästen Feierabend an, und ließ, ehe es noch zehn Uhr schlug, das Thor sperren.

Nichts desto weniger hatte sie Lust, schon zu Bette zu gehen.

Sie versammelte ihre Mägde in der Gesindestube zum Federschleißen und ließ auch Werner und den Kutscher hieher rufen, denen sie kalten Braten und Wein aufsetzte und durch freundliche Mienen die Beiden in ein Gespräch zu verwickeln suchte. —

Eigentlich war es bloße Neugierde, zu erfahren, wer die vornehme fremde Dame sei, welche in ihrem Gasthause logirte, und welche mit so sichtbarem Interesse das Bild Tonis betrachtete.

Die Wirthin schob sich einen Stuhl zu Werner, worauf die Conversation auf folgende Weise begann:

Seid so gefällig, sprach sie, kostet einmal diese Weine und sagt mir hierauf, welcher der Beste, und welcher der Mindeste von ihnen sei, weil ich nach Euerem Urtheile dann die Schank-Preise für jeden bestimmen werde. —

Die schlaue Wirthin wollte durch dieses Mittel Beide gesprächig machen, dann, um zu erfahren, wer die schwarze Dame sei, in deren Augen sie gelesen zu haben glaubte, daß sie Fürstentreu nicht allein gut kennen, sondern daß sie sogar an seinem Schicksale innigsten Antheil nehmen müsse.

Nicht minder interessirte sie es, zu wissen, ob

der Korporal Werner vom Militär fort wäre, und wie es seinem jungen Weibchen ergehe.

Ihr wißt wohl, Frau Katharina, begann Werner lächelnd, daß mein Vater ein berühmter Weinhändler war, und glaubt, daß ihm sein Sohn keine Schande machen werde. Alle Bomben und Karthaunen sollen in mich fahren, wenn ich nicht den König aus diesen Weinen sogleich herausfinde!

Mit einer Kennermiene kostete er den Rebensaft und ließ ihn langsam über die Zunge gleiten, wobei er zugleich die Zähne in Bewegung setzte, als wenn er die Flüssigkeit damit kauen wollte.

Er schmeckte ihm vortrefflich.

Darauf wollte ich wetten, sagte er, daß dieß Euer Bester sein wird.

Als er aber die Andern kostete, widerrief er sein vorschnelles Urtheil, indem er bald diesem, bald jenem Weine den Vorzug gab.

Die Wirthin meinte, daß er sich bei dem Fällen seines Urtheils nicht übereilen möge, indem dieses gewiß am richtigsten sein werde, wenn er ein Stündchen hindurch die Weine in einemfort erprobe und zum Schluße erst, den eigentlichen Richterspruch fälle, wofür sie ihm gerne einen halben Thaler zahlen wolle.

Dieser Vorschlag gefiel dem trinklustigen Werner ungemein gut.

Er dachte sich, daß er es einem unerhört glücklichen Zufall zu verdanken habe, die köstlichen Weine trinken zu dürfen und noch obendrein dafür bezahlt zu bekommen.

Um diesen Glücksmoment ja nicht unbenützt vorbeistreichen zu lassen, sprach er dem Rebensafte tüchtig zu.

Der Kutscher, ein Slave von Abstammung, der wenig Deutsch verstand, und nur aus den Geberden der Wirthin abnehmen konnte, daß er unentgeltlich traktirt werde, unterzog sich mit noch größerem Eifer als sein Kamerad, diesem Geschäfte.

Werner wurde übermaßen gesprächig; er kramte seine ganze Wissenschaft über die Behandlung und Veredelung des Weines aus.

Ja, rief er, wenn ich den großen Schatz gehoben hätte, den der Großvezier vor vierundzwanzig Jahren in aller Eile eingraben ließ, als er von Wien verjagt wurde, wäre ich bald der größte Weinhändler von allen vier Welttheilen.

Ist es denn wirklich wahr, was man sich von diesem Schatze erzählt? fragte Frau Katharina.

Das will ich meiner, gab Werner zur Antwort, das ganze Gold und Silber, welches die

Türken aus den Klöstern und Kirchen geraubt hatten, wurde an irgend einer Stelle am Alserbach eingegraben.

Voriges Jahr sind wir ihre Sechs in der Tobiasnacht hinaus und haben deßhalb den Teufel beschworen, aber der Schelm ist nicht gekommen; ja, vor uns Soldaten hat der Meister Pferdefuß großen Respekt!

Ein solches vorwitziges Zeug hätte Er auch können bleiben lassen! antwortete die Wirthin sich bekreuzend.

Vorigen Sonntag hat der Pater Abraham gepredigt, daß, der Gott — sei — bei — uns, am Charfreitage im Reiche draußen, einen hessischen Kriegsobersten durch die Luft geholt habe, weil er an diesem Tage, zum Aergerniß Aller, Fleischportionen in der Kaserne vertheilen ließ.

Ach! ich wollte, daß Belzebub besser aufräumen würde! erwiederte Werner, nachdem er einen hastigen Zug machte, und durch seine Miene verrieth, daß ihm die Galle aufstieg. Ein sauberer Höllenregent das, läßt sich in's Handwerk pfuschen, ohne d'rein zu wettern. Ja, meine liebe Frau Katharin, es gibt Leute unter uns, die ungescheut Teufelsblendwerk treiben und Andere damit zu Grunde richten. Potz Musketen und Halbmond

wenn ich daran denke, daß ich durch so etwas mein Weib verloren habe, könnte ich mit dem Kopf gegen die Wand rennen.

Ich bitte Euch, laßt doch hören! sagte die Wirthin mit dem Stuhle ihm näher rückend.

Hab' ich etwa kein schmuckes Weib gehabt? fuhr Jener fort, blitzten ihre Augen nicht wie die Sonne, wenn sie in einem blanken Helm sich spiegelt? — Frisch und munter war sie, rührig und arbeitsam. Hat mich auch gerne gehabt und warum sollte sie's nicht? ich diente ja darum nur so lange, daß ich die Erlaubniß bekomme, bei dem Regiment heirathen zu dürfen. — Endlich erhielt ich durch einen glücklichen Zufall von dem Kronprinzen selbst die Bewilligung dazu, auch höhere Löhnung bekam ich, ich avancirte ja zum Korporal. Vor Freude weinte ich darüber wie ein kleines Kind; meine Margareth umhalste mich und wollte mich gar nicht loslassen. Der Feldpater copulirte uns, und hier hielten wir, wie die Frau Katharin noch wissen wird, unsere Hochzeit. Margareth bezog die Kaserne und richtete dort eine Marketenderwirthschaft ein. Hätte recht gut mir ihr leben können. Allen Granatenhagel über mich, wenn ich mein Unglück selbst verschuldete! In unserer Kaserne wurden Dragoner einquartirt, Leute von Prinz von Toskana. Der

Rittmeister von ihnen, ein junger Milchbart, der früher Student gewesen und nur darum so schnell vorwärts kam, weil er einen Spiritus familiaris in einer Flasche bei sich trug, fand Gefallen an meinem Weibe, und steckte fast den ganzen Tag in der Marketenderei. Das Ding wollte mir nicht gefallen, ich machte Margareth darauf aufmerksam und sagte ihr, daß ich vom Leder ziehen werde, wenn ich noch einmal merke, daß er mit ihr liebäugle. Mein Weib meinte jedoch, ich sollte den Narren in Ruhe lassen, weil er eine gute Kundschaft wäre, und wenn er einmal ihr zudringlich käme, so könne ich mich darauf verlassen, daß sie ihn gehörig abtrumpfen werde. Es waren gerade vier Wochen nach unserer Copulation, als sie mir mit einem großen, rothgestriemten Apfel in der Hand begegnete. Da schau einmal, sagte sie lächelnd zu mir, was ich für ein hübsches Präsent bekommen habe! Dieser Apfel kommt mir nicht recht richtig vor, antwortete ich darauf, wirf ihn weg; wer weiß, womit er zubereitet worden ist. Margareth jedoch schenkte mir kein Gehör; sie zog ein kleines Messer aus der Tasche, schälte den Apfel und aß ihn mit vielem Apetit. Das war der letzte Augenblick, in welchen wir beisammen waren. Ich zog auf die Wache, — als ich nach vierundzwanzig Stunden wieder einrückte, kam mir die Feld-

weblin entgegen und sagte mir, daß mein Weib auf einem kleinen Schimmel, mit den Dragonern, die nach Italien mußten, forgeritten wäre. — Margareth ließ mir sagen, ich möchte es ihr nicht übel aufnehmen, aber sie könne nicht anders, sie müsse dem Rittmeister nachlaufen, bis an das Ende der Welt. Diese Nachricht machte mich halb verrückt, ich tobte und zerschlug Alles, was mir unter die Hände kam. Der Hauptmann kam zu mir und gab mir freundliche Worte, ich bat ihn sogleich um Urlaub, indem ich dem Rittmeister nach Italien nach müsse der mein unglückliches Weib mit einem Liebesapfel verhert habe, um sie aus seinen Schlingen zu retten. Der Hauptmann wollte diesem Teufelswerk gar keinen Glauben schenken, und verweigerte mir sogar den Urlaub, indem er sagte: Ist Sein junges Weib so eine leichtfertige Person, so danke Er Gott, daß Er sie angebracht hat. Seit dieser Stunde war mir das Soldatenleben zur Pein, die Kameraden stichelten auf mich und die Weiber noch mehr. Da erinnerte ich mich, daß mein früherer Hauptmann, der Herr vor Atem's, als er vor zehn Jahren die Kompagnie übergab, zu mir sagte: Kamerad, wenn Er sich einmal genug Patronen gebissen hat, so komme Er zu mir, ich nehm' ihn in meine Dienste. — Sogleich suchte ich um meinen Abschied an, erhielt ihn auch

und marschierte nach Brünn, weil der Herr von Atem's auf dem Spielberg dort Festungskommandant ist. Der gute Herr empfing mich auch mit offenen Armen — er wußte sich noch zu erinnern, daß ich ihn einmal im Türkenkriege aus einem Haufen Janitschaaren herausgehauen hatte, — machte mich zu seinem Kammerdiener und ich würde mich recht glücklich bei ihm fühlen, wenn nicht der Gedanke an mein armes Weib mir öfters durch den Kopf fahren möchte!

Die Mägde, welche diese Geschichte mit größter Spannung angehört hatten, zollten dem alten Soldaten lebhafte Beileidsbezeugungen; die Wirthin jedoch war hiermit nichts weniger als befriedigt. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich nach einem für sie viel interessanteren Gegenstand, zu welchem Werner bereits selbst eingeleitet hatte.

Wenn Ihr vom Spielberg kommt, sagte sie, so müßt Ihr wohl auch von einem gewissen Herrn von Fürstentreu gehört haben, der sich als Gefangener auf dieser Festung befinden soll?

Den Toni von Fürstentreu meint Ihr? entgegnete Jener, o, wie oft habe ich mit ihm gesprochen.

Der Unglückliche! — Wie schlecht es ihm gehen wird!

Meint Ihr! — und ich sage Euch, daß er ein besseres Leben führt, als wir Alle zusammen.

Euer Scherz ist hierüber sehr unziemlich!

Meiner Seel! ich scherze nicht, Frau Katharin — —

Hat er denn auf der Festung keine Strafe abzubüßen?

Er befindet sich ja nur in Untersuchungshaft und wird seinem Kavalierscharakter gemäß behandelt. Die Frau Baronin scheut sich gar nicht, mit ihm zu sprechen und schickt ihm täglich die vorzüglichsten Speisen und die feinsten Weine.

Mit einem Male fuhr die Kellnerin von dem Stuhle auf, stieß mit der Hand an die ihr zunächst befindliche Wirthin, welcher sie durch einem ängstlichen Blick zu verstehen gab, daß sie horchen möge. Jesus, rief diese aufhorchend: es ist Jemand zum Hausthore herein — und ich hab's doch selbst geschlossen!

Es müssen Diebe sein! stammelte entsetzt eine andere Magd, ebenfalls ihren Platz verlassend und sich an die Wirthin schmiegend.

Na, denen möge der Teufel das Licht einhalten! flüsterte Werner: Sie kommen zur unrechten Stunde. Ruhig, nicht gemuckst! — Und wenn es ihrer zehn sind, müssen sie mein sein!

Er nahm die Lampe von dem Tisch und wollte dieselbe unter den Ofen stellen. Was soll das? fragte ihn Frau Katharina.

Damit der Schein nicht durch's Fenster falle — und die Diebe verscheucht werden.

Diese Vorsicht ist überflüssig, das Fenster geht ja in einen kleinen abgesperrten Hof. — Himmel, wenn ein Unglück geschähe! — He, Kutscher, — Kutscher! Gott! während wir in Angst sind — schläft dieser Mensch!

Laßt ihn nur! sagte Werner. Wie viele Dutzend Türken hab' ich allein erschlagen — wegen ein paar Dieben wird man doch kein Aufsehen machen? Rasch einige Kerzen angezündet! Dort steht ein Mörser, gebt mir den Stößel davon!

Bst! bst! seid stille! — —

Hört Ihr — über die Treppe ist es hinauf —

Jetzt kommt mit mir, die Hausdiebe zu fangen seid gescheidt, es geschieht Euch nichts. — Ich geh' voran!

Dieses Alles war das Werk eines Augenblickes.

Die Wirthin, so wie die Kellnerin, zeigten doch so viel Entschlossenheit, mit brennenden Kerzen den weinbegeisterten Soldaten zu folgen. Kaum betraten sie die Treppe, so hörten Sie bereits aus dem nahen Zimmer eine zetterschreiende, weibliche Stimm

welche Werner und die Wirthin zur größeren Eile bestimmte, während die weniger muthige Kellnerin „Rechts um kehrt Euch“ machte.

Himmel! bei der schwarzen Dame drinnen ist's rief Katharina; — Gott steh' uns bei!

In dem Moment, als Werner die Thür öffnete, verstummte auch das Geschrei. Der Lichtschein fiel hinein und beleuchtete eine schauererregende Scene. Die Vorhänge des Bettes waren hinaufgeschlagen.

Eine schwarze Gestalt, deren Kopf mit einem schwarzen Felle überzogen war, kniete auf der im Bette liegenden Aurelia.

An dem Kopfe erblickte man zwei lange, nach vorwärts sich krümmende Hörner. Ueber den tiefliegenden Augen wölbten sich hochrothe Brauen, während aus dessen ebenfalls rothumsäumten Rachen eine lange Zunge hing.

Mit der ausgestreckten Linken hielt das Ungethüm der Baronin den Mund zu; vergebens suchte sich diese mit blutigen Händen dagegen zu wehren. In der gehobenen rechten Faust des Schwarzen blinkte ein Dolch. Die Wirthin, welche mit Werner in das Zimmer gedrungen war, fiel schreiend auf die Knie nieder, das Licht entfiel ihrer Hand, ohne jedoch zu verlöschen, da es der Soldat schnell

aufhob und auf einen nahen Stuhl stellte. Katharina betete laut: Bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. — Amen.

Werner stürzte, ohne Halt zu machen, auf die Gestalt los. Diese ließ ihr Opfer fahren, sprang vom Bette herab und suchte, indem es dem Angreifer auswich, die Thüre zu gewinnen, wobei es mit hohler Stimme rief: Zurück, oder der Teufel holt Euch Alle!

Schwarzberußter Schurke! rief Werner ergrimmt, Du lernst mich nicht, den Teufel kennen. Zum Hausthore schleicht Keiner herein, der durch die Lüfte fahren kann.

Als der Vermummte sah, daß er hier nicht o leichtem Kaufes davon komme, warf er sich mit dem Dolche auf Werner, indem er einen raschen Stoß gegen dessen Brust führte. Der alte Soldat, der in den Türkenkriegem mit Geschick gelernt hatte, wie man sich bei einem Anfall mit dieser Mordwaffe benehmen müsse, machte eine flinke Wendung und schlug mit den metallenen Mörser-Stößel den Vermummten so heftig auf die Hand, daß der Dolch demselben entfiel, worauf er ihn bei seinem zottigen Kopfe packte, den Fuß unterschlug, und mit ihm zu Boden stürzte.

Jetzt kam Katharina's Knecht und der von den

schreienden Mägden aus seinem Schlafe emporgescheuchte Kutscher herein, welche Werner thätige Hülfe leisteten. Mit dem entfallenen Dolche schnitt Werner dem Ueberwundenen die Maske von dem Kopfe und als nun ein schwarzes Gesicht zum Vorschein kam, rieb er ihn mit seinen Aermel dasselbe, um die schwarze Farbe davon wegzubringen.

Als ihn jedoch dieser Versuch nicht gelingen wollte, rief er: Bringt mir Wasser, ich will dem Raubmörder das Gesicht waschen, daß er an mich denken soll. O, nicht umsonst hat er sich geschwärzt — man muß ihn im Hause hier wohl kennen.

Die Wirthin jedoch, die ihre Fassung wieder gewonnen hatte und den Bösewicht, den man bereits Hände und Füße gebunden hatte, näher betrachtete, schrie laut auf: Diesen Erzschelm wascht Ihr vergebens! das ist ja der abscheuliche Mohr Bock! — Gott im Himmel, jetzt reim' ich mir das Ding zusammen. Dieser schwarze Hallunke hatte schon im Gefängniß geschworen, daß er mir den Hals abschneiden wolle. Er mußte, um seinen bösen Vorsatz auszuführen, früher mein Schlafzimmer ausspionirt haben. Heute wagte er's, sich hereinzuschleichen, um mich in meinem Bett zu überfallen und zu ermorden. — Die heilige Mutter Gottes [illegible] mich, wie die gnädige Frau, welche der Böse-

wicht in der Dunkelheit für meine Person hielt, glücklich geschützt. Noch dieses Jahr will ich nach drei Eichen wallfahrten und der heiligen Maria ein silbernes Herz opfern, das zwanzig Thaler schwer sein soll.

Spitzbube! ist es so? fragte Werner den Elenden, indem er ihn mit der Faust in das Gesicht schlug.

Bock nahm alle Mißhandlungen schweigend hin. Man schleifte ihn in eine nahe Kammer. Werner wollte hierauf den Knecht zu dem Polizeimeister schicken, damit dieser den Mohren durch die Wache abholen lasse. Die Wirthin meinte jedoch, daß es vielleicht besser wäre, die Sache gar nicht anzuzeigen — weil der offenkundig werdende Mordanfall an einem Passagier, das Wirthshaus in Verruf bringen würde.

Der Kerkermeister Peter, dachte sie, wird dann auch in Untersuchung kommen und vielleicht auch ich, — denn ich habe mich jetzt verrathen, daß ich im Gefängniß war und den Schwur des Schurken gehört habe. — Und was würde diesem Bock am Ende viel geschehen?

Daß er Jemanden hat, der ihm heraushilft, hat man voriges Jahr gesehen. Ich würde nichts erzwecken, als die Rachsucht des Bösewicht's gegen mich vermehren.

Das Beste wäre also, ihn laufen zu lassen — wenn es nur die fremde Dame zugibt. — Ich will mit ihr reden.

Aurelia hatte das Lager verlassen und versuchte es, einige Mal das Zimmer auf- und abzuwandeln, um sich von ihrer Bestürzung zu erholen. Erschöpft sank sie jedoch bald wieder auf einen Stuhl. Die Wunden, die sie bei ihrem Ringen mit den Mohren in den Händen erhalten hatte, waren zwar unbedeutend und schmerzten auch nicht mehr, nachdem ein nasser Verband darauf gelegt worden war; das Kopffieber hatte sich jedoch auf diesen furchtbaren Schreck gegen früher um Vieles vermehrt. Beim Athemholen fühlte sie auch ein Stechen an der letzten Rippe der linken Seite; sie glaubte, dieser Zustand käme von dem erlittenen Drucke her, indem jener Elende mit größter Brutalität an diesem Theile sein Knie eingestemmt hatte.

Als die Wirthin sie nun um Rath fragte, was man mit dem gefangenen Mohren thun solle? und dabei ihre Meinung durchblicken ließ, daß man aller Gerichtsplakereien überhoben wäre, wenn man ihn laufen ließe, antwortete ihr Aurelia: Es würde mir unangenehm sein, wenn ich in Wien dieser Sache wegen verweilen, und aus einem Incognito heraustreten müßte, welches mir Familienrücksichten auf-

erlegt haben. Er möge immerhin entwischen, vielleicht bessert er sich!

Werner ärgerte sich gewaltig, als man ihm befahl, den Mohren frei zu lassen. Nun denn, sagte er, wenn es schon sein muß, so will ich ihn wenigstens so zeichnen, daß sich die Leute vor ihm in Acht nehmen können. Auch die Frau Katharin wird er dann gewiß ungeschoren lassen.

Was wollt Ihr ihm thun? fragte Jene.

Das sollt Ihr gleich sehen — Laßt mir Feuer in der Küche machen. — Es ist ein Lagerstückchen, — auf diese Weise pflegten wir Spione und Verräther zu bedienen.

Bald loderte das Feuer auf dem Herde. Werner holte eine große Reiterpistole aus dem Wagen, zog den Schuß aus, und legte die weit aus dem Schaft hervorragende Mündung des Laufes in die Gluth. Das gleiche that er mit dem eisernen Ladstock. Hierauf wurde Bock herbeigeschleppt und sein Kopf so fest auf dem Boden gehalten, daß er ihn nicht bewegen konnte. Jetzt nahm Werner das rothglühende Eisen aus dem Feuer und näherte sich dem Gesichte des Negers. Dieser errieth sogleich, was man beabsichtige, und er fing an, zum Bitten, und hierauf, als dieses nichts fruchtete, zum Protestiren seine

Zuflucht zu nehmen. Werner kümmerte sich um keines von Beiden.

Halte Dich ruhig, sagte er — es gilt nur Eine Backe — wenn der Stempel nicht hübsch ausfallen würde — käme auch die andere daran. Ich gib Dir mein Wort darauf, Bursche!

Ehe eine Minute verging, war Bock schimpflich gebrandmarkt. An der linken Wange des schwarzen Gesichtes flammte mit Feuerröthe Galgen und Rad. Hierauf streute der alte Soldat Salz in die Brandwunden.

In dem Hausflur, nahe dem Thore, fand sich Bock's Hut und Mantel vor. Nach geschehener Operation setzte ihm Werner den aufgefundenen Hut auf, befahl ihm, den Mantel umzunehmen, gab ihm die gute Lehre, sich zu bessern und ein christliches Leben zu führen — dann begleitete er ihn mit dem Lichte, von dem Hausgesinde umgeben, über die Treppe zu dem Thore — ließ dasselbe öffnen und stieß ihn mit dem Rufe: „Gute Nacht, hochgeehrter Herr Teufel!“ auf die finstere Straße hinaus.

* * *

Drei Stunden darauf, — noch funkelten die Sterne an dem Himmel, fuhr Aurelia vom „Rosenstock“ ab. Sie befahl dem Kutscher, die Pferde tüchtig laufen zu lassen und ließ Werner, ihren Lebens-

retter, zu sich in den Wagen setzen, der ohnehin wein- und schlaftrunken war, da nach der glücklich abgewendeten Gefahr bis zur Abreise tüchtig poculirt worden war.

Der des Weintrinkens ungewöhnte Kutscher befand sich in viel üblerer Lage. Nur mit Mühe konnte er den Kutschbock erklimmen — kaum auf demselben angelangt, kreiste Alles vor seinen Blicken, und er hatte es nur der gewohnten Sitzweise und seinem guten Glück zu verdanken, daß er sich auf demselben erhielt. Anfangs peitschte er die Pferde nach Leibeskräften, dann lehnte er sich zurück und ließ sie gewähren. Mit einem Male blieben sie stehen.

Aurelia, die kranke Frau, suchte Werner zu ermuntern, damit er nachsehe, warum denn der Wagen seit langer Zeit stille stehe?

Der alte Soldat machte sich eilig heraus und fand den Kutscher schlafend; mit dessen eigener Peitsche und einem Dutzend Scheltworten weckte er ihn auf. Endlich kam Jener etwas zu sich, seine Betäubung fing nach dem kurzen Schlummer zu weichen an. Er taumelte auf und schlug in die Pferde von Neuem, daß diese ausgriffen, als wollten sie die Stränge zerreißen.

Schon stand die Sonne hoch am Himmel, als

er endlich vollends zur Besinnung kam, und es ihm einfiel, daß es doch schon an der Zeit wäre, anzuhalten, um den ermüdeten Pferden Wasser und Futter zu geben. Er hielt in dem nächsten Orte, vor dem Einkehrwirthshaus an.

Diesen Moment benützte auch die Baronin zu ihrer Erholung; sie stieg aus den Wagen und ließ sich, da ihre Kräfte nicht ausreichten, von Werner zu der vor der Schenke befindlichen Bank führen. Die Zunge klebte ihr vor Hitze an den Gaumen — sie begehrte einen frischen Trunk Wasser.

Ich bin zum Sterben erkrankt, seufzte sie vor sich hin — und noch die endlos weite Reise vor mir! — O, ich fühle es mächtig, ich werde erliegen — ehe es mir gelingt, Maria Theresia zu erreichen — zu erretten. O Gott! meine Kräfte schwinden mit jeder Minute mehr dahin, — das Entsetzen der gestrigen Nacht hat mir den Todesstoß gegeben. — Wenn ich hier vergehen müßte, unter fremden herzlosen Leuten — — Sei ruhig Aurelia, Dein Entschlummern wird ja nicht von Vielen beweint werden. Aber willst Du denn aus der Welt gehen, ohne Deine Sünden gesühnt zu haben? O, vielleicht könnte Maria Theresia, wenn ich auch nicht mehr bin, durch eine andere Macht geschützt werden. Und Toni — verdient denn Wangenheim

dieser Elende, noch meine Schonung? Verachte — haße ich ihn nicht, den Unwürdigen, aus dem tiefsten Grund meiner Seele — liebe ich nicht die Anderen — die er verdirbt?

Sie weinte still vor sich hin.

Werner kam jetzt eilig herbei. Frau Baronin, rief er äußerst aufgeregt, dem Wenzel schlage ich die Rippen entzwei. — Der hat etwas Sauberes angestellt! — Statt die Straße nach Italien einzuschlagen, nahm er die entgegengesetzte Richtung.

Es ist zum Todtschießen, — Donner und Batterie! — Es ist dieselbe Straße, auf welcher wir von Brünn nach Wien reis'ten. Dieser Ort hier heißt Hollabrunn.

Gott lenkt! sprach Aurelia mit matter Stimme. Ich dachte eben daran — ob es nicht besser gewesen wäre, zu meinem Oheim — nach — Brünn — zu — rück — zu — reisen.

Lieber Himmel! rief jetzt Werner, Ihro Gnaden sind ja von einem Unwohlsein befallen! — Diese Bläße, — Euer Gnaden haben das Fieber. Ich laufe, einen Arzt zu suchen.

Ohne auf eine Zustimmung Aurelia's zu warten, rannte der treue Diener fort, bald jedoch kam er wieder mit den Wirthsleuten zurück.

Unser Bader ist krank, sagte die Frau, ab-

wir wollen Euer Gnaden mit allen erdenklichen Hausmitteln beispringen. — Kommen Sie zu Bette.

Aurelia schlug den ihr angebothenen Beistand aus, indem sie erklärte, sogleich weiter reisen zu müssen; hierauf ließ sie den Kutscher zu sich rufen und schenkte ihm einen Kronthaler, mit dem Bedeuten, daß er noch mehrere erhalten solle, wenn er die Pferde antreibe, damit sie nur recht bald wieder in Brünn ankäme. Wenzel, welcher aus Furcht vor Strafe der Baronin zitternd genaht war, und sich jetzt für den, in seiner Trunkenheit vollführten Streich belohnt sah, fiel auf die Knie vor ihr nieder und küßte ihr das Kleid. Er versprach so schnell zu fahren, daß ihn ein Reiter nicht einholen solle.

Und er hielt auch Wort. Um zwei Uhr Nachts kamen sie am Spielberg an. Vor dem Thore stürzte das Handpferd nieder und verendete.

Aurelia lag halb ohnmächtig im Wagen, sie mußte herausgehoben und auf ihr Zimmer getragen werden. Der alte Atem's war vor Schmerz hierüber fassungslos, er umschlang sie und weinte, daß seine Thränen über ihre Wangen rollten.

Aurelia, mein Kind! jammerte er, was ist mit Dir geschehen?

Ach! lispelte sie, guter Oheim, — ich habe

Ihnen so Vieles mitzutheilen, das mein Herz — schwer — belastet. — Ach —

Himmel! ihr vergehen die Sinne — eilt schnell um den Arzt!

Der Gefängnißdoktor war gleich zur Hand. Achselzuckend trat er von ihrem Bette. Um 7 Uhr Früh empfing Aurelia die Sterbesacramente.

Drittes Kapitel.

Rachel hatte eine prächtige Wohnung in der oberen Bäckerstraße inne. — Baron Wangenheim zahlte die Miethe dafür. Der Viertelmeister wollte zwar das Judenmädchen nicht in seinem Bezirke dulden und drohte mit Gewalt, dem alten Patente, demzufolge kein Jude in der inneren Stadt wohnen dürfe, Geltung zu verschaffen. Wangenheim jedoch protestirte dagegen bei dem Stadtrath und brachte es auch dahin, daß dieser einstimmig den Kommissionsvorschlag annahm, „jene Verordnung habe nur auf Juden Bezug; wasmaßen von Jüdinnen nichts ausdrücklich erwähnt werde."

Es war neun Uhr Abends. Rachel saß in reizendem Negligee bei der Toilette und ordnete

ihre glänzend schwarzen Haare in Flechten. Eben war sie damit zu Ende... Sie warf einen Blick in den Spiegel.

Noch war sie schön, obgleich ihre Wangen den so liebenswürdigen zarten Rosenschmuck, der sie früher zierte, verloren hatten. Und wie stürmisch ist ihr Blick — wie rollend ihre feurigen Augen geworden. Ihr verändertes Colorit mochte ihr unlieb sein — hastig griff sie nach einer vergoldeten kleinen Büchse und trug Schminke an den Wangen auf.

Man muß zu der Kunst seine Zuflucht nehmen, sagte sie ernst, wenn der Frühling vor der Zeit seine Blüthen abstreift. — So — jetzt mag er kommen.

Die Glocke draußen ertönte.

O, er hält pünktlich Wort! Jetzt, Spiegel, lehre mich noch lächeln — ich muß ihn ja mit heiterer, süßfreundlicher Miene empfangen. Pfui! welch' ein garstiges, verzerrtes Gesicht — eine Fratze! Lehre mich lachen, Spiegel, oder ich zerschmettere Dich, hämischer Lügner.

Rasch zog sie den Dolch aus dem vollen, halbverhüllten Busen und zückte ihn gegen den Spiegel. Schritte näherten sich eilig der Thüre — sie verbarg den Dolch wieder und ergriff ein aufgeschlagenes

Buch. Ihr Mädchen erschien und meldete die Ankunft des Barons.

Er mag kommen! herrschte sie Jener zu.

Sie machte mit dem Stuhle eine halbe Wendung gegen die Thüre und empfing den hereineilenden Wangenheim mit pathetisch gesprochenen Worten, die sie recitirte, wobei sie jedoch manchmal in das Buch blickte: Bonsoir mon tres cher ami! Je suis bien sensibile a l'honneur, que vous me faites. Dennez-vous la pine, de vous asseoir mon ange, que j'aime infinniment!

Nun, fuhr sie im heiterem Tone fort, sind Sie, Herr Baron, mit dem Fortschritt, denn ich mache, zufrieden? — Nicht wahr, meine Aussprache ist vorzüglich? Hören Sie nur, wie rein ich die Nasenlaute spreche!

Sie wiederholte das Wort infinniment.

Herrliches Mädchen, erwiederte der Baron, ich finde ja Alles vortrefflich an Dir, bis —

Er eilte auf sie zu, um sie zu umschlingen; Rachel jedoch wich ihm rasch aus, indem sie die Tonart veränderte und mit strenger Miene ihm zurief: Herr Baron, vergessen Sie denn täglich unseren Pakt? Folgsamkeit — oder Trennung!

Wann wird denn diese Höllenqual einmal aufhören? rief Wangenheim heftig. So etwas ist wahr-

lich unerhört! Acht Monate giltst Du vor aller Welt als meine Gebietherin und — man würde mir in das Gesicht lachen, wenn ich es irgendwo erzählen möchte, daß ich täglich allein mit Dir beisammen war — und nicht die kleinste Gunst noch von Dir erlangen konnte.

Erzählen Sie das Gegentheil, erwiederte Rachel schalkhaft lächelnd, und man wird Sie allenthalben beneiden.

Reicht denn meine Macht nicht hin — den kleinen Dämon, der mir so feindlich gesinnt ist, endlich auszutreiben?

Wie oft wollen Sie es denn hören, lieber Heinrich, daß ich mich auf die Stunde stets so innig freue, wo Sie mich besuchen?

Wann werde ich aber einmal den ersten Kuß von Dir erhalten?

Ach, wie zerstreut Sie sind. Sie vergessen immer auf den Pakt. Ich muß Ihrem schwachen Gedächtniß schon nachhelfen. Jeder Versuch, mich mit Gewalt zu erobern wird furchtbar gesühnt und führt unvermeidlich für Sie — und für mich zum Verderben; bleiben Sie fein gelassen und dienen Sie ergeben mit aller Aufrichtigkeit ihrer Gebietherin, so wird Sie sich eher, als Sie es vermeinen,

freiwillig ergeben, und ist dann Ihre Sclavin mit Leib und Seele.

Aber sag' mir, um des Himmelswillen — wodurch kann ich denn Dein Herz gewinnen? Soll ich tagelang um Deine Gunst zu Deinen Füßen flehen?

Das werden Sie nicht thun — denn Sie wissen zu gut, daß ich den Mann — der seiner männlichen Würde entsagt — verachten müßte

Sind die Geschmeide, die ich Dir verehrte, nicht werthvoll genug? — Funkeln Dir die Steine zu wenig? Soll ich die Sonne vom Himmel stehlen, um sie Dir a jour fassen zu lassen?

Keine Ueberschwänglichkeiten! Baron. Ein Fantast und ein Alltagsmensch stehen in meinen Augen auf gleich tiefer Stufe. —

Deine Namensschwester, die liebliche Rachel war von etwas sanfterer Natur und größerer Fügung als Du.

Ich habe mir den Namen nicht selbst beigelegt. Wäre es meiner Wahl überlassen gewesen, ich hieße gewiß Judith.

Ist diese Dame Dein Vorbild?

Ihr Charakter gefällt mir wenigstens. Judith glühte für einen großen Gedanken, — und beb- auch vor dem Mittel nicht zurück — durch w

sie ihn zur That gestalten konnte. Sie hat sich mit Schmach und Schande bedeckt; sie zerriß ihren jungfräulichen Kranz, um sich eine Strahlenkrone auf das Haupt zu setzen. Der Genius der Unschuld weinte bei den zerrissenen Blüthen — ihre Gespielinnen flohen entsetzt von ihr — sie aber ging hin — und wurde das Weib des Holofernes?

Rachel hob stolz nach diesen Worten den Kopf und blickte mit einem triumphirenden Feuerblick den Baron an.

Wie, rief dieser, willst Du mit mir eben so zärtlich verfahren, wie Judith mit Holofernes?

Ach, Sie wollen mich nie verstehen! antwortete das Mädchen. — Ich bin für Großes — Herrliches begeistert — und ich kann Sie nicht hinreißen mit dem Flug meiner Gedanken — so kalt — so nüchtern stehen Sie vor mir, — keine außergewöhnliche Thatkraft durchflammt Ihre Seele. — — O, Heinrich! ich glaubte ein geistvolles Aufblitzen in Deinen Augen wahrzunehmen, — und dieses war es, was mich zu Dir unwiederstehlich hinzog — leider habe ich mich getäuscht — es war nur der Abglanz meiner eigenen Ideen.

Rachel, liebenswürdigstes aller Wesen! schlage Dir solche Thorheiten aus dem Kopf — sie werden Beide um den Verstand bringen. Ist Dir

mein Rang und Charakter zu wenig? Soll ich, um Deine Gunst zu erringen, herkules'sche Thaten vollbringen, von welchen Du in irgend einem Fabelbuche gelesen haben magst?

Ach, was hat Frankreich für herrliche Männer — wie klein und zaghaft sind die unsrigen! Und wodurch sind diese Männer weltberühmt geworden — dadurch, daß sie sich von ihren Maitressen, diesen geistvollen Damen, sanft leiten ließen. Ihnen haben sie es zu verdanken, daß sie von den Tuillerien aus ganz Europa beherrschen.

Ich will ein Schelm sein, sagte Wangenheim lächelnd — wenn ich Deine confuse Logik zusammenzureimen verstehe.

Rachel ergriff die Lampe und führte den Baron zu den Gemälden, welche die Wand schmückten. Sehen Sie hier Ludwig den XIV., die allerleuchtende Sonne unseres Jahrhunderts — ihm zur Linken, die Marquise von Maintenon, mit dem Könige seit zwölf Jahren heimlich getraut, — erster Staatsminister von Frankreich. — Jene beiden Herren mit den rothen Kleidern werden Sie gewiß kennen, es sind die, für Frankreichs Ruhm leider zu früh gestorbenen alten Cardinäle, Richelieu, und Mazarin. Hier noch erblicken Sie Corneille, Mo-

lière und Racine! Wissen Sie, Baron, warum ich diese Porträte hier aufgehängt habe?

Wahrscheinlich, antwortete Wangenheim, um die Bilder dieser Personen stets vor Augen zu haben.

Ich will Französin werden, mit allen Sinnen und Denken. — O! wie haße ich dieses barbarische Land, welches meine Heimat ist, — oder vielmehr wie haße ich die Verhältnisse, welche dieses Land zwingen, das Vaterland der Barbaren zu bleiben.

Ach, jetzt kommst Du auf die Politik, Dein Steckenpferd! unterbrach sie der Baron, wie oft habe ich es schon hören müssen, das Deutschland wie Oesterreich hinter den Anforderungen des Zeitgeistes zurückbleibe. — Daß, was Mode, Geschmack Sitte und Bildung anbelangt, — Alles von Frankreich herkomme und daß es das größte Glück für Deutschland wäre — wenn seine Gränzen verschwinden möchten und beide Länder einen gemeinsamen Regenten erhielten. Wahrgesprochen — doch unfruchtbar. — Wir machen es nicht anders!

Sie haben Recht, — sagte Rachel frostig darauf — lassen Sie uns von anderen Dingen sprechen, bei deren Beurtheilungen die Verschiedenheit unserer Ideen nicht gar so grell hervortritt.

Sie nahm auf dem Divan Platz. Warum

schmollst Du, mein Täubchen? sprach Wangenheim sich auf demselben gleichfalls niederlassend. Wenn es Dir gefällt, bleiben wir bei Deinem Lieblings-kapitel, — ich sagte ja nicht, daß mir dieses Thema mißfalle. Ich ehre die französische Sitte und lasse mich gerne von meiner Herrin in Rosenfesseln schlagen. Gib mir guten Rath, — wie bin ich doch so folgsam.

Nehmen Sie französische Dienste, — Sie sind Kavalier, Soldat und liebenswürdiger Hofmann; Ihnen kann es nicht fehlschlagen, um eine große Carriere zu machen.

Und da meinst Du — wenn ich Deinen Rath befolge, werde ich gleich ein berühmter Held oder Staatsmann werden? In Paris fehlt es an Köpfen nicht, — ein deutscher Baron geht in der Masse der ehrgeizigen und überreichen französischen Grafen und Herzöge unbemerkt unter.

Man müßte auf ein feines Intriguenspiel — auf Konspiration denken, sprach Rachel, etwas leiser, — doch dazu sind Sie ja zu engherzig. — Hätten Sie damals, statt dem Fürsten Ligne auf Leben und Tod zu bekämpfen, dessen Pläne unterstützt — Oesterreich stünde nahe daran, an Ludwig den XIV. überliefert zu werden. Der König hätte

Ihnen dankbar sein müssen, und das Volk, wenn es mit der Zeit klüger geworden wäre, ebenfalls.

Der Fürst von Ligne, antwortete Wangenheim anscheinend gleichgiltig, wird des Meuchelmordes beschuldigt.

Ja, ja, ich habe von der Geschichte gehört, meinte die Jüdin ungläubig lächelnd: von Ihnen wurde er dessen beschuldigt; und zugegeben, es mag ein wenig zu einem Degenspiel gekommen sein — läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß Ligne aus politischer Nothwendigkeit hierzu gezwungen wurde? Sagen Sie dagegen was Sie wollen, Ligne ist ein bewunderungswürdiger Charakter. Bei einer Weltenfrage — bei der Frage über eine neue Gestaltung der Reiche — wird man doch nicht das Leben einer Mücke in Betracht ziehen wollen?!

Dämon! rief der Baron, sie starr in's Auge faßend, — was willst Du aus meinem Gesichte lesen?

Zum ersten Mal schmiegte sich Rachel näher an Wangenheim, indem sie ihre Linke um seinen Nacken schlang und mit dem Kopfe seine Brust berührte. Ihre Augen schlug sie mit einem schmachtenden Blicke zu ihm empor. Ach, Heinrich, lispelte sie, kann ich denn für das wilde stürmische Blut, welches in meinen Adern rollt? — meinen dunklen

Drang nach Großem und Außergewöhnlichem, — willst Du es mir zu einem Verbrechen anrechnen? — Ich liebe Frankreich und die französische Sache von ganzer Seele! — Ach, warum kann ich Dich nicht zugleich lieben. — Sieh' meine Thräne im Auge, Heinrich! — Nein, ich kann es nicht. — Du bist ein erklärter Gegner von Frarkreichs Bestrebungen; — —

Und ich sage Dir, mein süßes Kind! rief Wangenheim aufgeregt, — daß ich ein geheimer Bevollmächtigter Ludwigs des XIV. bin, — daß d'Aronches mein innigster Freund — und mein Streben einzig dahin gerichtet ist — Oesterreich in Frankreichs Hände zu spielen. — Mein kühner Anschlag muß gelingen — denn jeder Zug ist berechnet. Jetzt also darfst kannst und mußt Du mich lieben!

Er beugte sich nieder, um sie zu küßen. Die Jüdin entschlüpfte ihm jedoch, er haschte nach ihr in demselben Momente. — ihr Busentuch blieb in seinen Händen zurück.

Ihre Bemühungen, die dadurch erfolgte Blöße durch das Kreuzen der Arme und das Ausbreiten der Hände sogleich den Blicken ihres Anbeters zu entziehen, gelangen ihr erst in den nächsten Secunden.

Der Baron wollte sie verfolgen. Ich beschwöre Dich! — rief er mit bebender Stimme, indem er die Hände faltete.

Zurück, Lügner! antwortete sie. — O, Sie bethören mich nicht. Ich weiß das Gegentheil. Der Mitverschworene des portugiesischen Gesandten — ich glaube — Fürstenberg — oder Fürstentreu hieß er — wurde ja mit dem Degen :n — der Hand von ihnen angefallen — auf ihr Geheiß verhaftet und verurtheilt.

Wenn ich Dir aber sage, — entgegnete Wangenheim — daß dieser Fürstentreu gerade mein, wie des Marquis d'Aronches gefährlichster Gegner war, — der alle unsere Pläne durchkreuzte! Du nimmst eine spöttische Miene an?

Ihre Behauptung, lieber Baron, antwortete Rachel, ließen sich wohl etwas schwer beweisen. Ideenreich sind Sie — das sehe ich zur Genüge. Am Ende glauben Sie Ihre Lügen selbst! ha! ha! ha! nicht wahr — ich habe es errathen! Ihr kühner Anschlag, mein feines Herrchen, ist ganz allein gegen meine Person gerichtet?

Wenn ich Dir aber die Beweise schaffe?

Ist das Ihr Ernst, Baron?

Mein voller Ernst!

Dann — erwiederte Rachel schalkhaft lächelnd

stehen Sie an dem Ziele Ihrer Wünsche — ich bin Ihre ergebene Dienerin, Ihre willenlose Sclavin.

Dann wirst Du es bald sein, mit wenig Worten kann ich Dich davon überzeugen. Höre mich aufmerksam an! setzte er leiser sprechend hinzu. Soll Bourbon über Habsburg den vollkommenen Sieg davontragen — so muß die Macht der österreichischen Waffen gebrochen werden. Es bleibt sich ganz gleich, ob die kaiserlichen Heere in Ungarn oder am Rhein vernichtet werden — wenn sie nur vernichtet werden. — Oesterreich's Fall ist so gut wie ausgemacht, — es fällt durch mich. Der Fürstenhut kann mir nicht entgehen. Der Sultan, Ragozi und der französische Hof werden wetteifern, mir ihre Erkenntlichkeit zu bezeugen. Achte jetzt wohl auf meine Worte: In Oesterreich ist es seit der Einführung eines Hofkriegsrathes in Uebung, daß jeder kaiserliche Oberbefehlshaber, wenn er beabsichtigt dem Feinde ein Treffen zu liefern, den Schlachtplan entwerfen und zur Begutachtung an den kaiserlichen Hof senden muß. Dort wird derselbe genau geprüft und erst dann, wenn man ihn für gut befunden hat, wird dem General die Erlaubniß ertheilt, die beschlossene Schlacht zu liefern, wobei er sich jedoch strenge an den vorgelegten Plan halten muß. — Prinz Eugen steht den Türken gegenüber, bei Zen

— und gedenkt ihnen dort eine schwere Niederlage zu bereiten. Jede Stunde erwarte ich, daß ein Kourier von dort eintrifft, der den Schlachtplan überbringt. Ist dieses geschehen, versammeln sich sogleich die Hofkriegsräthe bei dem Kaiser, und der Plan wird durch einige Tage einer genauen Prüfung unterzogen werden.

Hier begann der Baron noch leiser als früher zu sprechen: Ich habe den Schreiber des geheimen Kabinets gewonnen — ehe noch diese Herren mit der Berathung zu Ende sind — ist bereits der genau copirte Plan in meiner Hand, und geht dann dieselbe Stunde noch an einen vertrauten ungarischen Grafen von Ragozi's Parthei ab, der ihn selbst dem Großvezier und Befehlshaber der türkischen Armee überbringt! Ist dieser einmal in dem Besitze des Planes, so muß der Prinz von Savoyen die Schlacht verlieren und wenn er ein zweiter Alexander wäre.

Herrlich! rief Rachel, dafür muß ich Sie küßen!

Sie bewegte den Oberleib und die Arme gegen ihn, als wenn sie die Absicht hätte, sich an seine Brust zu werfen. In demselben Augenblicke jedoch hielt sie wieder inne — ihre Miene drückte Mißtrauen aus, sie trat allgemach Schritt für Schritt zurück.

Heinrich ist ein Schelm! sagte sie lächelnd — mit List will er das Täubchen fangen — das ganze Geschichtchen, lieber Baron, haben Sie wohl auch in einem Fabelbuch gelesen und wollen es für wahr ausgeben?

Wangenheim betheuerte, daß mit seinem Geständniß nicht die kleinste Lüge verflochten sei.

Gut denn — so liefern Sie mir die Beweise!

Und welche?

Erstens: Daß jener Fürstentreu kein Verbündeter des Fürsten von Ligne, sondern dessen Gegner war. Zweitens: Daß Sie dagegen der vertraute Freund des Fürsten von Ligne sind. — Drittens will ich die Kopie jenes Schlachtplanes sehen, den Prinz Eugen dieser Tage nach Wien schicken wird. Gelingt es Ihnen, mir diese Beweise zu liefern, dann sind Sie der Sieger — ich werde Ihr Genie bewundern — und Ihnen unbedingt zu Willen sein. — Ich schwöre es!

Wobei schwörst Du? — Auch Du sollst mich nicht überlisten.

Schwöre mir bei einem Gegenstand, von dem ich weiß, daß Du Scheu oder Ehrfurcht vor ihm hast, — Schwöre mir bei dem greisen Haupte Deines Vaters.

Rachel erbleichte. Sie zwang sich jedoch

einem süßen Lächeln. Warum sind Sie so ungläubig, Baron? Lassen Sie meinen alten Vater in Ruhe, Sie wissen ja — das er schwer erkrankt ist. — Bei etwas Anderem will ich schwören — bei meiner Liebe zu Ihnen — bei —

Wangenheim betrachtete sie mit einem furchtbaren Blicke. Rachel! rief er heftig, — was soll das ganze schlaue Spiel? Willst Du mich verrathen?

Sind Sie denn von Sinnen, Heinrich? fragte die Jüdin, ihn bei der Hand fassend, — um Sie zu beruhigen, schwöre ich denn bei dem greisen Haupte meines Vaters, — bei Himmel und Hölle!

Ich glaube Deinen Worten! sagte der Gardelieutenant in schmelzendem Tone, ihre Hand fest haltend und an seine Lippen drückend. — In Deinen schönen Augen, fuhr er fort, kann wohl ein Schalk, aber kein Satan wohnen — warum solltest Du mich auch verderben wollen? — Etwa zum Dank für meine aufopfernde Liebe? Der Räuber selbst schläft ruhig und sicher an dem Busen seines Liebchens. Wer mit den heiligsten Gefühlen . . .

Plötzlich hörte man ein Gezänke in dem Vorzimmer, welches sich der Thüre näherte.

Gott, das ist mein Bruder! rief Rachel entsetzt 'ie wollte in ein anderes Zimmer fliehen.

Wangenheim hielt sie jedoch zurück. Bleib sagte er, er wird es gewiß nicht wagen, Dich in meiner Gegenwart zu beleidigen. Ich will die Sache zu Ende bringen. — Von nun an sollst Du Dich weder vor Nathan noch Lewi zu fürchten haben.

Eben trat Erstgenannter in das Zimmer, indem er noch hinausrief: Ungeschlachtes Volk! — Wenn der Bruder zur Schwester geht, so wird er sich doch nicht erst anmelden lassen? — und eine gar so hohe Dame ist sie auch noch nicht geworden.

Er schlug die Thüre zu und trat, ohne den Baron zu grüßen, Rachel näher: Schwester, sagte er, komm' mit mir nach Haus — ich befehle es Dir!

Nathan, mäßige Dich! rief Wangenheim erzürnt. Du befindest Dich in meiner Wohnung und das Mädchen, zu dem Du sprichst, ist meine Braut.

Nathan lachte ihm mit Hohn in's Gesicht. Ihre Braut? — Ei, geben Sie nur Rachel den rechten Namen, den Sie Ihretwegen verdient. Braut aber ist sie von Lewi — ich kann ihm nicht genug dankbar sein, daß er noch immer die Absicht hat, sie zu heirathen und dadurch wieder zu Ehren zu bringen.

Komm, Rachel, mein Nachgiebigkeit ist zu Ende, und Du mußt mir jetzt gehorchen!

Der Vater allein hat mir Befehle zu geben und Du bist ungehorsam gegen ihn, da Du gegen seinen Willen handelst und zu mir kommst, mit mir zu schelten.

Das hat sich seit heute geändert, fuhr Jener fort, unser Vater ist um 7 Uhr Abends zu den Altvätern Abraham, Isak und Jakob heimgegangen.

Rachel schrie vor Schmerz laut auf: Todt ist er! Todt! — Nein, es kann nicht sein! — Dieser abscheuliche Mensch will mich nur martern! — Ich beschwöre Dich — sage, daß Du mich belogen hast, und ich vergebe Dir Alles, was Du mir je Böses zufügtest.

Ich habe die Wahrheit gesagt! antwortete Nathan. Starr und kalt ist er bereits — das Leichenweib wäscht ihn soeben.

Viertes Kapitel.

Rachel brach in lautes Jammern aus — bald warf sie sich auf den Divan — bald durcheilte sie wieder unstät das Zimmer.

Jetzt weint und heult sie! sagte der Jude boshaft; und wer trägt die Schuld an seinem Tode? — Hat ihn etwa nicht Dein schlechter Lebenswandel in die Grube gestürzt? — Wie kränkte er sich die Zeit hindurch über sein ungerathenes Kind. — Du wolltest von Besserung nie etwas wissen, und den Mann nicht heirathen, der seit Jahren als Dein Bräutigam gilt. — Der alte Isak verzweifelte. Ich weiß nicht, ob er, da seine Krankheit von kurzer Dauer war, nicht zum Gifte seine Zuflucht genommen hat. — Wer könnte auch, bei so gebrochenem Herzen, den Hohn und das Gespötte der Leute ertragen, denen Deine Aufführung ein Gräuel war?

Auf diese Anschuldigung wurde Rachel etwas ruhiger, sie blickte ihren Bruder an und rief heftig: Ich habe den Vater nicht umgebracht, — mein Herz fühlt sich gegen Deine abscheulichen Beschuldigungen rein. Ich weiß es zu gut, daß ich seine Liebe nie verloren und er mich in der Todesstunde gesegnet hat, wenn Du es auch verschweigst. Du sprachst vom Gifte. — O, meinst Du denn, es wohne kein Rächer über den Sternen? Es lebt ein Gott und er hört den Fluch, den ich über den Mörder meines Vaters rufe: „Wer die Hand des Verruchten in Freundschaft berührt, möge sogleich mit

Pestbeulen bedeckt werden, — seine Zunge verdorre an dem nach Labung lechzenden Gaumen und sein Tod sei neunundneunzigfach so peinlich, wie der des frommen Isak's. — Unbeerdigt verfaule sein Leichnam — und die Vögel mögen von seinem Aase zehren. Fluch ihm in alle Ewigkeit!"

Die Stimme der vor Schmerz und Leidenschaft erfüllten Jüdin hatte einen furchtbaren Klang angenommen. Ueberwältigend drang sie in die Seele; der verstockte Nathan fühlte ein Beben, selbst in dem innersten Mark seiner Gebeine.

Schon hatte sie den Fluch gesprochen, als sie noch ihre Arme weit ausgestreckt hielt und ihre Augen starr nach aufwärts blickten, als lauerte sie auf einen Blitz, der von dem Himmel auf den Sünder herabflammen müsse. Langsam sanken jedoch wieder die Arme, ihre Augen wurden zu Thränenbächen — sie wendete sich ab und begab sich in das anstoßende Gemach, dessen Thüre sie hinter sich abschloß.

Pfui! rief Wangenheim dem Juden zu, warum quälst Du Deine Schwester so unbarmherzig? — konntest Du ihr nicht die Trauerpost auf eine schonende Weise mittheilen? —

Reizen Sie mich nicht, Baron! antwortete er, — ich will einmal die Sache zu Ende füh-

ren — wenn Sie mich toll machen und nicht sogleich von meiner Schwester lassen, — ich glaube sie war lange genug Ihre Maitresse, so mache ich kurzen Prozeß — —

Kecker Jude! was erfrechst Du Dich?

Ich und der Lewi haben uns zur gemeinsamen Handlungsweise verständigt. — Wir dennrzirer Sie als Verräther. — Alles was wir von den Kindern der „Lilie" wissen — soll heraus. Ihre nächtlichen Sitzungen bei dem Aaron Goldscheidt, der auch mit hineinkommen soll. — Ihre Verschwörungen mit dem Fürsten von Ligne, gegen Kaiser und Land. O, wir wissen noch mehr. Alles soll haarklein zu Tage kommen — wir kennen keine Aengstlichkeit mehr.

Ja, mein lieber Baron, man soll den Wurm nicht treten, — der Nathan, der früher in aller Demuth vor Ihnen gekrochen ist, um von Zeit zu Zeit einige Goldstücke von Ihnen zu erhaschen, krümmt jetzt nicht mehr den Rücken. Ich leiste Verzicht auf dieses Almosen — nach dem Tode meines Vaters bin ich Herr eines hübschen Vermögens geworden, und werde jetzt stolz den Kopf tragen, wenngleich ich nur ein Jude bin.

Das ich mit einem Hallunken zu thun hatte, wußte ich längst, antwortete Wangenheim, doch die-

ses hält mich nicht ab, mit Dir auf gutem Fuß zu bleiben. — Erstens bist Du ein verschlagener Kopf — der gewiß jeden meiner Pläne fördern wird, wenn er daraus selbst einen großen Nutzen ziehen kann, — dann zweitens, sind wir mit einander verschwägert — und wollen es bleiben — denn ich lasse von Rachel einmal nicht.

Herr Baron, antwortete der Jude sich mit größter Ungezwungenheit in den Armsessel werfend: Sie haben meine Meinung bereits gehört. Glauben Sie ja nicht, daß ich so leicht von ihr abstehe.

Darüber lasse ich mir keine grauen Haare wachsen! sagte der Baron. — Ich kenne Dich — Du kennst mich — wir wollen die Sache wie Kaufleute behandeln und Rachel als Deine Waare betrachten. Was zahlt Dir der Lewi dafür, daß Du sie ihm zum Weibe gibst?

Ich bin ein reicher Mann, entgegnete Nathan, und es frommt meinem Geschäfte mehr, wenn kein Flecken auf meinem Namen sitzt, und Lewi mein Schwager ist, als das Gegentheil von Allen dem.

Ich halte Dich nicht für so thöricht, meinte Wangenheim, daß Du das glaubst, was Du da sprichst. — Wenn ein Kavalier vom Hofe Dein Schwager ist, kannst Du gewiß mehr Vortheile ziehen, als aus der Verschwägerung mit der ganzen

Judengemeinde. — Seit die französische Sitte hier Eingang gefunden hat, gehört jetzt Vieles zum guten Ton, was früher als Verstoß gegen denselben gegolten hatte. Die Zeit hat die Vorurtheile abgestreift, — ich glaube, Du wirst mich verstehen. — Auch ist der Oppenheimer bei Hofe nicht gut angeschrieben — er kann sich als Hofjude nicht lange mehr halten — um so weniger, da auch die ganze Stadt gegen ihn ist. Fällt er ganz in Ungnade — erhälst Du seine Stelle und Du wirst dann überreich werden. — Mein Wort darauf!

Lirum, larum! antwortete Nathan. Ein Ei ist dem Klugen heute lieber, als morgen die ganze Henne.

Sprich aufrichtig, Nathan, ich weiß, daß Du von Lewi Geld geborgt hast, — Du brüstest Dich zwar mit Deinem jetzigen Reichthume, — doch ich kenne Deine Geldliebe — man tilgt überhaupt nicht gerne alte Schulden. — Wenn ich recht gehört habe — so sind es fünfhundert Gulden, die Lewi von Dir zu fordern hat?

Zwölfhundert sind es — und offen gesprochen, es ist ein schweres Geld — Lewi steht von der Zahlung ab, wenn ich ihm Rachel als Braut zuführe.

Jetzt höre mich aufmerksam an — rücke Dei-

nen Stuhl näher. Ich gebe Dir zwölftausend Gulden, davon zahlst Du den Lewi und die Sache ist in Ordnung — nun ist's so recht?

Zwölftausend Gulden — im Baaren? rief der Jude entzückt.

Baar — an dem festgesetzten Tage!

Dann — dann — nehmen Sie —

Er hielt plötzlich inne. Nein, es geht doch nicht! Was würde der Lewi dazu sagen? Seine Feindschaft fürchte ich mehr als die Ihrige; — wir Beide sind Lämmer gegen ihn — ich kenne ihn besser, als Sie ihn kennen — —

Theilt Euch in die Summe — Lewi wird auch ein so schönes Stück Geld nicht ausschlagen.

O, da kennen Sie ihn schlecht; seine Liebe zu meiner Schwester gränzt an Raserei.

Du verschmähst also die angebotene Summe?

Wer wird zwölftausend Gulden verschmähen? — — wenn ich nur Rath wüßte, wie der Lewi zu beschwichtigen wäre?

Sinne nach — Du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen —

Hier ist guter Rath theuer. — Meiner Seel', gnädigster Herr Baron, Sie sind mir viel lieber als dieser schlechte Mensch. — —

Im Vertrauen gesagt — sichere Beweise habe

ich freilich nicht, — aber ich glaube immer, er hat meinen Vater mit Gift umgebracht — es sind so viele Verdachtsgründe dafür, — daß ich nur die Anzeige machen dürfte und er würde augenblicklich eingezogen werden.

Dieses kann man aber nicht thun — er weiß einmal zu viel von Aaron Goldscheid.

Bei dem Fluche der Rachel ist es mir eisig über dem Rücken gelaufen — lieber Gott! unserein's hat ja doch auch Religion. — Die arme Rachel, — man muß sie lieb haben, man mag wollen oder nicht. — Es wäre beinahe meine Pflicht, sie und mich an dem zu rächen, der uns den Vater getödtet hat.

Thu's, antwortete der Baron, beseitige ihn — dann bleiben Dir die zwöltausend Gulden allein.

Da hätte ich einen sehr guten Plan dazu — —

Nun, so führ' ihn aus — aber schnell und sicher.

Wann bekomme ich aber das Geld?

Wenn ich davon überzeugt bin, daß uns Lewi nicht mehr schaden kann.

Nathan krazte sich hinter dem Ohr. Aber — gnädigster Herr Baron. Die ganze Sache hat eine unglückliche Lage. — Ich, wie mir scheint, traue

Ihnen nicht recht, — und Sie, Herr Baron, trauen mir ebenfalls nicht gerade sehr viel — —

Die Sache läßt sich einfach schlichten. Morgen kommst Du zu mir und ich schreibe Dir einen Wechsel auf 12,000 Gulden, den ich Dir in sechs Wochen bei der Präsentation desselben zahlen muß. — Du hingegen gibst mir eine Schrift, worinnen Du Dich Deiner Rechte als Familienoberhaupt, bezüglich der Rachel, entschlägst und zugleich erklärst mir vierundzwanzigtausend Gulden an einem bestimmten Tag zu zahlen, wenn Lewi jemals Ansprüche an Deine Schwester machen sollte.

Einverstanden! — Der Handel ist geschlossen.

Morgen also. — Ich werde Dich in meiner Wohnung um 9 Uhr Früh erwarten.

Nathan grinste freundlich und empfahl sich. Wangenheim ging mit ihm bis zur Thüre. Denke noch die Nacht darüber nach, sagte er, auf welche Weise Du Dich des Schelm's entledigen willst und ziehe mich dann über den entworfenen Plan zu Rathe. Bei der Ausführung will ich Dich durch meinen Mohren unterstützen lassen. — Er ist gewandt in solchen Dingen und seine Hülfe kostet Dich nichts, denn ich zahle ihn für seine Mithilfe.

Der Jude erklärte sich mit Allem ganz einverstanden und verließ mit tiefen Bücklingen das Zim-

mer, welches er vor Kurzem mit einer, für den Kavalier so beleidigenden Keckheit betreten hatte. Nachdem Nathan fort war, trat der Baron zu jener Thüre, durch welche sich Rachel entfernt hatte, und klopfte leise an dieselbe. Das Mädchen erschien in der That bald darauf. Ihre Augen waren verweint, ihre früher so hübsch geordneten Haare hingen ihr lose über die Schläfe und den Nacken herab. Sie hatte sich dicht in ein Tuch eingehüllt.

Herr Baron, sagte sie, haben Sie Mitleid mit meinem Schmerz — lassen Sie mich einige Tage hindurch in stiller Einsamkeit leben.

Es wäre aber meine Pflicht, sagte er, jetzt recht oft zu kommen, um Deinem wunden Herzen sanften Trost zu bringen. — Dann scheinst Du auch ganz auf die drei Bedingungen vergessen zu haben, deren Erfüllung Dich in meine Arme —

Nein, ich habe Sie nicht vergessen, fiel Rachel frostig ein — ich habe mein Wort gegeben und will es auch halten.

Sie reichte ihm die Hand zum Kuße.

Herrliches Mädchen!

Wann lösen Sie Ihr Wort?

Bald, liebe Rachel, — gewiß recht bald — der Schlachtplan wird nicht lange auf sich warten lassen

So leben Sie denn wohl, antwortete Rachel: bis dorthin will ich, der Sitte meines Volkes nach in einem Winkel sitzen und um meinen Vater trauern. — Lassen Sie mir jedoch bei Zeiten die Stunde sagen, in welcher ich in Ihr Besitzthum übergehe, damit ich die Trauerkleider ablege und Rosen in meine Haare flechten kann.

Engelsgeschöpf! — Am Morgen des für mich so glücklichen Tages — oder am Vorabend desselben, sollst Du ein Briefchen von mir erhalten das auf ein Haar jenem gleichen soll — das unsere Bekanntschaft inniger gründete. Oeffnest Du dasselbe und Du erblickst das rothe Bändchen, dann habe ich bereits die nöthigen Documente in den Händen, die mich zu dem Glücklichsten Aller Sterblichen machen — schicke ich Dir jedoch ein schwarzes Bändchem — nein, nein! das darf nicht geschehen — ich will nicht einmal mehr den Namen aussprechen.

Noch einmal küßte er stürmisch ihre Hand und drückte sie an das ungestüm pochende Herz. Fort war er. Als sich Rachel allein befand, warf sie sich auf die Kniee nieder und rief mit bebender Stimme: Mein Vater todt! — O Gott Israels! Du Gott des Zornes, Du strafst mich schwer, — gerecht. — Ich bin ein unnatürliches, ein

verworfenes Geschöpf! Zu der abscheulichsten Verrätherei habe ich meine Zuflucht genommen — um den Mann meiner Liebe zu retten. Wangenheim ist ein schlechter Mensch, — er liebt mich jedoch — betet mich an — und ich heuchle ihm Gegenliebe — schmiege mich an seine Brust, — während ich von den wildesten Mordgedanken gegen ihn erfüllt bin. Meine Stirne brennt — es ist die Schmach die darauf flammt, seit ich meinen ehrlichen Namen in die Schanze geschlagen habe. Und dieses Alles, Alles aus sündiger Liebe zu einem Christen!

Wehe! Wehe mir! Wer Böses säet, muß ja Böses ernten! Ich werde mich nicht der Früchte freuen.

Wie sagte der Baron? „Der Räuber selbst schläft ruhig an des Liebchens Brust."

Ich fühle die Wahrheit seiner Worte. O Judith, wie verdamme ich Deine That! Hochverrath an der menschlichen Natur — an den heiligsten Gefühlen, wird selbst durch eine patriotische That nie und nimmer aufgewogen. Nur in dem Gehirne des listigen Schakals und der blutdürstigen Hyäne konnte der Grundsatz geboren werden, der die Quelle meines reinen Lebens verdorben hat: „Der Zweck heiligt die Mittel."

Es ist zu spät, umzukehren — ich kann — ich will es nicht. Toni werde gerettet und ich verderbe!

Fünftes Kapitel.

Ein Gewitter ist im Anzuge. — Ueber dem Semmering erscheinen schwarze und kupferbraune Wolken, die sich langsam nach Süden hin bewegen.

Obwohl ein leichter Wind sich im Mürzthale erhebt, der den Straßenstaub aufbläs't und wirbelnd dahinfegt, ist die Luft noch immer drückend schwül.

Zwei Reiter sprengen gegen Mürzzuschlag dahin. Der Erste hat bereits vor dem Andern einen großen Vorsprung gewonnen — jetzt hält er jedoch das Pferd an und wartet auf seinen Begleiter.

Nun, will es nicht mehr vorwärts gehen? — rief er Jenem lächelnd zu.

Ihro Gnaden, klang die Antwort, das Reiten soll der Teufel holen! Bin schon unzählige Male geritten mit den Pferden des Ritters von Hallwyl, bei Herrn von Atem's, mit den Saumrossen; aber ds ging es nicht so im Flug, es war fein Parade geritten.

Ja, daß ich nicht lüge, fuhr der Sprecher

fort, während er jetzt langsam an der linken Seite des Andern dahinritt, — einmal ist es auch so über Hals und Kopf dahingegangen. Es wäre mir bald schlecht dabei ergangen. In Ungarn überfielen wir ihrer Sieben einmal sechs türkische Reiter in einer Schenke, die Hälfte entwischte uns, die andern wurden aber in kleine Stücke zusamengehauen. Bei dieser Gelegenheit erbeutete ich ein Pferd — es war ein herrlicher Eisenschimmel mit einem langen dünnen Hals und wahren Rehfüßchen. Ich setzte mich darauf und wollte mit meinen Kameraden in's Lager zurück. — Eine kleine Strecke ging es auch ruhig fort, dann wendete das Roß sich plötzlich um und rannte mit mir pfeilschnell nach jener Richtung hin, welche die fliehenden Türken eingeschlagen hatten. — Es nützte mich nichts, daß ich den Zügel handhabte und meine Füße in die Weichen des widerspenstigen Thieres einsetzte.

Das vermaledeite Vieh wollte mich als Gefangenen in's türkische Lager bringen. Daß man mich dort massakarirt hätte, läßt sich denken. Ich zog meinen Säbel, um dem Pferde den Kopf zu spalten. Dieses jedoch mußte mein Vornehmen gemerkt haben; als ich den Säbel schwang, lag ich schon unten im Grase, und der Araber, der mich abgeworfen hatte, war fort. — —

Schwere Regentropfen fielen bereits und vielfach hallte der Donner in den Bergen wieder.

Frisch, frisch, Werner, munterte ihn sein Begleiter auf. Ihr müßt das Reiten einmal gewöhnen!

Er setzte die Sporen ein und gallopirte vorwärts. Werner blieb ohne sein Verschulden von Neuem zurück.

Gewöhnen werd' ich's wohl, brummte er, aber so bald geht das nicht. Dreißig Jahre unter dem Fußvolk gedient zu haben und dann auf einmal ein leichter Reiter werden sollen — das heißt Unmögliches verlangen.

Im größten Donnerwetter, bis auf die Haut durchnäßt, kamen sie in Mürzzuschlag in dem Wirthshause zum „goldenen Elefanten" an. Werner führte die Pferde in den Stall, der Andere trat in die Wirthsstube. Nur drei Personen waren in derselben anwesend.

Vorne, dem Fenster nahe, saß ein Mönch von ehrwürdigem Antlitz, welches von langen, eisgrauen Haaren umfloßen war; über seiner schwarzen Kutte trug er einen grauen Pilgerkragen. Auf dem Tische lag sein Hut, während ihm zur Seite an der Wand ein hoher Stab lehnte. Die Linke auf das Knie gestützt, sah er unverwandten Auges durch das offene Fenster nach den Wetterwolken, welche den Himmel

verfinsterten und auf die Erde eine rauschende Fluth herabgoßen.

Blitz auf Blitz flammte hernieder und in kurzen Zwischenräumen folgten ihnen furchtbare Donnerschläge. Die junge Kellnerin nahte sich zitternd dem Fenster, wobei sie die Absicht zeigte, dasselbe zu schließen.

Der Mönch machte mit der Hand ein abwehrendes Zeichen.

Ach, laßt mich doch, sagte sie, das Wetter steht ja gerade ober dem Hause. Wie leicht kann es einschlagen.

Mein liebes Kind, sagte der Mönch, die dünnen Fensterscheiben würden den Wetterstrahl nicht zurückhalten. — Schmälere mir nicht den Anblick dieses erhabenen Naturschauspieles.

Die Kellnerin zog sich mit Verdruß und Angst wieder zu dem Schenktische zurück. Eine dritte Person saß tief im Hintergrunde; man erblickte jedoch, bei der dort herrschenden Dunkelheit nur den Schatten derselben, wenn man erst aus dem freien hellen Raum in jenes düstere Zimmer trat.

Eben so ging es dem eintretenden Fremden. Er setzte sich auf Tischlänge dem Mönche gegenüber und begehrte einen Labetrunk. Jener wendete sich jetzt vom Fenster weg und betrachtete den

Angekommenen. Eine heftige Gemüthsbewegung drückte sich in den Gesichtern Beider aus. Sie erkannten sich.

Ihr seid es, ehrwürdiger Vater Hildebrand? rief Jener freudig; er sprang auf, näherte sich dem Mönch und wollte seine Hand fassen.

Dieser jedoch bog den Oberleib von ihm zurück und streckte abwehrend die Hände gegen ihn aus. Du bist es, Toni? sprach er dumpf. Fort aus meiner Nähe, Unglückseliger!

Verdammt mich nicht früher, erwiederte Toni, bis Ihr mich gehört habt.

Ich will nichts hören, — Deine Worte würden den Frieden meiner Seele stören.

Ihr seid ungerecht, Vater!

Entheilige nicht jenes Wort in Deinem Munde! zürnte Hildebrand. Glaubst Du, ich wisse nicht, welcher Verbrechen Du dich schuldig gemacht? So höre denn: An jenem Tage, als der Klosterknecht Toni in seiner Heimat flüchtig wurde, fand man die Leiche eines Ermordeten unweit Schauenstein.

Unfern davon lag der blutbefleckte Rock des Flüchtlings, den ich nun nach langer Zeit in einer, seinem Stande unziemlichen Kleidung wieder vor mir erblicke. Wie kannst Du Dich rechtfertigen?

Wenn Ihr mich für einen Sünder haltet, er-

wiederte Toni gelassen, so ist es Euere Pflicht als Seelenhirt, mein Geständniß, um meines Seelenheiles willen, zu hören.

So spreche denn — ich höre!

Der nächste Blitz möge mich treffen, wenn ich die Absicht habe, Euch zu belügen.

Toni erzählte nun mit gedämpfter Stimme dem Mönch wahr und aufrichtig, jedoch so bündig als möglich, seine ganze Schicksalsgeschichte. Thränen traten dabei manchmal in seine Augen und seine Worte bekamen, je länger er sprach, um so mehr Wärme und Elasticität. Jetzt wißt Ihr Alles, ehrwürdiger Vater, schloß er seine Erzählung — Verurtheilt mich — wenn Ihr es vermögt.

Eine längere Pause entstand, der Mönch versank in sich selber. Dann legte er seine Hände auf Toni's Haupt, indem er sagte: Wenn Dein Geständniß ein wahres ist, dann habe ich keinen Grund, Dir länger zu grollen. Ich segne Dich im Namen Gottes!

Nach meiner Erhebung in den Adelstand sendete ich einen Brief an Euch ab, worin ich Euch von meinem Glücke benachrichtigte.

Ich wußte nichts davon. Bald nach Deinem Verschwinden aus Altenburg reis'te ich im Auftrage und in einer Angelegenheit des Ordens n

dem heiligen Vater nach Rom. — Früher durfte ich nicht zurückkehren, bis das Oberhaupt der Kirche sich über eine, für unsere Kirche so wichtige Sache entscheidend ausgesprochen hatte. Auf diese Weise konnte freilich Dein Brief nicht an mich gelangen.

Die Kellnerin hatte sich aus der Stube entfernt und die Anwesenden glaubten nun freier und lauter reden zu können, ohne zu wissen, daß in der dunklen Ecke der Stube ein Mann sitze, der das jetzt folgende Gespräch mit größtem Interesse behorchte.

Toni von Fürstentreu, begann der Mönch, Du hast jetzt die Welt im raschen Wechsel des Glückes und Unglückes kennen gelernt, jetzt entscheide selbst, hatte Dein greiser Lehrer Unrecht, als er Dich warnte, auf gebrechlichem Kahn auf dem wilden Ocean des Lebens hinauszuschiffen, wo der Stürme der menschlichen Leidenschaften mit solcher unnennbaren Gewalt tosen, daß das Ruder zum unnützen Werkzeuge wird.

Du liebtest — wurdest wieder geliebt? Du strebtest nach Ruhm und Ehre — was war die Folge Deines Strebens? Die Kerkerluft hat Deine Wangen gebleicht! Wirst Du den ehrlichen Namen, den Du als Klosterknecht führtest, je wieder zurückkämpfen? Hat Dich Dein Wissen glücklich ge-

macht? O, kehre um, Toni, von Deinem verderblichen Pfade, — komm mit mir in unsere Berge zurück, — in unser Kloster — werde ein frommer Bruder. Alldort, unter dem geistlichen Habit, wird Dein wundes Herz genesen und ruhiger schlagen. Die Erinnerung an Deine Thaten und Entwürfe, Dein Lieben und Leiden beunruhigen dann nur selten mehr Deine Träume. Durch Gebete und Kasteiungen wirst Du sie gänzlich verscheuchen. Keine Sehnsucht, Dich von Neuem in die sündhafte Welt hinauszustürzen, erfüllt mehr Deine Brust, deren Thorheiten, Drängen, und Treiben Du verachten lernen wirst. Glaube dem alten Mönch — er spricht aus bitterer Erfahrung. Seine Hand hat, wie die Deinige, einst Blut vergossen, er liebte wie Du und wurde verachtet. Er diente seinem Fürsten treu, und dieser hat ihn mit schnödem Undank dafür belohnt. Lassen wir die bösen Erinnerungen schlummern — ich sage Dir nur, daß ich mehr als Du gelitten und getragen habe. Zwischen den Klostermauern wurde mir kühl um das Herz, dessen Wunden vernarbten — und so wird es auch Dir ergehen, wenn Du meinem Beispiele und gutem Rathe folgest, Komm, Toni, komm mit mir!

Ich kann nicht umkehren! antwortete Jener

Ihr seid ein Menschenfeind — ich aber liebe die Menschen und habe auch in dem Kerker nie aufgehört, sie zu lieben. Mögen sie mich auch mit größter Lieblosigkeit an's Kreuz schlagen, — ich werde nicht ihre Bosheit — sondern ihren Wahn beklagen.

In demselben Augenblick wurde Toni an der Schulter gefaßt und etwas unsanft gerüttelt. Rasch wendete er sich um. Ein Offizier in Reisekleidern stand vor ihm.

Toni blickte ihm in's Gesicht; die Züge des Fremden schienen ihm bek nnt, weswegen auch sein Erinnerungsvermögen in Thätigkeit gerieth. Als der Offizier dieses merkte, sagte er in frostigem und gemessenem Tone: Sie werden mich kaum kennen — nur meine Aehnlichkeit mit einem Andern führt Sie irre. — Sie sind Toni von Fürstentreu?

Ja, mein Herr, Der bin ich!

Derselbe, welcher kaiserlicher Hofachivar war?

Derselbe.

Ich habe mit Ihnen, mein Herr, unter vier Augen zu sprechen, ich .ersuche Sie daher, mir auf mein Zimmer zu folgen.

Ohne auf eine Entgegnung zu warten, schritt

er gegen die Thüre. Toni nahm die Einladung an.

Der Fremde führte ihn über die Treppe in ein geräumiges Passagier=Zimmer, in welchem sich nur wenige Einrichtungsstücke befanden, hierauf entblößte er seinen Degen.

Was wollen Sie? fragte Toni frappirt, einen Schritt zurücktretend und die Hand an seinen Degen legend.

Dein Blut, Elender! rief Jener erhitzt, ich bin der Bruder des edlen Hallwyl, den Du meuchelmörderisch getödtet hast. Die Vergeltungsstunde hat geschlagen — ich räche den Unglücklichen an seinem Mörder! — Zieh! wenn Du Muth hast.

Mein Herr, lassen Sie sich erklären —

Zieh', Schurke! rief der Offizier wüthend, indem er dabei die mit dem Degen bewehrte Faust hoch schwang und mit dem Griffe Toni so heftig in das Gesicht schlug, daß dieser einen Schritt zurücktaumelte. So lange will ich Dich mißhandeln, Feigling, bis Du mir Widerstand leistest.

Vom Neuen schwang er die Waffe. Toni hatte keinen anderen Ausweg, als den Degen zu ziehen, um sich gegen den Rasenden zu vertheidigen.

Schon klirrten die Waffen aneinander, da

öffnete sich die Thüre und Werner stürzte herein. Nur kurze Zeit war er Zeuge des Duell's. Als er wahrnahm, daß sein Herr nur die Stöße des Offizier's parire, und durch Betheuerungen seiner Schuldlosigkeit fruchtlos denselben vom Kampfe abzubringen suchte, da zog er seinen Säbel und schlug auf Hallwyl's Degen, dessen Klinge sogleich absprang und klirrend zu Boden fiel.

Jetzt hat die Sache ein Ende! rief Werner Jenem zu. Sie sind ein vernünftiger Kavalier und der Herr von Fürstentreu ist es ebenfalls. — Hören Sie ihn an — das Mißverständniß wird sich sicher lösen. —

Hallwyl betrachtete den alten Soldaten voll Zorn und Ueberraschung. Schurke! schrie er, Du wagst es, mir den Degen zu zerbrechen?

Besser die Klinge entzwei, meinte Jener, als ein Menschenleben.

In Deinen alten Tagen wurdest Du der Genosse von Meuchelmördern?

Meuchelmörder?! entgegnete Werner, Toni befremdet ansehend. Ich bitte Sie, sagen Sie ihm doch, daß Sie nie die Absicht gehabt haben, ihm etwas Leides zuzufügen.

Herr von Hallwyl, nahm Fürstentreu im finsteren Ernste das Wort. Sie haben mich geschla-

gen — ich vergebe dem Bruder des unglücklichen Ermordeten die mir zugefügte Schmach; Sie wollten ja den Streich gegen einen Banditen und nicht gegen einen Mann führen, dem der Name Hallwyl stets theuer gewesen ist. Bin ich ja doch selbst das Opfer seiner Feinde geworden.

Beweise will ich! antwortete der Offizier, wenn Sie schuldlos an dem Tode meines Bruders sind.

Meine Zeugenschaft kann Ihnen genügen, entgegnete Werner darauf. Der brave Herr von Atem's, der unser Beider Kapitän einmal war, sagte zu mir: Durch Aurelia, meine Nichte, ist es endlich zu Tage gekommen, das Toni von Fürstentreu nur durch abscheuliche Machinationen in die Untersuchungshaft auf den Spielberg gekommen wäre.

Du lügst, Alter!

Da soll ja gleich das polnische Donnerwetterr in mich hineinschlagen, wenn ich eine Unwahrheit sage!

Toni zog seine Brieftafel, nahm ein Blättchen Papier heraus, und reichte es Georg von Hallwyl zum Durchlesen.

Der Inhalt desselben lautete:

„Liebe Maria Theresia!

„Toni ist unschuldig, — seine Feinde sind auch die Deinigen.

Glaube ihm Alles, was er spricht, denn er ist wahr und bieder wie kein Zweiter. Ein Mensch, der meinem Herzen nahe war, hat sein Unglück verschuldet. Gott, ich kann den Namen des Verbrechers nicht zu Papier bringen. — Vertraue Toni, er eilt, Dich zu retten, — o, daß es ihm gelänge! Mein Onkel hat ihn auf das Ehrenwort, nach vollbrachter That zurückzukehren, eigenmächtig und auf seine Gefahr hin, der Haft entlassen. — Man hat Dich nach Venedig gelockt, um Dich — Denke das Entsetzliche! Dominik Mauro und Marquis d'Aronches sind eine und dieselbe Person. Unglückseligste! Du sollst jenem Ungeheuer, der um Deines Besitzes willen, Dir den Gemal erschlagen hat, endlich als Beute zufallen. Himmel, wenn Toni bereits zu spät käme! Dieser Gedanke verbittert mir mein Sterben. Lebewohl, weine nicht um mich — mir wird es drüben wohlergehen. Wenn Georg, Dein Schwager, einstens zu Dir kommt, so sage ihm, daß ich liebend seiner auf meinem Sterbebette noch gedachte. Da ich schon zu schwach bin, so schreibt mein guter Oheim diese Zeilen nie-

der. — Ich jedoch will noch versuchen, mit meinem Namenszug den Brief zu unterfertigen.

Noch im Tode

„Deine Aurelia."

„Wortgetreu schreibe ich Alles nieder, was mir meine engelsgleiche Aurelia, die so unglückliche Gemalin des Baron Wangenheim diktirte.

„Johann von Atem's."

„Pater Benedikt,

Kaplan auf dem Spielberg, als Zeuge."

Das Lesen dieses Briefes rief in Georg den tiefsten Schmerz wach; seine Lippen zuckten, die Augen wurden ihm feucht.

Hab' ich doch Niemanden auf der Welt so lieb gehabt, als Aurelia! rief er, — und auch sie ging hinüber in eine andere Welt!

Doch — vielleicht — die Natur wirkt ja oft Wunder, — Aurelia kann von ihrer schweren Krankheit wieder genesen, und wenn sie auch alle Aerzte aufgegeben haben. Ja, sie wird noch —

Herr von Hallwyl, unterbrach ihn Werner trüben Blickes, indem er dabei mit der Hand über seinen Schnurbart fuhr; als ich mit dem Herrn von Fürstentreu zum Spielbergthore hinausritt, da tönte das Zügenglöckchen, und die letzten Schläge

desselben gaben kund, daß eine Christin den Todeskampf überstanden habe.

Trostlos senkte der Offizier den Blick, ein tiefer Seufzer entwand sich seiner Brust — dann ermannte er sich, schritt auf Toni zu, schloß ihn in die Arme, und küßte ihn, indem er rief: Verzeihung, Fürstentreu! Jetzt bin ich vollkommen von Ihrer Unschuld überzeugt, lassen Sie uns Freunde werden, Kammeraden — Brüder! Unsere Reise sei von nun an gemeinschaftlich. Sie eilen dahin, Frau von Hallwyl dem Marquis d'Aronches zu entreißen — ich habe die halbe Welt durchzogen, um ihn aufzusuchen, und den Mord meines Bruders an ihm zu rächen.

Das glückliche Zusammentreffen mit Ihnen bringt mich endlich auf seine Spur. Die Angst um Maria Theresia wird uns Flügel leihen. Wann gedenken Sie aufzubrechen?

Sobald die Pferde gefüttert sind.

— Gut, ich werde meinem Burschen befehlen, daß er auch sogleich meine Pferde sattle.

Er entfernte sich. Toni schritt mit Werner in die Wirthsstube hinab. Der pilgernde Mönch war bereits fort. Die Sonne blickte mit freundlichem Glanze durch das Fenster.

Sechstes Kapitel.

Es ist sieben Uhr Abends. Der Mohr Bock, der noch immer ein schwarzes Tuch über Kinn und Wangen gebunden hat, bringt den Juden Lewi in das Haus des Baron Wangenheim und schickt ihn zu demselben hinauf, indem er bis zu seiner Zurückkunft im Vorhause zu warten verspricht.

Der Baron empfängt den Juden mit größter Freundlichkeit. Nun, lieber Lewi, ruft er ihm zu, hat Dir Bock meinen Auftrag ausgerichtet?

Ja, gnädigster Herr! antwortete Dieser, aber —

Bist Du mit Deinem Gewissen nicht überein gekommen?

Nun, was das Gewissen anbelangt, so —

Rede nur frei heraus.

Der Nathan ist zwar mein Freund —

Ein sauberer Freund! Der Dich wie mich verrathen will — —

Sie bloß, gnädigster Herr, weil sie auch öfters in das Haus des Goldscheid gekommen sind, — ich habe in Nichts vor dem Nathan zu zittern.

Doch, doch, lieber Lewi, denke nur etwas nach.

Meiner Seel'! ich fühl' mich ganz rein von jeder Schuld —

Das glaube ich auch, aber der Nathan sagte

mir im Vertrauen, daß Du seinen Vater Isak mit Gift getödtet hättest?

Lewi zuckte zusammen, seine Wangen entfärbten sich. Ich — ich? stotterte er, — abscheuliche Verläumdung!

Wird auch nichts anderes als Verläumdung sein, — aber er will Beweise haben, und hat sich fest vorgenommen, Dich als Meuchelmörder durch das Gericht festnehmen zu lassen.

Beweise hat Er? — lallte Lewi, — wie kann er Beweise haben? — bin ich doch unschuldig wie ein neugeborenes Kind.

Morgen schon will er dem Polizeimeister die Anzeige machen. —

Wenn Nathan solche Beschuldigungen gegen mich vorbringen kann, so muß er nicht recht bei Verstand sein, Herr Baron!

Siehst Du also ein, Lewi, fuhr der Baron fort, daß wir Beide wünschen müssen, daß Nathan zum ewigen Schweigen gebracht werde?

Gnädigster Herr, ich will ja Sie, so wie mich an diesem Verläumder rächen, wenn Sie nur geneigt sind, das zu halten, was mir Bock in Ihrem Namen versprochen hat.

Hierüber kannst Du vollkommen ruhig sein. Wichtige Gründe bestimmen mich, Rachel zu verhei=

rathen. Du weißt, ich als Kavalier und Ehemann bin es meinem Namen schuldig, Dinge von wir abzuwenden, durch deren Eintreten ich offenbar compromittirt würde. — Ich muß sie verheirathen. Du verstehst mich wohl? Sie erhält von mir 12.000 Gulden Mitgift.

Wenn Sie mich aber nicht will, Herr Baron?

Sie wird — sie muß Dich wollen — mein Wort darauf!

Wodurch werden mir aber Garantien geboten? — ich weiß nicht, wie man das Ding anfaßen soll.

Auch dieses läßt sich leicht in Ordnung bringen. Ich gebe Dir eine Schrift, worin ich mich verpflichte, wenn Rachel nicht binnen zwei Monaten Dein Weib ist, Dir 24.000 Gulden auszuzahlen.

Ich hingegen verlange von Dir nichts Schriftliches; die gegen Dich vorgebrachte Beschuldigung des Nathan's zwingt Dich zur kühnen That. — Ich werde Dir die besagte Schrift in Form eines Schuldscheines ausfertigen.

Der Baron setzte sich zum Secretär und schrieb.

Hast Du schon einen Plan gefaßt? fragte er während des Schreibens.

Nathan, sagte der Jude, hat mich beredet, daß ich heute Nacht mit ihm und Bock zwischen die Häuserruinen am Alserbach Schatz graben gehe. —

Er will mit Zauberformeln die Geister beschwören, und der Mohr, meinte er, verstünde gleichfalls viel von der Schwarzkunst.

Die Gelegenheit ist passend, sagte der Baron beistimmend, in dieser abgelegenen Gegend wird ihm sicher Niemand zu Hilfe eilen. — Hier hast Du die Schrift. — Bist Du damit zufrieden?

Vollkommen! erwiederte Lewi, nachdem er dieselbe aufmerksam durchgelesen hatte. Er steckte sie zu sich.

Also auf gut Glück — morgen um sieben Uhr Früh werde ich zum Fenster hinaussehen und warten, bis Du vorüberwandelst und mir guten Morgen wünschest.

Lewi nickte mit dem Kopfe und verließ das Zimmer. — — — — — — — — —

Die um Wien gelegenen Vorstädte, welche der Kommandant bei dem Herannahen der Türken aus strategischen Gründen räumen und niederbrennen ließ, stiegen nur langsam, wie aus den alten Ueberresten empor. Seit der Belagerung Wien's durch die Türken ist beinahe ein Viertel Jahrhundert verflossen, dennoch sind die beiden Ufer des Alserbaches noch immer mit Ruinen bedeckt.

In den ehemaligen Straßen und Höfen erblickt man Haselgebüsche, Schleedorn und Flieder. Epheu rankte sich an dem dächerlosen Gemäuer hinauf.

Diese Gegend wurde, wie man schon aus Werner's Erzählung abnehmen konnte, seit Jahren her von Schatzgräbern durchspürt, die durch die abenteuerlichsten Gerüchte dazu veranlaßt wurden. So sagte man unter Andern, daß der Großvezier Millionen Goldes hier vergraben habe, um welches nur Zwei seiner vertrautesten Sclaven wußten. Der Großvezier wurde bald darauf auf Befehl des zürnenden Großherrn strangulirt, der eine Sclave fiel in einem Treffen, und der Andere wurde in Ungarn gefangen, welcher sein Leben durch diese Aussage zu retten suchte, und die Stelle wo der Schatz vergraben läge, zu zeigen versprach.

Als dieses ein fanatischer Türke hörte, der gleichfalls gefangen war, rief er: „Die Christenhunde sollen den Schatz nicht bekommen!"

Er stürzte sich auf den Unglücklichen, warf ihn zu Boden und verwundete ihn mit einem spitzen Stein so bedeutend, daß er sterben mußte, ehe er Wien erreichen konnte. Die Leute nahmen zu den abergläubigsten Mitteln ihre Zuflucht, um diesen Schatz mit Hilfe der Geister zu heben.

Dem Juden Nathan war es nicht um die Auffindung des Goldes zu thun; er beredete nur Lewi dazu, um ihn bei dieser Gelegenheit zu ermorden

Der Baron zahlte ihm ja für diese That 12.000 Gulden. Lewi ließ sich leicht zu diesem Schritte bewegen, weil er auf das Anstiften des Barons an Nathan dasselbe zu verüben beabsichtigte. Bock war der Vertraute beider Juden und gab Jeden auf den Weg hinaus verstohlene Winke.

Ueber Schutt und Gerölle krochen sie zur mitternächtlichen Stunde; der Vollmond diente ihnen als Leuchte. Jetzt kamen sie zu einer Kelleröffnung.

Da soll er liegen — und da muß er auch liegen, sagte Nathan, der eine Springwurzel in der Hand trug, die Wurzel bewegt sich so stark gegen diesen finstern Eingang hin, daß ich sie kaum mehr zu halten vermag. — Na, freu' Dich Lewi, Du wirst heute Nacht mit leichter Mühe zu einem großen Vermögen kommen. — Mach' vorwärts, steig' hinab

In das schwarze Loch? — Wenn zehn Millionen unten lägen, würde ich doch nicht der Erste da hineinkriechen.

Der Mohr zündete mit Hilfe eines Feuerzeuges eine Fackel an und beleuchtete jene Stelle. Seid Ihr Hasenfüße! spottete er; eine Stunde lang sitzen sie in der Branntweinschenke, begeistern sich zu einer Teufelsbeschwörung und ehe es noch dazu kommt,

fällt ihnen das Herz bis in die Ferse hinab. Ich gebe Euch mein Wort darauf, daß ich den Reigen nicht eröffne, leuchten will ich Euch jedoch, daß Ihr nicht stolpert. Also hurtig, Ihr Juden, voran!

Als Nathan sah, daß sich Lewi um keinen Preis bewegen lasse, zuerst hinab zu gehen, entschloß er sich selbst dazu. Er stieg vorsichtig hinab, wobei er die rechte Hand unter die Weste steckt, um den unter denselben versteckten Dolch zu fassen.

Ihm folgte Lewi an der Ferse, denn er hielt diesen Augenblick für den günstigsten, wo er Nathan ohne Gefahr für sich selbst, niederstrecken könne. — Der Mohr hielt die Fackel hoch, um das Gewölbe zu beleuchten; er blieb jedoch stets einige Schritte hinter ihnen zurück.

Jetzt schwang Lewi den Dolch, um ihn seinem Freunde in den Rücken zu bohren. Nathan jedoch ersah diese Bewegung in dem Schattengebilde, welche der röthliche Schein der Fackel nach vorne warf — er wendete sich rasch um und stieß Lewi seinen Dolch in die Brust, von dem er zu gleicher Zeit, da dessen Arm bereits im Schwunge war eine tiefe Halswunde erhielt.

Rachel's Bruder stürzte rücklings die Treppe hinab und rieß Lewi mit sich.

Jeder der Getroffenen rief Bock zu Hilfe.

Wehr' Dich nur, bis ich komme, rief dieser den Hinabkollernden nach und folgte ihnen langsam mit der Fackel.

Man hörte aus der Tiefe einen gellenden Schrei heraufrönen. Einer hat schon genug! dachte sich der Mohr und lachte aus Herzenslust.

Als er hinabkam, lag Nathan röchelnd am Boden, der Andere stützte sich an seinem Knie, um sich emporzuheben. Beide waren ganz mit Blut bedeckt.

Hilf mir auf! rief Lewi jammernd dem Mohren zu, — ich bin schwer verwundet!

Gleich, — gleich, sagte Jener, indem er eifrig die Taschen des sterbenden Nathan's durchsuchte.

Ich gehe zu Grunde, Bock! Ach — Hilfe — Hilfe!

Halte Dich nur ruhig, ich werde Dir den Rock aufknöpfen und Deine Wunde verbinden; sagte Bock gelassen.

Der Jude schwieg — —

Das heiße Blut schoß ihm jetzt heftiger als zuvor aus der rechten Seite heraus. Der Mohr beschäftigte sich nicht damit, ihm einen Verband anzulegen, er zog ihm die Brieftafel aus der Brusttasche, sprang von ihm hinweg, öffnete dieselbe und

sah nach, ob sich die Schrift, die ihm der Baron ausgefertigt hatte, drinnen befand.

Juheißa, ja wir haben sie schon! rief er jetzt jauchzend, dergleichen darf man bei den Todten nicht finden!

Als Lewi dieses sah und hörte, taumelte er auf und stürzte sich mit dem Rufe: „Verrätherei!" auf den Afrikaner. Geschickt wich ihm dieser aus und machte einige Schritte gegen die Treppe.

Lewi schwankte einigemal gleich einem Betrunkenen umher, dann fiel er wieder kraftlos zu Boden. Der Entmenschte faßte ihn bei dem Rockkragen und schleppte ihn auf Nathan's Leiche; worauf er, auf dem Rücken Lewi's einen wilden Mohrentanz trillernd, herumsprang, um dadurch dessen Verblutung zu befördern.

Barmherzigkeit! stöhnte Lewi.

Ei, erwiederte der Mohr darauf, hattest denn Du Barmherzigkeit mit Deinem Freunde Nathan?

O, weh mir, weh mir!

Ich glaub' es Dir, — lieber Jude, — die Sterbestunde ist für Jeden bitter. —

Oh! der Nathan war ein betrügerischer Schurke! — oh! hilf mir, Bock, Du sollst von mir guten Lohn dafür erhalten — nur — hilf — mir!

Ha, ha, ha, das ist possierlich! Eine Genosse schläc

den andern todt, und heißt ihn obendrein einen Schurken! — Stirb, Jude! Helfen kann und will ich Dir nicht zum Leben — aber das Sterben will ich Dir erleichtern.

Fluch über Dich und Wangenheim! — Fluch — über — Rachel!

Bete lieber, Spitzbube! statt zu fluchen! — Hopp, hopp, hopp! Es tanzt sich auf Deinem Rücken höchst angenehm.

Das Blut fließt schon langsamer, — jetzt hast Du es bald überstanden.

Dehne Dich nur, — dehne Dich! Sperre den Mund besser auf — damit Deine Seele besser ausfahren kann.

Nach Verlauf einer Viertelstunde hatte er bereits die Ueberzeugung gewonnen, daß beide Juden todt seien.

Er ließ ihre Leichen aufeinander liegen, und stieg die Treppe hinauf. Die Fackel löschte er aus, und warf sie in den Keller hinab. Hierauf entfernte er sich. So befreite sich Wangenheim von zwei Personen, welche ihm gefährlich zu werden drohten. Drei Tage darauf wurden die Leichen durch die Rumorwache aufgefunden, welche wegen einem flüchtig gewordenen Verbrecher jeden Winkel [illegible]rchsuchten. Da man Alraunenkraut, Springwur=

zel und ein kabbalistisches Buch mit jüdischem Text, sowie eine Grabschaufel bei ihnen fand, so machte sich allgemein die Meinung geltend, daß sie den Schatz graben wollten, von dem bösen Feinde jedoch, den sie heraufbeschworen, so verblendet worden wären, daß einer den andern umbrachte.

Denselben Abend noch erfuhr Rachel den gewaltsamen Tod ihres Bruders und Bräutigam's. — Eine Nachricht, welche sie mehr mit Entsetzen als Mitleid erfüllte.

Siebentes Kapitel.

Südöstlich von der Isola Malamocca liegt die kleine Isola Marte; bei einem heftigen Sturme überfluthet das Meer seine niedrigen, durch keinen Damm geschützten Ufer, und setzt zwei Drittheile des Eilandes unter Wasser. Auf dem höher gelegenen südwestlichen Theile, befindet sich ein kleines, im bizantinischen Stile gebautes Schloß, welches die Venetianer: „il sevaglio" nennen. Der Erbauer derselben war Selim — ein türkischer Prinz, der im vorigen Jahrhunderte nach einem entdeckten Komplott aus Konstantinopel floh, und in Venedig ein Asyl fand. Nach dessen Tode kam das Schloß

an die Familie Saffi, von welcher es der Fürst von Ligne, der unter dem Namen Dominik Mauro, seit Kurzem in Venedig lebte, ankaufte, und prachtvoll einrichten ließ.

Ein schattiges, von einer hohen Mauer eingeschlossenes Orangenwäldchen umgibt das Gebäude gegen Norden und Osten zu, während es von den übrigen Seiten von der See umspühlt wird. Außer diesem Gebäude befand sich nur noch eine Fischerhütte auf Isola Marte, deren Bewohner, eine Alte und ihr Sohn, welche nicht eben den besten Ruf hatten, dieselbe besaßen. Beide erblickt man eben auf dem Strande des Meeres. Das Weib, eine dürre Gestalt mit hämischen, mumienartigem Gesichte, richtet ihre grünen Augen nach dem Meere gegen Abend zu, wobei sie ihre linke Hand an die Stirne setzt, um ihren Blick gegen die Strahlen der, ihrem Untergange nahen Sonne, zu schützen.

Dort kommen sie ja, Beppo, sagte sie zu ihrem Sohne, der, ohne aufzublicken, sich mit dem Bemalen einer auf dem Lande befindlichen Gondel beschäftigte.

Er ist gegen sechs Schuh hoch, muskulös, seine Hautfarbe ist gebräunter, als es bei Italienern gewöhnlich der Fall ist.

Mutter, Du wirst sie verkennen, sagte er, sobald kommen sie nicht zurück.

O, in die Ferne sehe ich vorzüglich, erwiederte die Alte. Komm' einmal her, ich will Dir Alles genau beschreiben.

Beppo stellte den Farbentopf weg, und trat zu der Alten.

Die Luft ist ja rein, sagte er, und dann hat sich ja die Gondel auf einige hundert Faden genähert. — Ich sehe auch das Frauenzimmer d'rinnen sitzen, und ihr entgegen sitzen zwei Männer.

Ich kann Dir Alles haarklein beschreiben Höre einmal, und bewundere die guten Augen Deiner Mutter, bemerkte die Alte.

Rechts sitzt Signora Hallwyl; sie trägt ein schweres Seidenkleid, nach etwas alter Mode, an dem Busen ist es viel weniger ausgeschnitten, als man es bei vornehmen Damen zu sehen gewohnt ist; am Kopfe sitzt ihr ein ziemlich großer Florentinerhut; das Band davon ist schwarz.

Warum mag sie, unterbrach sie Beppo, so eine große Vorliebe für die schwarze Farbe haben? Ich sah sie noch nie anders gekleidet.

Die Signora hat ganz meinen Geschmack, klang die Antwort, wenn es sich für mich schicken würde, trüge ich auch dieselbe Farbe. Schwa-

macht sich interessant, und hebt alle Körperreize besonders hervor.

Beppo lachte ihr ins Gesicht. Hab' ich recht gehört, sagte er, Ihr redet von Eueren Reizen, Mutter?

Richtig, antwortete Jene, ohne von der nahen Gondel den Blick abzuwenden, aber ich spreche von den Reizen meiner Jugend.

Beppo sah sie an und zuckte spöttisch die Achsel.

Der Teufel glaube Euch, sagte er mit Rohheit und Geringschätzung, daß Ihr einmal jung und hübsch gewesen seid.

Die Alte mochte diese Sprache ihres Sohnes bereits zu sehr gewohnt sein, weil sie dieselbe nicht beachtete, und in ihrer Schilderung fortfuhr: Neben ihr sitzt Antonia Ziffra, die neue Duenna der Gnädigen. Zu einer s o l c h e n Duenna gratulire ich dieser deutschen Donna. Vor Kurzem hatte sie noch ein ganz anderes Gewerbe. Corpo di Baccho! in ihrem Hause, in der Strada di Vercelli, führte sie eine lustige, aber zugleich höchst unehrbare Wirthschaft.

O, die Antonia ist sehr schlau, fuhr die Alte fort, — nicht umsonst läßt sie sich herbei, die

Duenna zu spielen. — Es muß etwas im Werke gegen die Deutsche sein.

Das merkt Ihr jetzt erst? antwortete ihr Beppo, der sich auf dem Boden niederließ, und sich in seiner ganzen Länge ausstreckte. — Der Signor Dominiko ist ein feiner Schelm!

Er sitzt ihr gegenüber — man sieht, daß er im lebhaften Gespräche mit ihr begriffen ist. Die vierte Person —

Ist sicher der Signore Marco Mauro, der Neffe des Alten.

Errathen, lieber Beppo!

Um dieses zu wissen, bedarf es keines großen Scharfsinnes. Der Marco begleitet den Dominiko auf Schritt und Tritt, wie mich mein Schatten.

Da seh' einmal; jetzt überreicht er ihr einen Blumenstrauß.

Wer?

Der junge Mauro.

Und die Signora Hallwyl?

Sie streckt nicht die Hand darnach aus. — Nein! — Doch jetzt spricht Dominiko mit ihr, und präsentirt ihr denselben.

Nun nimmt sie ihn — jedoch mit gesenktem Blicke; sie befestigte ihn an dem Busen.

Zum ersten Male seh' ich ihr Antlitz geröth-

— bei der Madonna, sei es gesagt, sie ist ein schönes Weib!

Werden sie hier landen?

Nein! Der Gondeliere steuert gerade auf das Schloß zu.

Ich muß dieser Tage doch Antonia zu sprechen suchen, sagte Beppo, sie hat mir Mehreres schon zukommen lassen — vielleicht gibt es auch hier ein kleines Geschäft.

Während diesem Gespräche glitschte die Gondel pfeilschnell auf dem grünen Meeresspiegel dahin. Kein Lüftchen regte sich. Maria Theresia sah freundlich in die Welt, obwohl noch immer Spuren von Melancholie in ihren Zügen zu erblicken waren.

Der Marquis d'Aronches ist in der angenommenen Maske nicht wieder zu erkennen. Auf seinem Gesichte ist eine gelbliche Farbe mit solchen feinen Schattirungen von geschickter Hand aufgetragen, daß seine Fisiognomie ganz verändert erscheint. Dann das Muttermal an der linken Wange, der an dem Kinn aufgelegte graue Bart, die altmodische, jedoch zierliche Perrücke, die große Brille, der einfache, schwarze Rock, eine Halsbinde nach Art der Geistlichen, wer hätte unter dieser Ver-

mummung den überreichen Fürsten, Diplomaten und Hofmann vermuthet?

Wer ist jedoch sein Begleiter? — Hat er wirklich einen Neffen? Eine nähere Betrachtung zeigt, daß er mit dem Onkel nicht die geringste Aehnlichkeit habe.

Sein Gesicht ist regelmäßig, ja man kann sagen: hübsch, obwohl die Züge desselben etwas markirt sind. Er trägt eine geschmackvolle Kleidung, nach Art der Nobili. Goldstickerei verziert Rock und Weste, sein Hals ist frei; den Scheitel deckt ein kleiner italienischer Hut mit wallenden Straußfedern. An seiner Seite erblickt man einen prachtvollen Degen. Sein Betragen jedoch kontrastirt mit seinem eleganten Aeußern. Bald ist es zu manierirt, bald zu servil, bald wieder zu ausgelassen und trivial. Ihm scheint in Allem das rechte Maß und Ziel zu fehlen.

Maria findet ebenfalls das Betragen des jungen Mannes sonderbar, doch glaubt sie, das dieses durch die Sitten und Gebräuche der Italiener, die weit von denen der Deutschen verschieden seien, seine Erklärung finden möge.

Marco's rechte Hand ist so gelähmt, daß er die Finger derselben gar nicht bewegen kann. Er behauptet, Maria Theresia gegenüber, i

einem Seetreffen gegen die Türken eine Verwundung am Arme erhalten zu haben, die ihn auch untauglich machte, dem Vaterlande länger seine Dienste weihen zu können. Frau von Hallwyl beklagte mit gefühlten Worten sein Unglück.

Der Kahn erreichte das Ufer. Dominik Mauro führte die Dame an's Land, hierauf folgte die Duenna Antonio and Marco, dann das Stubenmädchen und der Bediente der Frau von Hallwyl, welche letztere sie von Wien mit sich genommen hatte.

Dominik begleitete Maria Theresia bis zu dem Eingange des Schlosses, worauf er sich empfahl.

Wie, Sie wollen schon fort? fragte ihn Diese.

Ja wohl, antwortete Dominik, die Sonne sinkt bereits in das Meer, in einer halben Stunde ist es dunkel; ich werde ohnehin erst gegen Mitternacht mein Haus in der Strada di Vercelli erreichen.

Ich würde Ihnen gerne, entgegnete Maria, ein Nachtlager anbieten, doch ich weiß nicht, ob die Gastzimmer d.s Schlosses diesem Zwecke entsprechen. — Wenn Sie sich begnügen wollen —

Gott bewahre mich, Ihnen Störung zu ver-

ursachen — und dann muß ich ja fort, morgen in aller Früh erhalte ich eine große Parthie alter, römischer Goldmünzen. Da läßt sich vielleicht ein sehr guter Handel machen. Ich muß daher um Entschuldigung bitten — —

Ja, wenn es so ist, will ich Sie für heute nicht zurückhalten. — Nehmen Sie meinen wärmsten Dank für die Vergnügungen, die Sie mir heute wieder bereiteten.

Wie viele Unterhaltungsorte und Paläste haben Sie mir gezeigt. — Doch was mir vor Allem Freude machte, war der Anblick der herrlichen weltberühmten Markuskirche, in welcher ich auch Gott inbrünstig dankte, daß ich so wunderbar schnell genesen bin. — Ich fühle mich ganz wohl.

Das Klima ist hier vortrefflich, und die gnädige Frau haben Ihrem Arzte gefolgt und fleißig Seebäder gebraucht. — O, Sie können nicht glauben, wie es mich freut, Sie endlich hergestellt zu wissen.

Herr Dominik, Sie sind gut, — so gut, wie Sie mein Vetter Wangenheim geschildert, hat. — Ihre Bemühungen sind so aufopfernd, um mir nur recht viele Zerstreuungen und Freu=

den zu bereiten. Ich weiß gar nicht, wodurch ich Ihre Aufmerksamkeit verdiene.

Ach, den Grund hiervon kann ich Ihnen leicht angeben! antwortete Jener. —

Ich hatte eine Tochter, die ich unendlich liebte — doch der Himmel nahm mir mein herrlichstes Gut und machte mich kinderlos: sie starb vor fünf Jahren plötzlich am Nervenfieber!

Armer Vater!

Wenn ich Ihnen in das Antlitz sehe, so meine ich, das meiner liebenden Marietta zu erblicken. O, Sie haben eine seltene Aehnlichkeit mit ihr.

Er faßte ihre Hand und küßte sie mit solchem jugendlichen Ungestüm, daß Maria Theresia, überrascht davon, die vorgefaßte Antwort: „Ich würde es gerne hören, wenn Sie mich Tochter nennen möchten!“ nicht über ihre Lippen brachte.

Endlich nahm man Abschied und die beiden Mauro's kehrten wieder zur Gondel zurück.

Nach Venedig? fragte der Gondelführer.

Nein, in die Bucht bei der Fischerhütte, wir werden dort übernachten.

Sehr wohl, Signore illustrissimo!

Meine Anwesenheit hier soll jedoch ein Geheimniß bleiben, darum lasse die Vorhänge hinab, — [denn] wenn Jemand aus dem Fenster des Schloßes

Dir nachblicke, soll er meinen, wir säßen unter dem Gezelte.

Das kostet eine Zechine mehr, als den bedungenen Lohn!

Hier hast Du zwei! Bist Du zufrieden?

Das will ich meinen. Rechnen Sie ganz auf den Gehorsam und die Verschwiegenheit Ihres Sclaven.

Giacomo, der Gondelführer, vollzog pünktlich den Befehl, ja er ging in seinem Diensteifer noch weiter, als Mauro von ihm verlangt hatte. Nachdem er seine Passagiere in das Versteck gebracht hatte und auf die Höhe des Meeres kam, lüftete er etwas die Vorhänge und gab durch seine Geberden und Handbewegungen zu erkennen, daß er mit den Darinnsitzenden im lebhaften Gespräche begriffen sei. Dieses wiederholte er einige Male, da er bemerkte, daß sich Frauengestalten an den Fenstern des Schloßes befanden.

Dominik und sein angeblicher Neffe schritten gegen die Hütte und winkten Beppo, mit ihnen einzutreten.

Dieser blieb jedoch ruhig wie zuvor im Sande liegen, indem er zwischen den Zähnen murmelte:

Man muß sich nicht so sehr beeilen, sonst mei-

nen sie, ich schätze mich glücklich, daß ich etwas zu thun bekäme, und zahlen dann desto knauseriger.

Erst als die Alte ihn wiederholt rief, erhob er sich langsam und schritt gemächlich in seine Behausung.

Ihr heißt Beppo? redete ihn Dominik an.

Ja, antwortete der Fischer, indem er sich auf die Ecke der Bank setzte und die Hände auf seine Beine stemmte.

Ihr sollt ein entschlossener und beherzter Mensch sein?

Die Leute sagen es!

Auch auf Euere Verschwiegenheit soll man zählen können?

Ich bitte Euch, macht nicht viel Umschweife sprach Beppo im ärgerischen Tone. Sagt kurz: kommt Ihr aus eigenem Antrieb; oder habt Ihr eine mE pfehlung an mich von irgend Jemanden auszurichten?

Antonia Ziffra läßt Euch sagen: Zwei rothe Kreuze und zwei Steine. Wißt Ihr, was das heißt? Vermuthlich ein Zeichen, aus dem Ihr abnehmen könnt, daß wir wirklich von Antonia kommen.

Dieses heißt in meiner Geschäftssprache, daß zwei Leute zu erdolchen und in dem Merr zu versenken seien. Seht Ihr, unsere Ausdrucksweise ist kurz und bündig, darum liebe ich auch viele Worte nicht.

In der That, dieses verlange ich von Euch.

Wo befinden sich die Euch mißliebigen Personen?

Hier auf Marte.

Die deutsche Dame also und —

Nicht die Dame selbst, sondern ihre beiden Domestiken, die sie aus Deutschland mitbrachte, wünsche ich beseitigt.

Wann soll es geschehen?

Heute Nacht.

Wo?

Im Schlosse, wir werden Euch hineinführen und im Nothfalle auch thätige Hülfe leisten. — Ihr habt jedenfalls ein leichtes Spiel, da Ihr sie im Schlafe überfallen könnt. Die Sache müßte jedoch so geräuschlos und unblutig als möglich geschehen. Der Dolch scheint mir nicht geeignet hierzu.

Man könnte sie ja ersticken oder erdrosseln?

Erstere Art hat Vieles für sich und ist höchst einfach; man knebelt die betreffende Person und hält ihr etwas brennenden Schwefel unter die Nase und sie regt sich bald nicht mehr.

Das Erdrosseln finde ich doch noch einfacher!

Aber Spuren des gewaltsamen Todes bleiben an der Leiche zurück.

Die Leichen dürfen ohnehin nicht mehr aufge-

funden werden. Dieß wird Dir keine Mühe machen. Man bindet irgend einen schweren Gegenstand an die Füße und wirft sie dann von dem Balkon in die See hinab.

Das ginge wohl, — das Wasser ist dort seine fünf Faden tief, — jedoch eins ist dabei in Betracht zu ziehen. Das Geräusch der in das Meer stürzenden Körper könnte die Aufmerksamkeit der Signora Hallwyl auf sich ziehen und sie auf die Vermuthung bringen —

Um dieses dürft Ihr Euch nicht kümmern; die Dame wird während des Vorganges fest schlafen.

Fest schlafen? — und Antonia Ziffra? — Ich vermuthe —

Ihr sollt nichts vermuthen, Beppo, sondern blos handeln, wie ich es wünsche, dafür werdet Ihr bezahlt. — Wie viel verlangt Ihr für den Kopf?

Uebereile Dich nicht, Beppo, fiel die Alte in's Wort. Ich werde nicht zugeben, daß Du Deine Haut um einen Spottpreis zu Markte trägst; Du wirst die Herren gut bedienen, dafür kannst Du auch eine gute Zahlung fordern.

Kümmert Euch nicht um solche Dinge, antwortete ihr Beppo barsch, es gilt meinen Balg und nicht den Eurigen!

Ich habe aber nur Einen Sohn, und darum

muß ich Dich wie meinen Augapfel bewachen; Beppo schenkte ihr weiter kein Gehör und verlangte 200 Zechinen für den Kopf.

Du sollst sie haben! klang die Antwort.

Die Alte erhob von Neuem ihre Stimme: Ihr müßt meinen Sohn recht verstehen, sagte sie; 200 Zechinen verlangt er für den Kopf des männlichen Domestiken, doch für den des Frauenzimmers ist der doppelte Preis, wie Ihr es auch in der Ordnung finden werdet. Denn ein Weib umzubringen, ist eine große Sünde, von der man nicht so leicht einen Ablaß erhalten kann. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo man mit einem Weibe drei Geschöpfe auf einmal getödtet hat.

Euer Sohn soll 600 Zechinen erhalten, damit Euer Gewissen sich leichter zur Ruhe gibt! Marco zähle ihm indeß 400 Zechinen auf, den Rest der Summe sollt Ihr am kommenden Abend erhalten. Ihr dürft nicht glauben, daß ich Euch mißtraue, aber ich habe nicht mehr Geld zu mir gesteckt.

Ich kreditire Euch schon so lange; unsereins hat Lebensart, und weiß einen Unterschied zu machen zwischen Kundschaft und Kundschaft. Per Dio! ich wollte, die feinen Nobili mit den vielen Titeln und Namen nehmen sich an Euch, dem Münzenkrämer ein Beispiel. — Doch meine ich immer — verzeiht

daß ich auch eine Meinung habe — diese Brillen diese Perrücke, die sonderbare Gesichtsfarbe, — Signor, Ihr scheint nicht das zu sein — was Ihr der Welt glauben machen wollt.

Vielleicht habt Ihr nicht so Unrecht, antwortete Jener lächelnd; es könnte sein, daß ich im Kurzen Euch unter einer anderen Maske begegnen werde. Diejenige Person jedoch, die Dir zuruft: „Liebe kann Alles!" dieser gehorche an meiner Stelle.

Die Nacht brach herein. Sie traten in's Freie.

Wenn es auf der Schloßuhr Eilf schlägt, sagte Dominik, werde ich Euch verlassen. — In einer Stunde darauf folgt Ihr mir nach, Beppo, in Begleitung dieses Mannes.

Er zeigte auf Marco, der Niemand Anderer als Chateau war. —

Folgt ihm ohne Bedenken als Euerem Führer!

Gut! Er wird mich zu finden wissen.

Beppo trat von Neuem in die Hütte, indem er wie er sich ausdrückte, sich nach seinem „Werkzeug" umsehen müsse.

Dominik Mauro streckte die Arme gegen das Schloß aus. Wilder tobte das Blut in seinen Adern.

Mit einem triumphirenden Blicke war sein dumpfer Ausruf begleitet: „Endlich ist sie mein!"

Achtes Kapitel.

Geh' zu Bette, sagte Maria Theresia zu Klara ihrem Kammermädchen; als sie bemerkte, daß sich dieselbe unwohl befand.

Aber wer wird denn Ihro Gnaden entkleiden? fragte Klara.

Laß' dieses meine Sache sein, ich wünsche, daß Du zu Bette gehst. Dein Unwohlsein mag von der Wasserfahrt herrühren. — Willst Du ein Glas Wein, oder soll ich Dir Thee bereiten lassen?

Ich küsse Ihro Gnaden die Hände, ich vermag nichts über die Lippen zu bringen.

Sei doch folgsam und lege Dich schlafen — ich will es!

Klara entfernte sich. Zur selben Zeit befand sich Antonia Ziffra in Frau von Hallwyl's Gesellschaft.

Sie ist eine kleine untersetzte Person, in einem Alter von einigen vierzig Jahren. Ihr Gesicht hat feine Züge, die desto angenehmer hervortreten, als auf denselben meisterlich Schminke aufgetragen ist. Große dunkle Ringe umgeben jedoch ihre lebhaften Augen; sie lächelt gerne, welches sie vielleicht vermeiden würde, wenn sie wüßte, daß dadurch ihre fast zahnlosen Kiefer enthüllt würden.

Antonia hatte in Venedig einen berüchtigten Namen; wenn irgend ein Nobili etwas Schlechtes oder Verworfenes ausführen wollte, so wendete er sich an Antonia, die ihm gewiß mit Rath und That an die Hand ging. Aus Prostitution und Verführung machte sie ein Gewerbe — keine tugendhafte Venetianerin würde sie eines Blickes würdig halten.

Wenn man Maria Theresia dieses abscheuliche Weib als Duenna empfohlen, und sie in dieser Eigenschaft zu ihr in das Haus gebracht hat, so konnte dieß nur mit der Absicht geschehen sein, das fromme Gemüth und die ehrbaren Sitten dieser Dame zu vergiften und ihre Fantasie für sinnliches Begehren zu entflammen. Brennende Ungeduld und vielleicht auch eine dunkle Ahnung, daß dieser teuflische Plan scheitern könnte, bestimmten jedoch d'Aronches, außerdem noch andere verbrecherische Mittel zu ergreifen, die ihn rasch an das Ziel seiner Bestrebungen bringen sollten.

Als Maria Theresia zu dem offenen Fenster trat und ihren Blick über das Meer hinüber nach der Lagunenstadt schweifen ließ, wo viele tausend Lichter und Lichtchen glänzten, goß Antonia rasch den Inhalt eines kleinen Fläschchens in das Trinkglas der Dame, in welchem sich gewässerter Lacrimæ Christi befand. Hierauf trat sie gleichfalls zum

Fenster und suchte mit Frau von Hallwyl ein Gespräch anzuknüpfen.

Nachdem sie mehreres über die Erlebniße des heutigen Tages geplaudert und Frau von Hallwyl zu erinnern suchte, wie viele der vornehmsten Nobili ihr heute wieder ehrerbietige Huldigungen darbrachten, welches Jene gleichgültig anhörte, kam sie auf das Kammermädchen zu sprechen, deren Unwohlsein sie einem, ihrer Sittlichkeit verdächtigenden Grund, unterschob. —

Sie wollte Klara schon mehrere Male weinend in den Armen des Bedienten getroffen haben, welcher sie dann durch Liebkosungen zu beruhigen suchte.

Maria Theresia schenkte ihr nicht nur kein Gehör, sondern befahl ihr sogar mit Entschiedenheit, zu schweigen, indem sie sonst jedes ihrer Worte als verläumderisch betrachten müßte.

Hierauf trat sie zu dem Tisch und trank im Aufwallen ihres Aegers auf einmal den mit Mohnsaft vermischten Wein aus. Mit einem frostigen „gute Nacht!“ bedeutete sie der Duenna, daß sie allein zu sein wünsche.

Diese verbeugte sich demüthig und verließ ohne Widerrede das Gemach. — — — — —

Klara hatte sich nicht, wie ihre Gebieterin

wünschte, schlafen gelegt; das zunehmende Unwohlsein bewog sie, in den Garten hinabzugehen, und die dunklen Gänge desselben, die ein angenehmes Lüftchen durchströmte, auf und abzuwandeln.

Bald ermüdete sie jedoch. Sie trat in eine Laube und legte sich auf die Rasenbank, in der Absicht, hier eine Stunde zu schlummern.

Eben wollte sie die Augen schließen, als sie ein fernes Geräusch vernahm; sie setzte sich auf und lauschte. Nahende Fußtritte wurden immer hörbarer.

Jetzt eilte eine Gestalt an ihr vorüber; an den dunklen Umrissen derselben erkannte sie, daß es ein Mann sei. Ein Schauer überlief sie eiskalt.

Gott im Himmel! lispelte sie, wenn das ein Räuber wäre? Außer Franz, dem Bedienten und Giulio, dem alten Gärtner, gibt es ja gar keinen Mann hier im Schloße! Giulio kann es nicht gewesen sein, denn Diesen würde ich ja an seinem hinkenden Gange erkannt haben, und Franz? — Was hätte Dieser so spät im Garten zu suchen?

Klara hörte eine Thüre knarren. Jene verdächtige Person war in den, keine fünfzehn Schritte entfernten Pavillon eingetreten. Eben wollte sie in ihrer Angst davoneilen, da hörte sie wieder Tritte; die [illegible] Minute huschte eine Frauengestalt an

ihr vorüber, welche gleichfalls den Weg nach dem Pavillon einschlug. Diese neuerliche Erscheinung beruhigte sie gänzlich. Entweder war das die Köchin Ninette oder die Duenna Antonia, die mit einem Liebhaber wahrscheinlich dort eine Zusammenkunft hat.

Es muß doch Franz sein — dumm genug ist er dazu, sich in eine der verblühten Italienerinnen anzumachen. Viel Glück dazu!

Der Pavillon wurde jetzt erleuchtet. Die Neugierde bestimmte die Tochter Eva's zum Lauschen, um zu erfahren, wer die Verliebten eigentlich wären?

Auf den Zehen schlich sie sich hin, und umkreiste, nach einer Oeffnung suchend, durch welche sie blicken konnte, den runden Bau des Pavillons. Diese fand sie auch wirklich. Die Bretter der alten Wand waren an einer Stelle so sehr aus ihrer Fuge gewichen, daß man den kleinen Finger hätte durchstecken können. Durch diese Spalte konnte Klara Alles bemerken, was in dem Pavillon vorging. Schon in dem ersten Momente erfaßte sie Staunen und Verwunderung. Signor Dominik, den sie doch Abends die Gondel besteigen und nach Venedig zurückkehren sah, stand jetzt im Gartenhause vor Antonia Ziffra.

Mach', mach'! Beeile Dich! sagte Dominiko.

Ich habe schon das Becken mit Wasser für Euere Durchlaucht in Bereitschaft gehalten.

Frau von Hallwyl schläft also bereits?

Ich sagte nur, daß sie den Schlaftrunk schon erhalten habe. — Die Wirkung des Trankes wird vielleicht eben jetzt erst beginnen.

Wenn aber der Trank schlecht zubereitet gewesen wäre?

Das ist meine Sache! Ich schmeichle mir, das beste Rezept eines Schlaftrunkes zu besitzen, auch habe ich schon zu viel Versuche gemacht, als daß ich wegen dessen Erfolg nur im Geringsten besorgt sein dürfte.

Während dieses Gespräches löste Antonia ihm den grauen Bart vom Kinn ab, und brachte ihm das Wasserbecken, damit er sich das Gesicht von der Farbe reinige.

Ewig Schade, rief jetzt Antonia, daß so ein bildhübsches Gesichtchen sich bei Tage meist unter eine so garstige Maske verstecken muß. — Doch die Frucht der Bemühungen ist ja süß, Sr. Durchlaucht der Fürst Ligne werden ja diese Stunde noch der Bräutigam der allerschönsten Donna werden. — Kommt Beppo?

In einer halben Stunde wird er mit Chateau

hier sein. — Zeige ihm sogleich die Schlafzimmer der deutschen Domestiken.

— Ist er bereits unterrichtet?

Von Allem; die Leichen von Franz und Klara werden, nachdem man ihnen einen schweren Gegenstand an die Füße gebunden hat, in das Meer versenkt.

Der kürzeste Weg ist der beste, Signore!

Es ist Deine Sorge, daß sogleich alle Prätiosen, sowie die Baarschaft aus Maria Theresia's Schlafgemach und den anstoßenden Zimmern entfernt werden, damit sie bei ihrem Erwachen glaubt, Franz, ihr Domestik, wäre gewaltsam in ihr Gemach gedrungen, habe sie beraubt und sei hierauf mit seiner Helfershelferin Klara entflohen.

Es ist eine köstliche Idee, den beigebrachten Schlaftrunk auch auf die Rechnung der Domestiken zu schreiben — und — ha, ha, ha! Ich werde mich auch morgen Früh stellen, als wenn ich davon genossen hätte, und mich lange rütteln lassen, bis ich aufwache.

Auch habe ich bereits für einen Zeugen gesorgt, welcher aussagt, die Beiden, mit einem schweren Bündel beladen, auf ihr Verlangen nach der Terra ferma in einem Kahne hinübergeschifft zu haben.

Auch ich, Euere Durchlaucht, leitete die Sache bereits günstig ein. Auf meine Reden hin, muß wenigstens Frau von Hallwyl Argwohn fassen — daß Klara mit Franz in einem unerlaubten Umgange gestanden sei. — — — — — —

Klara horchte nicht mehr weiter auf das Gespräch. Eilig wollte sie davon, doch der Schreck hatte ihr fast die Glieder gelähmt, sie schwankte hin und her. In der nächsten Minute jedoch hatte sie die Beweglichkeit wieder gewonnen — unverfolgt und ungesehen erreichte sie das Schloß — die Treppe — den Korridor — und endlich das Zimmer ihrer Gebieterin.

Frau von Hallwyl saß halb entkleidet in einem Armsessel, sie bemerkte die Hereinstürzende und redete sie mit schwerer Zunge an: Entkleide mich — die Müdigkeit — mein Gott! was ist denn — mit mir geschehen? — Ich muß — schlafen!

Sie schloß die Augen — ihr Kopf senkte sich langsam hinab.

Um Gotteswillen — auf — auf! — schrie Klara. Sie sind verrathen! — Signor Dominik ist der künstlich verkleidete Fürst Ligne, der Ihren Gemahl umgebracht hat — er ist hier — im Gartenpavillon, — ich sah es, wie er die

Farbe von seinem Gesichte abwusch und Antonia seinen grauen Bart vom Kinn löste.

Maria Theresia taumelte auf: Himmel! darum die Aehnlichkeit seiner Stimme mit —

Sie sank wieder in den Sessel zurück.

Fort, — Sie dürfen nicht schlafen! — Schlaf ist Ihre Schande, — Ihr Tod! Antonia Ziffra hat Ihnen den betäubenden Trank beigebracht — der entsetzliche Bösewicht Ligne will Sie im Schlaf überwältigen — und mich — und den Bedienten wird man tödten und unsere Leichen in das Meer werfen. — Fliehen Sie, fliehen Sie!

Diese Schreckenspost mußte jede Faser in Frau von Hallwyl's Körper in Aufregung bringen, sie sprang auf und machte einige Schritte gegen die Thüre. Klara stützte sie und wollte mit flinker Zunge ausführlicher erzählen.

Jesus Maria! schrie Maria Theresia — ich bin verloren — meine Füße versagen mir den Dienst — mein Kopf — mein Kopf — tödte mich — aus Barmherzigkeit tödte mich — rette meine Ehre — ich kann nicht fliehen — einen Dolch — einen Dolch! —

Heiliger Gott es wird zu spät! rief das Kammermädchen! sie ließ ihre Frau los und rannte zur Thüre hinaus.

Maria starrte ihr verzweiflungsvoll nach. Todesschweiß perlte ihr von der Stirne. In den Zügen ihres Antlitzes war es trotz des bereits wirkenden Opiums deutlich zu lesen, daß sie die Situation, in der sie sich befand, mit ihrer ganzen Furchtbarkeit erfaßt hatte. Sie glich jedoch einer Träumenden, die sich vor einer drohenden Gefahr durch die Flucht retten will, und es nicht vermag.

Sie verläßt mich! jammerte sie, — zu Hilfe, zu Hilfe! — sterben will ich, — sterben! — In's Meer hinab!

Mit dem Aufbieten aller ihrer Kräfte schleppte sie sich noch bis zu dem offenen Fenster — durch welches sie sich in die See hinabstürzen wollte. Sie wollte sich auf die Fensterbrüstung schwingen — vergebens! ihr Fuß blieb an dem Boden festgewurzelt. Da umklammerte sie krampfhaft mit beiden Händen die hohe Lehne des dort stehenden, alterthümlichen Stuhles und es gelang ihr wirklich, durch gewaltsames Emporheben ihres Körpers, die Knie auf denselben zu bringen. Von hier aus konnte sie ihre Arme zum Fenster hinausstrecken, — sie erfaßte das äußere Gesimse — ihr Oberleib befand sich bereits in dem freien lichten Raum — weit hingen ihre losen Haare

hinab — ihre Augen waren nach Abwärts gerichtet — eine schwindelnde Höhe — doch hatte sie denn eine Wahl? konnte sie zagen? Der blaue, heiter glänzende Himmel mit seinen Lichtkörpern lag unter ihr — in der stillen Flut spiegelte sich mit seltener Klarheit der Mond und die Gestirne — der Himmel wird sie aufnehmen.

Schnell, schnell, — unten wohnt der Friede — Du entrinnst der Schmach!

Mit einem Male wird es ihr so hell vor den Blicken — in funkelnden Reigen umkreisen sie eilig und immer eiliger die Sterne — so leicht, so ätherisch wird ihr Körper. — Schwingen wähnt sie, entwachsen ihren Schultern — sie zertheilt die Luftwellen mit den Händen! — Sie fliegt — sie fliegt!

Maria Theresia glaubte in dem Momente eines süßen Sterbens sich zu befinden — glücklich erlöst von den Erdenqualen — von Schmach und Schande. — Die Arme! sie handelte — entrann und endete ja nur im Traumleben. Sie war, auf dem Fensterbrete liegend, eingeschlummert.

Neuntes Kapitel.

Das Kammermädchen liebte ihre Frau zu sehr, als daß sie diese in der höchsten Noth verlassen hätte. Sie eilte nur davon, um den Bedienten zu wecken, damit er mit ihr gemeinsam Frau von Hallwyl schütze. Dieses that sie so schnell und geräuschlos, als es nur möglich war, da vielleicht schon in der nächsten Minute der Mörder erscheinen konnte. Franz Herrmann, so hieß der alte Bediente, hatte nicht Einen Tropfen von dem deutschen tapferen Blut in seinen Adern. Als er wach gerüttelt wurde und durch halbe Worte die nahe, drohende Gefahr erfuhr, gab er unverholen zu erkennen, daß er davonlaufen und die Frau in Stich lassen wolle. In dem Bedientenzimmer hingen zwei Pistolen; der Mond schien hell genug durch das Fenster, um Klara's Aufmerksamkeit auf sie zu lenken. Sie ergriff dieselben, spannte die Hähne und erklärte dem Feigling, daß sie ihn niederschießen werde, wenn er nicht sogleich sich mit ihr zu der gnädigen Frau begebe. Diese Drohung wirkte. Nur in die nöthigste Kleidung gehüllt, ließ er sich von Klara, die ihn bei dem Arme gefaßt hatte, fortführen. Als sie in den finsteren Gang kamen, rief er ängstlich: Ich bitte Jungfer, halte Sie die Pistolen von mir fern

— ich fühle Eine an meinen Rippen — wie leicht könnte man in der Finsterniß irgendwo anstoßen, wodurch der Schuß sich entladen könnte.

Still, still, flüsterte ihm Klara zu, — die Ninette befindet sich mit uns im Schloße — vielleicht ist auch sie mit Ligne einverstanden — darum heißt es vorsichtig sein, und jedes Geräusch vermeiden.

Sie erreichten das Zimmer ihrer Gebieterin. Bei dem düsteren Scheine der herabgebrannten Kerzen erblickten sie diese an dem Fenster, und zwar in einer Lage, die deutlich verrieth, daß sie eben im Begriffe sei, sich hinabzustürzen; mit einem Sprung war die besorgte Dienerin bei der Schlafenden und zog sie zurück.

Sie war regungslos — die Hände hingen ihr hinab und der Kopf senkte sich schwer gegen die Brust. Man brachte die Schlummernde auf den Divan. Klara verriegelte die nach Außen führende Thüre. Suche Er irgendwo eine Waffe! rief sie Herrmann zu; wir wollen unsere Herrin auf Leben und Tod vertheidigen.

Ist die Jungfer von Sinnen? klang dessen Antwort, was nützt unser Widerstand gegen so Viele — man wird die Thüre erbrechen und uns hinschlachten, wie man es sich vorgenommen hat. Auf dieser einsamen Insel wird uns Niemand zu

Hilfe kommen. Nur die Flucht kann uns retten. — wir wollen die gnädige Frau mit uns nehmen.

Aber wo hinaus? Am Ende laufen wir den Mördern gerade in die Hände.

Wir müssen es wagen, sonst sind wir sicher verloren — Gott! Gott! — hörst Du — unten — man kömmt schon über die Haupttreppe herauf Fort! keine Zeit verloren — wir fliehen durch die Zimmerreihe nach dem anderen Schloßflügel — über die Wendeltreppe hinab in den Garten — von dort weiß ich einen Weg.

Die Angst verdreifachte die Kräfte des kleinen schwächlichen Bedienten, er faßte Maria Theresia und trug sie auf den Armen davon. Vor ihm her, lief Klara; in der einen Hand die brennende Kerze in der anderen die Pistolen haltend.

Als sie die Zimmer durchschritten hatten, riegelte Klara die äußere Thüre auf, löschte das Licht aus und trat in die Vorhalle, von welcher eine Wendeltreppe nach abwärts führte. Ihre Tritte auf dem Marmorboden waren fast geräuschlos. Klara eilte auf den Zehen dahin, während Hermann, dem Jene nicht so viel Zeit gelassen hatte, um die Schuhe anzuziehen, mit den bloßen Füßen so leise als möglich auftrat. Das Athemholen hatte er jedoch weni- in seiner Gewalt; er keuchte heftig, was von

der, durch die Todesangst herbeigeführten Beklemmung und von der Anstrengung herrührte, mit welcher er keine unbedeutende Last trug. Knarrend öffnete sich das Seitenpförtchen — frische Luft wehte ihnen entgegen — das herzhafte Mädchen hielt die Pistolen, zum Losdrücken bereit, vor sich hin, mit dem festen Vorsatz, jene Personen, auf welche sie stoßen würden, niederzustrecken.

Sie traten in den mondhellen Garten hinaus. — Niemand war zu sehen. Ich glaube ein Geräusch von der anderen Seite des Gartens zu vernehmen — flüsterte Klara, — Wie werden wir von hier entkommen?

Komm' Sie nur mit mir! antwortete Franz.

Er rannte gegen das Meer hinab, wo an dem Strande ein Kahn lag, der an einem Pflocke festgebunden war. Ein Ruder befand sich in demselben. Langsam legte er seine Bürde auf den Sand und forderte Klara auf, mit ihm Hand anzulegen, damit das Fahrzeug schnell losgemacht und flott werde. Nur mit Mühe gelang es ihnen, den alten schweren Kahn in das Wasser, welches die Ebbe zurückgedrängt hatte zu schieben.

Klara eilte jetzt zu ihrer Herrin zurück und brachte sie mehr schleppend als tragend und ungescheut, daß sie bis über die Knie im Wasser wadete

in den Kahn. Franz, der bereits in dem Fahrzeuge stand, unterstützte sie dabei. Alles ging soweit gut.

Wenn wir nach Malamocco hinüber kommen, rief Jener, — dann haben wir nichts mehr zu fürchten.

Er setzte das Ruder ein, das Fahrzeug bewegte sich. In denselben Augenblicke wurden jedoch Beide mit Entsetzen gewahr, daß dieses sich mit Wasser fülle und die Zeit gar nicht ferne sei, wo es untersinken werde.

Jetzt ist alles vorbei, jammerte der Bediente, der Tod bleibt uns nicht aus!

Suche Er die Oeffnung zu verstopfen! rief ihm Klara zu.

Es müssen ihrer Mehrere sein — dann wäre es auch zu spät dazu — Ach Got!! mit welcher Schnelligkeit das Wasser hineindringt.

Hört Er das Gekrach im Schloße? — man hat bereits die Thüre erbrochen — mit hellerem Schein füllt sich das Gemach — O! die Elenden!

Und dennoch müssen wir wieder landen, das Meer ist nicht barmherziger als der Fürst von Ligne.

So suche Er wenigstens doch außer das Bereich des Schlosses zu gelangen. — —

Die nahe Fischerhütte ist meine einzige und letzte Hoffnung.

Ach, unsere arme gnädige Frau! noch immer liegt sie bewußtlos in meinem Schooße.

Vielleicht ist sie gar schon todt!

Sie athmet ja — und ihr Busen wogt auf und nieder.

Seh' die Jungfer nur, wie man mit Lichtern in den Zimmern des Schloßes herumrennt.

Nur jetzt rasch um die Ecke gebogen — jetzt können sie uns nicht mehr vom Fenster aus erspähen.

Sie landeten glücklich etwa dreißig Schritte von der Fischerhütte mit dem, bis nahe an das Sitzbrett mit Wasser gefülltem, Kahne. Mit zitternden Armen faßte Franz von Neuem seine Herrin, deren Kleider vor Näße trieften und lief mit ihr nach der Hütte. Die Mutter des Banditen hockte an deren Schwelle; als sie die Fliehenden auf sich zukommen sah, erhob sie sich und trat ihnen entgegen. Fahl beleuchtete der Mond ihr knöchernes Antlitz mit den tiefliegenden und unheimlich funkelnden Katzenaugen.

Was wollt Ihr? rief sie in ihrer Landessprache den Flüchtlingen zu.

Klara, die geläufig italienisch sprach, antwortete halb athemlos: Um Gotteswillen! einen Kahn — sogleich — wir müssen nach Venedig hinüber!

Ist denn die Sache gar so eilig?

Ihr werdet viel Geld bekommen, wenn Ih-

uns rettet. Ich bitt' Euch, schnell, schnell, schafft einen Kahn herbei!

Ja, ja; Ihr seid, wenn ich nicht irre, die Dienstleute von der deutschen Donna — und da ist sie ja selbst? Sie scheint ohnmächtig zu sein? — Tragt sie nur in die Hütte, — legt sie auf mein weiches Lager — was auch immer vorgefallen sein mag — bei mir seid Ihr sicher gegen jede Nachstellung.

Nein, nein, wir müssen sogleich fort!

Nun so wartet, sprach die Alte, ich werde Beppo rufen! Sie eilte in die Hütte.

Heiliger Gott! rief das Mädchen zusammen zuckend: Beppo ist der Name des Mannes, der uns tödten soll.

Ohne zu antworten, begab sich Herrmann mit Maria Theresia zum Meeresufer hinab, wo sich ein Fischerboot befand, das von den Wellen hin und her geschaukelt wurde. Hier ließ er seine Herrin nieder und rief Klara zu, das Boot schnell zu besteigen, indem sie ohne fremde Beihülfe das Weite suchen werden. —

Doch, wo ist ein Ruder? — Es fehlt uns.

Die Jungfer ist bewaffnet, — versuche Sie Ihr Glück, damit wir eines erhalten. — Die Fischer

pflegen gewöhnlich die Ruder nahe an die Thüre ihrer Hütten zu lehnen.

Klara machte sich auf den Weg.

Findet sie keines, rief ihr Herrmann nach, so begehr' Sie es nur — Sie hat ja Waffen bei sich. — Ich mache indeß die Kette los.

Das Mädchen eilte das abschießige Ufer hinan und begab sich zu der Hütte. Ihr Spähen war einige Minuten lang von keinem Erfolg. Schon wollte sie herzhaft in die Hütte treten, da bemerkte sie, aus der nahen, auf dem trockenen Boden liegenden, Gondel eine kurze Stange ragend; sie zog dieselbe heraus — es war eine Schaufel. Froh, einen solchen Fund gemacht zu haben, der das Ruder ersetzte, trat sie den Rückweg an. Dieser freudige Moment wich jedoch sogleich einem furchtbaren.

In der hellen Nacht sah sie in einer Entfernung von vielleicht 300 Schritten mehrere Gestalten in eiliger Bewegung. Wer kann es anders sein, als der Fürst von Ligne und seine Helfershelfer — sie kommen vom Schloße her und suchen die Hütte zu gewinnen. In demselben Augenblick erscholl in der unmittelbaren Nähe des Bootes, das durch das hohe Ufer ihrem Blicke entzogen war, ein herzzerreißender Schrei. Sie stürzte dahin.

Welch' ein Schauspiel bot sich ihr dar! Franz

Herrmann wälzte sich in seinem Blute an dem Rande des Ufers dahin. Die Alte, mit dem Gesichte gegen Klara zugewendet, hielt in ihrer Linken die bereits lose Kette des Bootes, in welchem Maria Theresia schlummerte — die gesenkte Rechte war mit einem Dolche bewehrt. Die Mutter des Banditen hatte sich in ihrer Wohnung eine Waffe geholt, und während das Mädchen das Ufer hinaufstieg, hatte Jene bereits die Hütte verlassen und kroch an der anderen Seite derselben, mit der Schnelligkeit einer Natter, von einigem Buschwerk begünstigt, zu dem Boote hinab.

Der Diener der Frau von Hallwyl kniete eben im Sande und war eifrig bemüht, die Kette des Fahrzeuges loszumachen. Endlich gelang es ihm — mit einem tiefen Athemzuge löste sich alle seine Sorge — er hielt die Gefahr für überstanden. In demselben Momente bohrte ihm das verworfene Weib den spitzen Stahl mit all' ihrer Gewalt in den Rücken.

Klara raffte, über diesen Anblick anfangs fast erstarrt, all ihre Besonnenheit zusammen — sie ließ die Schaufel fallen und drückte beide Pistolen auf das Weib ab. Nur eine davon krachte — doch sie traf; — die Alte stürzte aufschreiend zu Boden.

Jetzt ergriff das Mädchen die Schaufel wie-

der und wollte in das Boot eilen, da dachte sie an den verwundeten Franz; sie wendete sich in der Absicht um, ihn auf das Fahrzeug zu bringen — doch er war verschwunden. Der Arme mußte, im Todeskampfe ringend, in das Merr gekollert sein, dessen Wellen über ihn zusammenschlugen.

Klara errieth sogleich sein Ende. Schlummere sanft, sprach sie, die Hand nach dem Orte ausstreckend — von dem er wahrscheinlich in die See gestürzt war, — vielleicht folge ich Dir bald nach. — Ohne Verzug eilte sie jetzt in das Boot und stieß vom Ufer ab. Mit kräftigen Ruderschlägen peitschte sie die Wellen.

Gott segne uns, Herrin! rief sie, einen wehmüthigen Blick auf die Schlummernde werfend, damit unsere Flucht gelinge!

Zehntes Kapitel.

Einige Minuten später kamen der Marquis d'Aronches, Chateau und Beppo an den Strand, wo sie das in die Brust geschossene Weib fanden. Mit halben Worten, unter Vermaledeiung

ihrer Schutzpatrone, benachrichtigte sie diese von dem hier stattgehabten Ereigniße.

O, das wird wohl mein Tod sein! stöhnte sie, indem sie beide Hände an die verwundete Stelle drückte.

Ich glaube selbst, daß es so sei; antworte ihr Beppo, die Kugel scheint sich in den Lungenflügel einquartiert zu haben, — aber es geschieht Dir recht — wie oft habe ich Dir gesagt, Dich nicht in meine Sachen zu mengen.

Jetzt mach', Beppo, rief Ligne unwillig, das schwimmende Boot mit den Augen verfolgend, — sie entkommt uns sonst!

Ich bitt' Euch, antwortete Jener, betrachtet sie nur einmal genau — das Frauenzimmer kann ja nicht rudern — wenn ich meine außen liegende Gondel auf den Wellen tanzen lassen werde, ist sie in einigen Minuten unser. —

Aber ein unglücklicher Zwischenfall könnte eintreten! meinte Jener.

Was wäre das für welcher? — Um diese Stunde treibt sich kein Fahrzeug bei Marte herum. Geduldet Euch, ich kann doch meine Mutter nicht vergehen lassen?

Während dieses Gespräches kniete er vor ihr und legte einen Verband, aus Fasche und

Pflaster bestehend, auf ihre Wunde, den er nach Sitte der Banditen stets bei sich führte.

Liebster Beppo! stöhnte die Alte, wenn ich nur einen Geistlichen bekommen könnte, der meine Beichte hörte.

Wenn es Euere letzte Stunde sein sollte — so verzaget deswegen nicht, tröstete sie ihr Sohn, Ihr seid eine gute Mutter — habt viel Sorgen und Elend ertragen — Ihr werdet auch ohne einen Geistlichen in den Himmel kommen.

Meinst Du? — Wenn es nur so ist! — Doch lasse Dir mein Blut von dem Signor Dominiko zahlen — Seinetwegen habe ich es vergossen!

Zum Teufel! rief d'Aronches, mit dem Fuße stampfend, das Mädchen gewinnt einen immer größeren Vorsprung — wir werden sie gar nicht mehr einholen.

Wollt Ihr in die Hütte gebracht werden, Mutter?

Laß' mich hier, doch setze mich etwas auf — ich will mich an die Steine lehnen — und auf Deine Rückkunft warten.

Beppo erfüllte mit sichtlicher Theilnahme den Wunsch seiner Mutter; dann trat er zu d'Aronches: Jetzt Signor, stehe ich Euch zu Diensten.

Wenn Ihr sie glücklich einholt, sprach Dieser

so werde ich Euch den bedungenen Lohn noch erhöhen.

Meint Ihr, klang die Antwort, ich werde diese Person entrinnen lassen, die meine Mutter auf den Tod verwundete? Wehe ihr! — Fort! Ihr nach — —

Wohin eilt Ihr denn? Dort steht ja Euer Boot!

Fürst Ligne zeigte mit der Hand auf einen, etwa fünfzehn Schritte entfernten Kahn.

Der dort, entgegnete Jener, ist ein schlechter Schwimmer, ein altes, leckes Holz — wir wollen die Fahrt in jener Gondel dort machen. Gleich soll sie von Stappel laufen.

Beppo schob jenes Fahrzeug, das er einige Tage vorher, des Ausbesserns wegen, auf das Land gebracht hatte, die schiefe Ebene des Gestades so weit hinab, bis der Schnabel desselben von den Wellen umspühlt war.

Besteigt ihn, Ihr Herren! rief er Jenen zu, gleich stoßen wir vom Lande.

Er eilte fort, und kehrte bald darauf, mit einem Ruder auf der Schulter, zurück; noch einmal trat er zu seiner Mutter und fragte sie um ihr Befinden.

Schlecht, schlecht! lispelte sie — werde darauf gehen — und Dich vielleicht nimmer wieder sehen.

Mutter, macht mir das Herz nicht schwer.

Ich wollte, Du bliebst bei mir — es ist mir so bange, wie nie zuvor, und dann — dann —

Sie neigte sich mehr nach vorne — mit aller Aufmerksamkeit blickte sie in die See hinaus.

Dort — sprach sie lebhafter, an dem Horizont — der schwarze Körper — er bewegt sich rasch heran —

Beppo verfolgte mit den Augen die Richtung, welche die Alte mit der Hand angab.

Jetzt seh' ich es auch! rief er bestürzt, es ist ein Schiff — vielleicht ein Wachtboot.

Nein, es ist eine Gondel, erwiederte sie — doch ich bitt' Dich, bleib!

Sie hielt ihn bei dem Arme fest.

Und wenn es mein Leben kosten sollte, rief der Bravo, sich losreißend, ich muß die Flüchtigen einholen.

Nun denn — so will ich für Dich beten, auf daß Dich Dein Schutzengel nicht verlasse, und — Dein — Geschäft — glücklich ablaufe.

Beppo hörte die letzten Worte der Sterbenden nicht mehr, denn schon befand er sich in der Gondel und stieß sie vom Gestade.

Zahllose Flüche entströmten seinem Munde.

Seit meiner Kindheit weiß ich mich nicht an so Etwas zu erinnern! rief er nach einer Pause.

Was beunruhigt Euch jetzt plötzlich? fragte d'Aronches — dachte ich es mir doch gleich, die Fliehenden werden einen zu großen Vorsprung gewinnen. Ihr befürchtet gewiß, sie gar nicht mehr einzuholen?

Welche alberne Meinung! Es ist etwas Anderes! — Da, seht nur einmal gerade vor Euch hin — ein Fahrzeug kommt uns entgegen.

Wo? Wo?

Etwas links von dem Boot — —

Verdammt! — Doch, wenn mich mein Auge nicht trügt, so ist jener dunkle Punkt, den Du vermuthlich für ein Schiff hältst, uns noch ziemlich ferne.

Wollte Gott, daß es so wäre — das Mondlicht täuscht Euch.

Eine Minute darauf vernahm man plötzlich ein helles, jedoch fernes Hilfsgeschrei.

Hört Ihr? Das Dienstmädchen erhebt bereits ihre Stimme — sie will sich den Leuten auf der Gondel bemerkbar machen, damit man sie mit ihrer Donna dort aufnehme.

Dieses müssen wir zu vereiteln suchen. Gebraucht das Ruder besser, Beppo! — Wir werden sie

kaum früher erreichen. Euer langes Zögern ist an Allem Schuld.

Signor, was würdet Ihr denn gethan haben, wenn Ihr Euere Mutter im Blute schwimmend gefunden hättet? — Glaubt mir, Signor, auch der Bravo hat ein kindliches Herz. — Corpo di Dio! Welch' ein heilloses Gezeter! das Beest schreit, als ob es an dem Spieße stecke!

Ein Licht erscheint plötzlich auf der Gondel. Es wird eine Laterne auf derselben ausgesteckt. Sie richtet ihren Lauf gerade auf das Boot zu.

Man will also den Flüchtigen Schutz gewähren?

Ohne Zweifel! Doch ich erblicke nur wenige Gestalten — wenn die Signori etwas Muth haben, so wollen wir es mit ihnen aufnehmen.

Dieses muß auch geschehen! Beppo, geht, zeigt Euch als Mann. — Ich setze Alles daran, um in den Besitz jener Dame zu gelangen. Thut es mir nach. — Ich zahle Euch die doppelte Summe, wenn Ihr muthig den Kampf aufnehmt.

Bei dem vergossenen und noch ungerächten Blute meiner Mutter schwöre ich Euch, daß ich mich tüchtig halten werde — und ich hoffe auch, daß die Donna Euer sein wird, es müßte denn

sein, daß die Elemente ein Bündniß gegen uns geschlossen hätten.

Ich, Signor, kalkulire so: Die in der Gondel befindlichen Leute sind entweder ein Paar närrische Fremde, die sich in der Nacht, ihres Vergnügens wegen, aus den Lagunen hinauswagen, oder es sind Einheimische, die etwas im Schilde führen, das unserem Anschlage gerade nicht unähnlich ist; — im ersten Falle werfen wir die unberufenen Schutzgeister in das Meer, im letzteren kauft Ihr jene Frauenzimmer von ihnen los. — Eine schöne runde Summe schlägt keiner von meinen Landsleuten aus. — Darum glaube ich, wird das Abenteuer wohl unblutig ablaufen. — —

Hätte Beppo gewußt, daß sich in jener nahenden Gondel herzhafte Männer befänden, die in der Absicht kamen, Frau von Hallwyl dem Fürsten Ligne zu entreißen, seine Siegeszuversicht würde um vieles geringer geworden sein. Die Zahl der Personen belief sich auf fünf. Es war nämlich: Georg von Hallwyl, Toni von Fürstentreu, ihre beiden Domestiken und der Gondolieri Giacomo. Georg und Toni hatten sogleich bei ihrer Ankunft in Venedig die Straße Vercelli und in dieser das Haus des Antikenkrämers Dominik Mauro aufge-
Sie fanden es geschlossen; es wurde auch

auf alles Pochen nicht geöffnet. Ein alter Bäcker, der nebenan wohnte, steckte den mit der Schlafmütze gezierten Kopf zum Fenster hinaus und rief ärgerlich hinab: Mein Nachbar Dominiko wird Euch nicht hören, wenn Ihr auch noch einen größeren Tumult macht; — denn er befindet sich seit einer geraumen Zeit gar nicht zu Hause.

Wo meint Ihr wohl, daß wir ihn finden können?

Das weiß ich nicht — Laßt mich in Ruhe! —

Ich bitte Euch, lieber Herr, fuhr Toni fort, gebt uns wenigstens eine Auskunft über den Mann, denn wir suchen.

Ihr seid lästige Leute, antwortete sauertöpfisch der Bäcker. — In dem Eckhause rechts, neben der Brücke, dort wohnt der Notar Rufino — der mag ihn besser kennen als ich — denn ich sah ihn schon mehrere Male dort hineingehen.

Der Bäcker entfernte sich vom Fenster. Toni und Georg begaben sich zu dem Notar, der sie freundlich empfing und ruhig anhörte. Dominiko war wohl öfters bei mir, sagte er, jedoch nur in Geschäftssachen.

Könnten wir von diesen Geschäftssachen nicht Näheres erfahren? fragte Hallwyl.

Das geht nicht an, erwiederte Jener, entschuldigend die Achseln zuckend — ich mußte Stillschweigen hierüber geloben. Ja — Signori, wie gerne wollte ich Euch dienen, doch mein Amt als Notar —

Auch für 50 vollwichtige österreichische Dukaten nicht? fragte der Hauptmann trocken, indem er eine Rolle aus der Tasche zog und sie auf den Tisch legte.

Der Advokat rieb sich die Hände und schnitt eine Grimasse voll komischer Verlegenheit. Signori, sagte er, die Sache ist nicht so interessant — als Ihr glauben möget — Ihr bietet zu viel und wenn Ihr sie erfahren würdet, möchtet Ihr gewiß den Handel bereuen. — Es betrifft in der That nur einen ganz unschuldigen Kaufkontrakt.

Eben diesen wünschen wir kennen zu lernen, antwortete Georg. — Beliebt es Euch nicht, das Geld zu nehmen?

Der Notar ließ sich dieses nicht zwei Mal sagen; er nahm lächelnd die Rolle, wog sie in der Hand und brach sie, da er Mißtrauen schöpfen mochte, in der Mitte entzwei. Neugeprägte Dukaten fielen heraus.

Venedig ist das alte Rom geworden, sagte er [illegible]lnd. Auch hier gibt es nichts, was man nicht

mit Gold erkaufen könnte — und wer wird gegen die Strömung schwimmen wollen? Ein Advokat sicher nicht! Geduldet Euch, Ihr Herren, gleich bin ich wieder hier.

Einige Minuten später erschien er mit einem großen Buche in den Händen, welches er auf das Pult legte und aufschlug.

Ich bitte Euch, Signori, sagte er, es Niemand zu sagen, daß Ihr von mir in die Sache, die ich jetzt mittheilen werde, eingeweiht seid. —

Hierauf las er ihnen zwei Kaufkontrakte vor; aus dem ersten erfuhren sie, daß Fürst von Ligne, durch seinen Bevollmächtigten, dem Dominik Mauro von dem Nobili Matteo Saffi, das auf der Insel Marte gelegene Schloß „il Sevaglio“ habe ankaufen lassen; der andere bestätigte, daß die auf Polestrina befindliche Villa des Saffi gleichfalls als Eigenthum auf de Ligne übergegangen sei. Beide Kontrakte legten dem Matteo Saffi die Verpflichtung auf, fünf Jahre lang über diesen Akt Schweigen zu beobachten, weil Fürst Ligne aus politischen Gründen nicht wünsche, daß Jemand erfahre, er besäße in Venedig ein Gut.

Wer bewohnt diese Gebäude? fragte Toni.

Hierüber kann ich keine andere Auskunft geben, antwortete der Notar, als daß Dominik Mauro

sie vor drei Monaten im Namen des Kavaliers in Besitz genommen hat. Doch Signori, Ihr werdet wohl mit diesen kargen Mittheilungen unzufrieden sein?

Wir sind vollkommen zufrieden gestellt? antwortete Hallwyl. Er verließ mit Toni das Haus des Notars.

Jetzt nach Polestrina! rief er, ich kenne diese Insel, sie bildet die Scheidewand der Lagunen gegen das adriatische Meer zu. Sehr viele Palläste befinden sich auf derselben.

Wissen Sie auch die Insel Marte zu finden? fragte ihn Fürstentreu. Ich war doch in früheren Jahren längere Zeit in Venedig, und habe nie Etwas von ihr gehört.

Dann ist Marte unzweifelhaft jene, in reizender Einsamkeit gelegene Insel, von welcher Frau von Hallwyl ihrer Freundin schrieb, daß man für sie dort ein Haus bereits gemiethet habe. — Lassen Sie uns, Herr Hauptmann, Marte aufsuchen, dort werden wir Ihre Schwägerin, und in ihrer Nähe auch jenen de Ligne finden.

Ich billige Ihren Vorschlag, antwortete Georg. Es ist bereits Abends geworden. Wollen wir heute noch Etwas vollbringen, so dürfen wir nicht

lange zaudern. — Kommen Sie zu unserer Gondel.

Eilftes Kapitel.

Von ihren beiden Domestiken begleitet, bestiegen sie das, in dem Kanal für sie in Bereitschaft gehaltene Fahrzeug. Der alte Gondelführer ließ sich nur um einen hohen Preis herbei, sie nach der fernen, weit außer den Lagunen liegenden Isola Marte zu führen.

Hinüber werden wir glücklich kommen, sagte er, aber vor zwanzig Stunden können wir dann nicht auf die Rückfahrt denken. Jetzt ist das Meer so glatt, wie ein Marmorboden und die Luft so ruhig, daß der feinste, in die Höhe geschnellte Flaum, in einer geraden Linie wieder herabsinken würde; nach Mitternacht jedoch bricht die Bora los, welche die See in tanzende Gebirge verwandeln wird. Wehe denen, die bei dem furchtbaren Toben dieses Sturmes sich außer dem Hafen befinden — sie werden rettungslos verloren sein.

Und das wisset Ihr Alles so genau voraus? fragte ihn Werner.

Der rudernde Gondeliere antwortete durch folgendes venetianische Liedchen:

Rosabella spricht kein Wörtchen
Rosabella die Erzürnte!
Und doch flehet schon der Liebste:
Daß sie gnädig sich versöhne.
Sieht der Fischer seinem Liebchen
In die feuchten, blauen Augen,
Weiß er es voraus schon lange
Wenn ein wilder Sturm im Anzug.

Toni saß stumm und gedankenvoll an der Seite seines neuen Freundes, dem Hauptmann von Hallwyl. Der Mond blickte aus seiner unbewölkten Höhe mit derselben Klarheit wie damals herab, als Fürstentreu das Judenmädchen Rachel nach Burkersdorf brachte. Welche Veränderung ist seit dieser Zeit vorgegangen! Mit welchem Hochgefühle und stolzem Muthe pochte damals sein Herz — wie ist es jetzt so zerklüftet, so hoffnungsarm. Die so schnell emporgeschossenen Keime der Saaten, die mit Blüthen überschneiten Fruchtbäume seines Lebens hat der Frost zerstört; verwelkt und verdorrt hängen sie jetzt mit ihren Spitzen und Kronen zur Erde hinab.

Frau Katharina, die Wirthin „zum Rosenstock“ ihm durch Werner sagen lassen: Er möchte

nicht länger an Rachel liebend gedenken, da sie noch schlechter, als alle Anderen, an ihm gehandelt habe. Ihre Schwüre und Betheuerungen wären nur elende Lügen gewesen, denn sie sei jetzt die Maitresse des Baron Wangenheim, welcher ihr ein hübsches Quartier in der Stadt gemiethet hatte, das sie auch ohne Scheu vor der Welt und deren Entrüstung bewohne. Auch erfuhr er aus dem Munde des alten Soldaten, daß die Wirthin noch immer große Stücke auf ihn halte, und mit der innigsten Wärme von ihm spreche. Konnte er annehmen, daß Katharina, diese biedere, treuherzige Frau ihm eine Lüge mittheilen lasse?

Auch sie also! stammelte er, eine Thräne in den Augen zerdrückend — wie thut mir das Herz plötzlich so weh, als ob es einen Riß bekommen hätte! — Ist es denn aber auch möglich! Denkt nicht alle Welt Böses von mir und wurden nicht die abscheulichsten Verläumdungen stets gegen mich dann vorgebracht, wenn ich eine gute That vollbrachte? Warum sollte es denn der armen Rachel besser ergehen als mir? — Konnte nicht Frau Katharina ebenfalls den Schein für die Wahrheit genommen haben? Ich will nichts Böses von Rachel glauben, hielt sie mich doch auch für schuldlos, als sie mich im Gefängnisse aufsuchte.

Toni meinte ein Verbrechen an der Liebe zu begehen, wenn er nicht jeden finsteren Argwohn niederkämpfe; er that es auch männlich — und doch hatte diese Botschaft den Frieden seiner Seele gemordet.

Als der alte Freiherr Atems, auf den Wunsch der todtkranken Aurelia, ihn mit der Sendung betraute, Frau von Hallwyl, die man nach Venedig gelockt hatte, von ihrem Verderben zu retten, unterzog er sich freudig diesem Auftrage. Gelingt ihm dieses Unternehmen, so wird sein Todfeind, der Marquis d'Aronches in seine Hände fallen, und zu Bekenntnissen gezwungen werden, welche Toni seine Ehre und seinen guten Namen wieder zurückgeben werden — dann wird Maria Theresia von ihrem unglückseligen Wahne genesen und ihn achten müssen.

Das sind freilich lauter egoistische Triebfedern, doch würde er nicht bei seiner bekannten Seelengröße auf jede Gefahr hin, die Gelegenheit ergriffen haben, eine gute That zu vollbringen, wenn auch kein anderer Lohn zu erwarten gewesen wäre, als Gotteslohn — der seines eigenen Bewußtseins!

Eilig machte er sich mit Werner auf die Reise. Ihr Weg führte sie an Wien vorüber; ach, wie gerne wäre er in die Stadt hinein!

— Aus Rachels eigenem Munde wollte er ihre Liebesgeständnisse von Neuem hören, damit sein guter Glaube über den schlimmen Leumund der Menschen triumphire.

Aber durfte er es denn wagen? Hatte ihn denn das Gesetz von den schweren Anklagen freigesprochen? — Der Kommandant vom Spielberg handelte ja gegen seine Pflicht, als er ihm die Kerkerpforte öffnete — und dann der hohe Zweck seiner Reise! zwei mehr als triftige Gründe, welche ihn bestimmten, Wien nicht zu betreten, wo er so leicht erkannt und festgenommen werden konnte. Und dennoch trieb es ihn an, über Rachel etwas Näheres zu erfahren; er schlug die Straße über Burkersdorf ein und suchte dort den Juden Aron Leier auf. Das Judenmädchen hatte ihm erzählt, daß ihr Oheim Aron sie noch mehr liebe als ihr eigener Vater.

Toni erkundigte sich bei dem alten Leier, den er auf einer Bank im Garten sitzend fand, über das Befinden seines Bruders Isak, mit dem er, wie er vorgab, schon viele Geschäfte gemacht habe, und dem er noch eine kleine Summe Geldes schulde.

Isak ist todt! antwortete Aron trocken.

Todt! der alte ehrliche Mann? sprach

ergriffen: Gott schenke ihm seinen Frieden! — Ich werde also meine Schuld an seinen Sohn bezahlen.

Sein Sohn ist auch todt! lautete die Entgegnung.

Eine längere Pause erfolgte. Toni wagte es kaum, um Rachel zu fragen, er befürchtete, daß er auch über sie eine so schlimme Nachricht erhalten werde.

Endlich ermannte er sich: Wenn ich nicht irre, so hatte er noch ein Kind — eine Tochter — Rachel hieß sie, — diese wird doch noch am Leben sein?

Arons Blick wurde düsterer, ein tiefer Seufzer entstieg seiner Brust. — Auch sie ist todt! antwortete er dumpf.

Was? rief Toni voller Seelenangst — Dein Sinn, Alter, ist wohl verwirrt — vor wenig Tagen hörte ich, daß sie recht gesund sei und es ihr wohl ergehe.

Ihr sagt, sie lebt? fuhr der Jude fort; die Leute meinen es auch. Ich aber sage Euch, sie ist todt; todt für ihren Glauben, todt für ihre Ehre, todt für mein Herz!

Ist es also wahr? fragte Fürstentreu mit b

bender Lippe, daß ein gewisser Baron Wangenheim —

Aron ließ ihn seine Rede nicht beenden. Er erhob sich rasch von der Bank und eilte mit dem Ausrufe: „Nichts weiter — vermaledeiet sei dieser elende Verführer!“ davon.

Trauriger und verstimmter als je setzte Toni seine Reise nach Italien fort. Wenn er immer noch das Judenmädchen vor dem Tribunal seines Herzens gegen alle erhobenen Anklagen vertheidigte, so geschah es nicht mehr mit der früheren Siegesgewißheit und felsenfester Ueberzeugung. Und wenn er neun und neunzig Mal den finstern Gedanken: „auch sie ist gefallen!“ zurück wies: um desto mächtiger kam er zum hundersten Male wieder.

Als sie den sogenannten Sporn von Malamocco erreichten, begegneten sie eine Gondel, dessen Führer ihr Gondeliere anrief.

Ah, Bruder Giacomo! woher?

Von Marte!

Ich mache auch eine Fahrt hinaus!

Wir werden ein böses Wetter bekommen.

Weiß es, doch vor Mitternacht sicher nicht Sorge dafür, daß Du Dich nicht verspätest.

Giacomo, ich mache Dir einen Vorschlag.

Nun!

Meine Gondel ist gegen der deinigen schwerfällig gebaut, diese ist eine wahre Schnelläuferin.

Ei, das muß wahr sein.

Nehme Du meine Passagiere in Deine Gondel, Du bringst sie eine halbe Stunde früher, als ich, nach Marte.

Wenn sie gut zahlen, warum nicht!

Ich würde es an ihrer Stelle thun.

Wenn es so ist, unterbrach Hallwyl ihr Gespräch, sich gegen seinen Führer wendend, will ich auch Deinem Rathe folgen, und die Gondel wechseln.

Dieses geschah ohne großen Zeitverlust. Die Kavaliere mit ihren Dienern stiegen in Giacomos Fahrzeug, welches in der That schmucker und leichter gebaut war, als das andere. Toni stellte sich zu Giacomo und suchte von diesem, während der munteren Fahrt, über Marte und deren Bewohner Erkundigungen einzuziehen. Giacomo war Anfangs wortkrag; als aber Toni, welcher die Worte des Notars Rufini beherzigt hatte, mehrere Goldstücke — Atems hatte ihn mit Gelde hinreichend versorgt — ihm in die Hand drückte, da wurde seine Zunge ungemein flink und er theilte ihm Alles mit, was er wußte.

Auch auf seine früheren Passagiere kam er dann zu sprechen, und er erinnerte sich, den Namen Hallwyl und Dominico gehört zu haben.

Letzterer, meinte er, müsse den Damen eine kleine Ueberraschung im Schloße bereiten wollen, da seine Abfahrt von der Insel nur eine fingirte gewesen sei.

Umständlich erzählte er den ganzen Vorfall, welcher Toni mit schweren Besorgnißen erfüllte. Er dachte bei sich: Wäre ich damals nur eine Viertelstunde früher zu jener verhängnißvollen Vogelhütte bei Burkersdorf gekommen, Maria Theresias edler Gatte würde nicht den Mordstreichen dieser Elenden erlegen sein. — Vielleicht feiert in diesem Moment eben der böse Geist seinen Triumph, und der Böse wird uns mit Hohngelächter ein „Zu spät!" zurufen.

Toni theilte sogleich dem Hauptmanne Hallwyl die Aussage Giacomo's mit, und es wurde von ihnen beschlossen, sich durch eine bedeutende Geldsumme die volle Ergebenheit und Mithilfe des Gondelieres zu sichern, da man befürchtete, daß d'Aronches eine bedeutende Zahl Genossen habe, und Dieser auch mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfen werde. — Giacomo nahm das angebotene Geld mit größter Bereitwilligkeit an, und als er hörte daß jener Dominico etwas Böses gegen Eine der Damen beabsichtige, welches Jene mit den Waff-

der Hand vereiteln wollten, so versprach er mit pathetischen Ergießungen, zum Schutz der Frauen sein Messer tüchtig zu führen.

Ein, wenn gleich schwacher, Knall erregte ihre Aufmerksamkeit.

Es war ein ferner Gewehr- oder Pistolenschuß! sagte Hallwyl.

Gewiß, setzte Giacomo hinzu — er tönt von Marte herüber.

Ich beschwöre Euch, rief Toni, gebt uns auch Ruder, wir müssen mit der Geschwindigkeit eines Vogels hinüber — die Gefahr ist groß — vielleicht sind schon blutige Dinge drüben geschehen.

Der Italiener befestigte bereitwillig mehrere Ruder an den beiden Seiten der Gondel. Alle Hände griffen dazu, das Fahrzeug glitschte mit seltener Schnelligkeit auf der Fläche dahin. Eine Viertelstunde darauf entdeckte der Italiener das herankommende Fischerboot; auch Klara sah einige Minuten später die sich nähernde Gondel und ließ zwar fast in demselben Augenblick, als sie ihre Verfolger bemerkte, in ihrer höchsten Angst ein gellendes Hilfsgeschrei ertönen. Toni und Georg hörten die weibliche Stimme; mächtiger pochten ihre Herzen — doch sie wagten es nicht, freudiger Hoffnung zu geben. — Die, außen an dem Gezelte der

Gondel befindliche, Laterne wurde sogleich von Giacomo mit einem Licht versorgt.

Ist das nicht ein zweiter Kahn dort? fragte Toni, mit der Hand gegen Beppo's Fahrzeug zeigend.

Jetzt wird es wohl heiß hergehen, rief der Italiener, man setzt dem Boote nach; ein Glück, daß wir es früher erreichen, als die Andern. —

Wie groß ist die Zahl der Verfolger?

Das kann ich noch nicht unterscheiden.

Giacomo! dienet uns treu — es soll Euer Glück gründen. Wenn unsere Hoffnung nicht trügt, so ist die Fliehende jene Dame, die Ihr Frau von Hallwyl nennen hörtet — Wir müssen sie retten!

Zählt ganz auf mich — die Gelegenheit ist mir einmal geboten, eine gute That zu vollbringen — das freut mich — gute Thaten verhelfen dem größten Sünder in den Himmel.

Toni und Georg untersuchten ihre Pistolen und steckten ihre Degen locker; ein gleiches thaten die beiden Domestiken, die statt Degen nur kurze Säbel trugen.

Hab' schon Vieles erlebt, meinte Werner, kampflustig in die Ferne spähend — aber noch kein

Scharmützel auf der See. Nun, man wird sich auch darin zu finden wissen, und man hat dann später Etwas zu erzählen.

Laßt die Ruder ruhen, rief jetzt der Italiener und haltet Euch zum Fechten bereit, die Führung der Gondel überlaßt jetzt mir ganz allein. Glück zu, noch ein Stoß und das Boot ist unser!

Ein heftiger Anprall erfolgte, Klara stürzte in dem Boote beinahe zu Boden. Toni und Hallwyl sprangen hinüber. Rettung! Rettung! schrie das Mädchen, die Schaufel wegwerfend und auf die Knie sinkend.

Gott! das ist nicht Maria Theresia! riefen wie aus Einem Munde die beiden Freunde.

Hilfe! Barmherzigkeit! jammerte Klara, die vor Schreck alle Fassung verloren hatte, — man will mich tödten — und sie verderben! Hilfe! Hilfe!

Georg betrachtete die Jammernde näher, während Toni zu gleicher Zeit, die auf dem Boden ausgestreckt liegende Frauengestalt bei den Armen erfaßte, in die Höhe hob, und ihr in das Gesicht blickte.

Gott! ich irre mich nicht! rief Georg dem Mädchen in deutscher Sprache zu: Sie ist die Dienerin meiner Schwägerin, der Frau von Hallwyll?

O gütiger Himmel! entgegnete das Mädchen, ...em freudigen Aufschrei, Töne meiner Heimat,

Engelstöne! — Sie sind es, Herr von Hallwyl? — Ist es denn möglich — ist es denn möglich!

Der Ruf des Entzückens wurde jedoch von dem des furchtbarsten Entsetzens übertönt.

Allmächtiger! Sie ist todt! klang es von Toni's Lippen — Alles — Alles ist vorbei!

Der Hauptmann wendete sich zu ihm. — Was ist? rief er in ängstlicher Hast.

Man hat sie gemordet! antwortete Jener; Maria Theresia ist todt!

Toni ließ Frau von Hallwyl langsam zurücksinken und schlug seine Hände, in namenlosem Schmerz versinkend, vor das Gesicht. Georg stand, wie vom Wetterstrahl gerührt, sprachlos da. Klara jedoch hatte sich ermannt; sie sprang vom Boden auf und rief hastig: Die gnädige Frau lebt! Es ist nur Betäubung — Man hat ihr einen Schlaftrunk beigebracht. Tragen Sie keine Sorge, sie wird wieder erwachen. —

Aber die Mörder — Fürst von Ligne — Ha! — Sie kommen schon heran!

Der Hauptmann neigte sein Ohr zu dem Munde seiner Schwägerin, und legte die Hand auf ihre Brust.

Sie athmet ja — ruhig und leicht — sprach er beruhigt, danken wir Gott — Blut mag es vielleicht kosten, aber Maria Theresia ist so gut wie gerett

Als Toni dieß hörte, fiel er vor der Schlummernden auf das Knie nieder und preßte, von überwältigenden Gefühlen durchströmt, ihre Hand mit Inbrunst an seine Lippen.

Sogleich sprang er jedoch auf und rief mit, vor Zorn und Rachegefühl flammender Stimme: Jetzt mag der elende Mörder kommen!

Signori, rief Giacomo, der Alles mit angehört hatte, bleibt Ihr in dem Boote drüben, oder werdet Ihr die Frauen in die Gondel herüberbringen?

Keines von Beiden! antwortete Toni — wir besteigen wieder Euer Fahrzeug und werden den Banditen entgegenfahren.

Und Maria Theresia? fragte Hallwyl.

Wird sich in größerer Sicherheit befinden, entgegnete Jener, wenn sie sich während des Kampfes nicht auf unserem Schiffe befindet — jede zu uns herübergeschickte Kugel könnte sie treffen.

— Georg stimmte dem Freunde vollkommen bei. Sie begaben sich in die Gondel hinüber und stellten sich kampfgerüstet den Nahenden entgegen. Der Lauf beider Fahrzeuge wurde langsamer, man wollte sich gegenseitig in Betreff der Streitkräfte messen.

Ich sehe nur ihrer Drei, sagte Werner. — Ich dachte mir, daß wir wenigstens mit zwanzig

zu thun bekommen würden. — Da werde ich nicht viel in's Feuer kommen.

Giacomo meinte: Vielleicht liegen mehrere von ihnen auf dem Boden des Fahrzeuges.

Ich glaube, sagte der alte Soldat, daß uns die drüben keine solche angenehme Ueberraschung bereiten wollen.

Der Italiener antwortete: Seht nicht die Sache als Spaß an. Wenn es nur drei Venetianer sind, die Dolche und Pistolen zu führen wissen — dann —

Wir sind Deutsche! unterbrach ihn Werner phlegmatisch. Gebt nur Acht, mein Hauptmann nimmt ihrer Zwei auf's Korn — und auf uns fünf übrig Gebliebenen kommt dann der Eine! Wollt Ihr eine Wette eingehen, daß die Sache diesen Ausgang nehmen wird?

Bst, ruhig! sprach mit gedämpfter Stimme der obenan sitzende Diener, dem nicht, wie seinem Kameraden, so wohl zu Muthe sein mochte.

Werner ließ sich in seinem launigen Filosofiren nicht irre machen: Ihrer Drei gegen uns Fünf! wiederholte er. Wenn sie klug wären, würden sie das Weite suchen.

Noch einige Ruderschläge — und man hatte, sich auf Pistolenschußweite den Heranschwimmenden genähert

hert. Marquis d'Aronches, welcher glaubte, daß Jene aus Furcht der flüchtigen Dienerin und ihrer Gebieterin die Aufnahme versagt hatten, und nur jetzt herankämen, um sich eine Erklärung zu erbitten, rief ihnen zu: Signori, versperrt uns den Weg nicht, — wir haben unser gutes Recht an diese Frauenspersonen — und sind auch stets bereit, dieses mit Blei und Stahl zu verfechten. Gebt daher Raum!

Keine Antwort erfolgte. Beppo veränderte den Lauf des Schiffes, um der ungebetenen Gäste los zu werden, und, mittelst einer Bogenlinie, das Boot zu überholen. Der Gegner jedoch suchte dieses Manöver zu vereiteln und bald waren sie auf Schiffslänge an einander gekommen. Waffen blitzten den Waffen entgegen.

Wo ist der Marquis d'Aronches? rief der Hauptmann mit barscher Stimme, ich suche ihn.

Was wollt Ihr von ihm? fragte der Geforderte.

Er ist es! klang Fürstentreu's hastiger Ausruf. — Ich kenne dieses Antlitz!

Werft sogleich die Waffen von Euch, fuhr der Fürst von Ligne fort, oder wir schießen.

Halt! rief Georg, — Marquis d'Aronches, ich will mit Euch allein den Kampf ausfechten.

Wer ist es, der mich sucht? schallte die düster

vibrirende Stimme des Fürsten herüber. Er hob sich hoch empor und stellte den Fuß auf den Rand der Gondel.

Der Euch sucht, ist Georg Hallwyl, klang die Antwort, der Bruder jenes Hallwyl, den Ihr meuchlerisch —

D'Aronches ließ den Sprecher nicht vollenden. Er drückte seine Doppelpistolen los; binnen zwei Sekunden sendete er ihm vier Kugeln entgegen. Kaum war jedoch der erste Schuß gefallen, so flammten schon allenthalben Blitze auf; schwirrend suchte das Blei das gegebene Ziel zu erreichen. Eine dichte Rauchwolke verhüllte die Scene, Flüche und Wehlaute erklangen.

Entern! Entern! rief Toni mit vor Ungeduld und Grimm zitternder Stimme.

Die Fahrzeuge waren durch die Abänderung des Laufes und ihren Schwenkungen ganz dem Boote nahe gekommen, in welchem sich Frau von Hallwyl befand. Der Lärm und das Gekrache der Pistolen schlug gewaltig an ihr Ohr; dazu kamen noch Klara's erneuerte Weckungsversuche. Sie fuhr mehrere Male konvulsivisch zusammen, dann schlug sie die Augen auf, indem ihrem Munde ein matter Schrei entfuhr. Wo — bin ich? — Was geschieht dort? stammelte sie mit bebender Zunge.

Auf dem Meere sind wir, rief das Kammermädchen — auf der Flucht! Engel haben Ihren Schwager, den Herrn Georg uns gesendet — er kämpft mit dem Marquis d'Aronches. Er wird siegen, Gott will ja, daß wir gerettet werden!

Die Rauchwolke verzieht sich.

O schauen Sie, schauen Sie, gnädige Frau!

Chateau und Hallwyl's Domestik lagen in ihrem Blute auf dem Boden der Gondel.

Nicht mehr schießen! rief Toni, er sprang, mit dem Degen in der Hand, in die feindliche Gondel hinüber. Im Sprunge parirte er die gegen ihn ausgeführte Klinge des Fürsten und fiel ihm, seine Waffe wegwerfend, in die Arme.

Lebendig will ich Dich fangen, Schurke — elender Meuchelmörder —

Mit seltener Kraft preßte er die erfaßten Hände des Gegners an dessen Körper Es war nur ein Ringen mehr, keine Waffe konnte bei diesem Kampfe in Anwendung kommen. In demselben Augenblick sprangen auch Hallwyl und Werner in die Gondel hinüber.

Beppo hatte seinen Dolch gezogen und wollte dem Fürsten zu Hilfe kommen, als er jedoch sah, daß die Uebermacht auf der Seite der feindlichen Partei sei, verbarg er den Mordstahl und zog sich

schlau zurück, wobei er so ruhig vor sich hinblickte, als wenn er an dem ganzen Kampfe nicht den geringsten Antheil genommen hätte.

Zurück! Toni, rief Georg, ich habe die heilige Verpflichtung, den Mörder meines Bruders zu tödten.

Ich beschwöre Euch, antwortete Jener, krümmt ihm für jetzt kein Haar — ich habe an ihm ein heiliges Recht — er muß mir meine Ehre wieder geben.

Ha, der Klosterknecht! schrie d' Aronches auf, indem er mit Entsetzen seinen Gegner erkannte. Er suchte sich mit Anstrengung aller seiner Kraft loszureißen — welches ihm jedoch nicht gelang.

Ja, ich bin der Klosterknecht! klang Toni's Entgegnung.

Die beiden Feinde blickten einander mit dem Ausdruck des unendlichen Hasses in's Auge.

Bekenne, Elender! rief Toni, war ich je Dein Genosse? —

Ich bekenne, antwortete de Ligne, daß Du des Satans Genosse bist.

Vor jenen Zeugen, fuhr Toni fort, sollst Du erklären, daß ich nicht allein an Deinen abscheulichen Thaten keinen Theil nahm, sondern sie auch stets zu verhindern suchte.

Ich erkläre, entgegnete Jener wüthend, daß Du ein elender Knecht bist, räudiger, als das schlechteste Thier, frecher und niedriger, als es je etwas in der Welt gegeben. — Und an einem Fürsten wagst Du die Hand zu legen — seine erhabenen Entwürfe zu vereiteln — ihn um seine erhabenen Triumphe zu betrügen?

Recht so, sprach Fürstentreu, nur fort in diesem Tone. — O hört es Alle! — seine Schmähungen erklären mich schuldlos!

Schuldlos? rief mit Hohngelächter d'Aronches — Ich erkläre vor Allen, das Du mein bezahlter Spion warst, mein Bandit, mein —

Schurke! donnerte ihm Toni in das Ohr, die Stunde des Gerichtes ist über Dich gekommen. — Ich werde Dich zwingen, die Wahrheit zu sprechen — meine Ehre mir wieder zu geben.

Er rang mit ihm, um ihn zu Boden zu werfen.

Halt, rief plötzlich Jener — ich will sprechen, — presse mir nicht länger die Kehle zusammen —

Toni ließ ihn etwas los. Der Fürst rang nach Athem. Todtenstille wurde es rings umher. Alles wartete voll' Spannung auf die Bekenntnisse Marquis.

Das Boot, in welchem sich Maria Theresia und Klara befanden, war langsam näher und näher gekommen. Jetzt stellte es sich zwischen den andern beiden Fahrzeugen ein. Halbaufgerichtet auf ihre Dienerin gestützt, war Frau von Hallwyl Zeugin von dem ganzen Vorgang. Durch ihre furchtbare Aufregung wurde die nachhaltige Wirkung der Schlafsucht niedergekämpft.

Toni, der Klosterknecht, den sie für den Mörder ihres Gatten hielt — der entsetzliche Mensch, der sie in allen ihren Träumen verfolgte — sie fast bis zum Wahnsinn getrieben — dessen Name seit dem Tode ihres Gatten nie über ihre Lippen kam — jetzt sieht sie ihn leibhaft vor sich — im Kampfe mit d' Aronches — an seiner Seite in Freundschaft steht Georg — und sie vernimmt alle jene Worte, welche drüben gewechselt werden.

Welch einen Eindruck mußte die Scene auf sie machen. Der Fürst blickte auf sie hin, ohne durch eine Miene die Gefühle zu verrathen, welche ihn durchbrausten. Dann schweifte sein Blick gegen den Himmel hinauf — zu dem Meere hinab.

Wie viel ist es an der Zeit? fragte er düster.

Halb zwölf mag es sein! rief ihm Giacomo

zu, nachdem er zu dem Sternbilde des großen Bären hinaufgeblickt hatte.

Also noch nicht Mitternacht! Man profezeihte mir, daß, wenn ich meinen vierzigsten Geburtstag — Morgen wird er mit festlichem Pompe auf meinen Schlößern und Gütern in Hispanien, Frankreich und Italien gefeiert. Einmahl hundert sechzig tausend Unterthanen werden in den Kirchen für mein Wohl beten. Eine blühend hübsche, königliche Prinzessin von Portugal, hätte ich als Braut heimführen können, ich [illegible] nicht — weil ich Sie, Maria Th[illegible]te — und die Liebe zu Ihnen hat meinen maßlosen Ehrgeiz gebleicht und — doch genug! Ich will von meiner Leidenschaft nicht weiter sprechen — erwägen Sie, Maria Theresia, wie mächtig sie sein mußte, weil sie meiner Klugheit manchen Streich spielte, und mich beim Ergreifen der Mittel nicht wählerisch sein ließ. Ich spreche dieses, damit mich einst Maria Theresia bemitleide.

Bemitleiden! fiel Georg ein; in den Abgrund der Hölle verwünscht sie dich, Dämon, Mörder ihres Gatten, vielfacher Mörder, Verführer, Giftmischer! nie hat noch ein verworfeneres Geschöpf auf Erden gehauset.

Und mit welcher süßen Zunge er spricht —

denn er meint noch recht gethan zu haben, der stolze Herr von Einmal hundert sechzig tausend Unterthanen! — O, wie Du erhaben liebst — der schwärzeste Teufel ist nicht so elend, an dem Wesen, das er anbetet, so zu handeln, wie Du!

Sage es ihr einmal mit gefühlheuchelnden Worten, daß Du sie aus zärtlicher Liebe schänden wolltest!

O! schmäht mich, so viel Ihr wollt, engherzige Menschen, rief d'Aronches und beurtheilet [illegible] den Büchern Euerer armseligen Moral. — [illegible] sie werden, mit Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit! Mit Millionen zarten Fäden knüpfen sich unsere Herzen an einander — Diese Fäden würden erstarkt sein, und bald wäre d'Aronches mit seiner Gattin Maria Theresia in sein Stammschloß eingezogen.

Bringt mich weg aus der Nähe dieses Abscheulichen! rief Frau von Hallwyl entsetzt und entrüstet — Pesthauch strömt von seinen Lippen!

D'Aronches macht einen Schritt gegen den Rand des Bootes; Toni jedoch trat ihm fest entgegen.

Mein Herr! sagte er: Wann wird es Ihnen belieben, zu erklären, daß ich nicht Ihr Genosse, sondern Ihr Opfer war?

Eine längere Pause entstand. Wille und Unentschlossenheit schienen in der Brust des Fürsten mit einander zu kämpfen.

Klosterknecht! antwortete er jetzt, auch Du strebst nach ihrem Besitze — ich weiß, was Du als Schafhirt geschworen. Thor! Du sollst nicht zu ihrem Besitze gelangen — Lebe wohl, Maria Theresia; mein Spiel ist verloren — Du hast für immer Deine Freier los!

Jetzt stürzte sich Fürst von Ligne, einem Tiger gleich, behende auf Toni, der am Rand der Gondel stand, faßte ihn mit beiden Händen an dem Halse, schlang seine Beine um die seinigen — und riß ihn mit sich in das Merr. Die Wogen schlugen über die verschlungenen Todtfeinde zusammen — sie versanken in die Tiefe. Auf das Getöse des Falles trat eine grausenerregende Stille ein.

Der erste Eindruck, den diese That auf Alle machte, war des Grausens und der Bestürzung. Der Ueberfall war zu rasch und der Stoß zu gewaltig, als daß man Toni zu Hilfe hätte kommen können. Durch den Sturz wurde das Meer so aufgeregt, daß die Fahrzeuge in eine schwankende Bewegung geriethen. Mit ängstlicher Erwartung blickten Aller Augen auf jene Stelle, wo Beide

versunken waren. Die Sekunden hatten bleierne Flügel, und Sekunden an Sekunden zogen vorüber. Eine Minute verging — Keiner kehrte wieder!

Sie sind dahin! rief Giacomo, seine Mütze abziehend, laßt uns für die armen Seelen beten.

Toni, klagte Georg, das beste edelste Herz — o beweinen Sie ihn mit mir, Frau Schwägerin! Sie haben ihm so schweres Unrecht abzubitten.

Maria Theresia faltete die Hände. In demselben Augenblicke sah man in einiger Entfernung einen Kopf auftauchen.

Bei dem Scheine des Mondenlichtes konnte man dessen Züge um so weniger erkennen, als ihm die Haare über das Gesicht herabhingen

D'Aronches! schrie Klara auf — Gott! Gott!

Nein, es ist Toni! rief Werner

Bangigkeit erfaßte die Gemüther. Die Gondeln bewegten sich gegen die Gestalt.

Auch diese hob sich höher heraus; Schultern und Arme wurden sichtbar.

D'Aronches ist es! wiederholte Klara. — Er trug ein schwarzes Kleid — der Fremde ein braunes.

Ob schwarz oder braun, läßt sich nicht unterscheiden — entgegnete Georg.

Beppos Gondel hatte einen kleinen Vorsprung gewonnen.

Seid Ihr Dominico, rief er, das Ruder ihm hinausreichend — dann faßt Euch.

Ich bin nicht Dominico! lautete die Entgegnung des Schwimmenden.

Toni! Es ist Toni! jauchzte Alles.

Der Schrei der Freude verwandelte sich jedoch augenblicklich in ein Wuthgeschrei. Der Bandit hieb mit dem Ruder nach Toni's Kopf, um ihn zu zerschmettern, indem er dabei ausrief! Wenn Ihr nicht Dominico seid — so fahrt zur Hölle!

Toni verschwand abermals in den Wellen. Beppo suchte mit kräftigen Ruderschlägen jetzt Reißaus zu nehmen.

Werner schoß mit einer Pistole nach ihm, verfehlte aber den Schurken.

Der fremde Herr ist gerettet! rief Klara jetzt freudig aus — er hängt mit dem Arm an der Gondel!

Toni hatte, als er drohend das Ruder Beppo's ober seinem Haupte geschwungen sah, sich schnell untergetaucht, und war eine Strecke unter dem Wasser geschwommen, um der Gefahr zu entgehen.

Während Klara ihm die Hand bot, faßte be- Maria Theresia seinen Arm, um ihm aus der

Fluth zu helfen. Wie bebten aber ihre Hände bei dessen Berührung, welchen Frost empfand sie bis in das Herz hinab. Sie wollte gerne daran glauben, daß Toni schuldlos sei — Georg sagte es ja — und die Sprache, welche er mit d'Aronches führte — doch die Ueberzeugung fehlte — zu neu war für sie der Gedanke und zu entsetzenvoll der Moment.

Maria — Gnädige Frau! stammelte Toni athemlos — Sie — Dank — tausend Dank! — Doch ich beschwöre Sie, lassen Sie mich los — Sie könnten leicht das Uebergewicht bekommen, und in die See stürzen!

Maria Theresia ließ den Arm Tonis aus — da Georg und Werner ihn mit ihren kräftigen Armen umschlangen.

d'Aronches ist nicht wiedergekehrt! rief ihm Werner zu, als sich dieser bereits auf festem Boden befand.

Fürstentreu ließ seinen flammenden Blick über die See schweifen.

Nicht wiedergekehrt? sprach er trübe vor sich hin, er hat nicht sein Verbrechen gegen mich bekannt? — Wo kann ich Beweise liefern vor dem Gerichte? — Meine Ehre und mein guter Name sind für ewig todt!

Beppo hatte den Augenblick zur Flucht benützt — und Giacomo ließ ihn auch gewähren, ohne ihn weiter zu verfolgen.

Zwölftes Kapitel.

Die österreichischen Heere schlugen sich stets tapfer und todesverachtend, das Land besaß Mittel, um Krieg zu führen, ja man konnte dem Feinde selbst mit Uebermacht begegnen, und dennoch führten die Feldzüge des siebzehnten, ja selbst die des achtzehnten Jahrhunderts nicht zu jenen glücklichen Resultaten, die ihnen eben entsprechend gewesen wären. Abgesehen davon, daß in der Zeit des Vorurtheils und der oft blöden Konvenienz in der Regel nur Ausländern der Feldherrnstab anvertraut wurde, wenn gleich sie an Fähigkeiten, vielen Oesterreichern nachstanden, so suchte man noch obendrein durch die sonderbarsten Vorschriften ihre Hände zu binden, und sie zu bloßen Automaten diplomatischer Schachspiele zu machen.

Es gibt beinahe keinen berühmten Feldherrn jener Zeit, welcher wegen Formverletzung, über die er sich im patriotischen Eifer hinwegsetzte, oder

ganz aus der Luft gegriffenen Beschuldigungen kriegsgerichtlichen Untersuchungen glücklich entgangen wäre. Den Generälen fehlte selbst jede, zum Gelinger des Ganzen nothwendige, Selbstständigkeit, indem sie über die geringfügigisten Sachen erst Bericht erstatteten und die Erledigung des Ansuchens abwarten mußten. Eine der verfehltesten Vorschriften war jener Zwang für den Feldherrn: den entworfenen Schlachtplan dem Hofkriegsrathe zur Genehmigung vorzulegen, der ihn mit größter Pedanterie und durch eine geraume Zeit prüfte, und ihm erst dann, nach kleinlichen oder auch oft in der Praxis nicht ausführenden Abänderungen ihre Zustimmung ertheilte. Zumeist war aber dann der günstigste Moment zu einer Schlacht dem Feldherrn verloren gegangen, oder durch eine veränderte Stellung und einen Zuwachs der feindlichen Armee die Ausführung, des vor einen Monat früher entworfenen Planes, nicht mehr möglich. Die Einsendung des Schlachtplanes an den Hofkriegsrath hatte noch mehrere gefährliche Nachtheile; manchmal saßen nicht eben die besten Freunde des Feldherrn im Rathe; Eifersüchtelei oder Eigennutz bestimmten Sie zu partheilichen Ansichten und Entschließungen.

Ebenso wurde das Geheimniß des Feldherrn, das Geheimniß Vieler verrathen, und es lag nicht

außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß der Gegner selbst durch eine gewonnene Person den Plan hätte erfahren und gegen den Angriff sich hätte vorsehen können. Die Ausführung eines verrathenen Schlachtplanes wird in den meisten Fällen eine heillose Niederlage für jene Armee nach sich ziehen, die nach demselben operiren will. — —

Der längst erwartete Kourier des Prinzen Eugen von Savoyen, war endlich mit dem Schlachtplan in Wien angekommen. Die Hofkriegsräthe versammelten sich in dem geheimen kaiserlichen Kabinette und prüften ihn mit allem Eifer — und während die Debatten hierüber am zweiten Tage mit größter Lebhaftigkeit fortgesetzt wurden, hatte Baron Wangenheim bereits die Kopie desselben in den Händen und der Brief mit dem rothen Bändchen wurde an Rachel abgeschickt. Heute Abend acht Uhr verspricht er zu kommen, um sein verpfändetes Wort zu lösen, wofür ihm der süßeste Lohn werden soll. Nur noch wenige Minuten fehlen auf die verhängnißvolle Stunde.

Rachel ist bräutlich geschmückt; Myrthen hat sie sich in das Haar geflochten, ein weißes Hauskleid von griechischem Schnitte umhüllt reizend und verrätherisch ihre schönen und üppigen Körperformen. Schweißperlen rollen ihr von den Schläfen

herab. Aus ihren Mienen jedoch strahlt keine bräutliche, den Myrthen entsprechende Verklärung. Bald strahlt ihr Gesicht so purpurn wie der junge Morgen, da das Blut in heftigen Wallungen bis über die Stirne hinaufschießt, bald erbleicht es wieder ganz, wie der Mond am Tage, wenn er in das Licht-Revier der Sonne gelangt, als wenn sich jeder Blutstropfen aus demselben bis in das Herz zurückgezogen hätte.

Rachel ist krank, schwer krank, das unheimliche Feuer ihrer Augen, die rasch sich ändernde Gesichtsfarbe, der Fieberfrost, auf welchen in der nächsten Minute wieder Glühhitze folgt, die mehr zitternden als pochenden Herzensschläge beweisen es nur zu deutlich. Ein Wagen hält unter dem Fenster.

O Liebe, stärke mich! ruft sie gepreßt — ich habe es angefangen — ich will es vollenden. Muthig, Rachel, — rette ihn — Du allein vermagst es ja — und dann — dann — eine Sühne verlangt die That — Dein Leben! O Liebe, stärke mich — um Gotteswillen! sei nicht schwach — pfui der Thräne — pfui der Weiblichkeit! Bebe nicht vor der Schmach des abscheulichen Verrathes — die Erinnerung wirst Du ja nicht zu tragen haben. Er kömmt!

Rachel ließ sich auf den Divan nieder. Der volle

weiße Arm, den sie gebogen hatte, diente ihr als Kopfkissen. Bei dem Eintreten Wangenheims schloß sie die Augen und stellte sich schlummernd. Die, ferne von einer transparenten Nachtlandschaft beschirmte, Lampe verbreitete in dem Gemache jene sanfte Dämmerung, die das Auge nöthigt, mit der Zauberbrille der Fantasie sich zu bewaffnen — und diese Zauberbrille eben ist es, welche die Sinne entzündet und trunken macht.

In dieser Dämmerung wollte die Jüdin die Spuren ihrer Thränen und das Spiel ihrer Mienen verbergen, da sie befürchtete, daß ihr Antlitz zum Spiegel ihrer Seele werden könnte. Bei ihrem Anblicke mäßigte Wangenheim seinen eiligen Gang und schlich sich, mit Vermeidung jedes Geräusches, auf den Zehen zu ihr. Wie bezaubernd schön und verlockend ist sie auf dem dunkelrothen Sammtkissen gelagert; jede Falte des leichten Gewandes scheint mit Schlauheit geordnet zu sein. Sie will siegen mit der Macht ihrer Reize, um die sie der Grazie Schleier geworfen hält, da sie es zu gut weiß, daß eine Profanation dieselben nur tödten würde. Trauern wir um das so herrliche Geschöpf! — ach, sie ist unlängbar moralisch gesunken, trotz ihrer unendlichen Liebe zu Toni, ihres Haßes gegen Wangenheim und ihres Opfermuthes. Noch ist sie schön — doch der Aether ihrer Anmuth,

die geistige Schönheit ist dahin! Sie ist eine Blume ohne Duft! Eine zweite Delia, die den Mann, der sie über alles liebt, dem schmählichsten Tode weihen will.

Als sich Wangenheim zu ihr hinab beugte, schlug sie die Augen auf und stieß einen leichten Schrei aus. Jetzt fuhr sie mit dem Kopf zurück und erhob sich mit einer, mehr Verwirrung und Aengstlichkeit, als süße Ueberraschung ausdrückender, Miene.

Ach, Baron! rief sie, wie haben Sie mich doch erschreckt!

Rachel! antwortete Jener, laß' mich ein Küßchen auf Rechnung meines Guthabens auf Deine Lippen drücken — jene Papiere, die Du gefordert hast, sind in n einen Händen. — Halte Dich, Mädchen, ich muß Dich küssen. —

Wangenheim umschlang sie mit Ungestüm und hielt sie trotz ihres Widerstrebens fest, indem er mit seinen Lippen die Wangen des weggewendeten Gesichtes berührte. Endlich gelang es Rachel, sich von ihm loszureißen, sie stieß ihn zurück und sprang auf. Betrüger! rief sie, im Tone des höchsten Unwillens!

Aber, Rachel, Du hast mir ja zugeschworen, entgegnete der Gardelieutenant; von heute an, mein zu sein, mit Leib und Seele —

Ja, ich habe geschworen, rief sie — aber noch

gaben Sie keine Beweise, daß Sie Ihre Verpflichtungen erfüllt haben.

So setzest Du denn gar kein Vertrauen in mich? — auf Kavaliersparole! ich habe mein Wort gelöst! Genügt Dir dieses nicht?

Nur Beweise genügen mir!

Nun denn, kleiner Starrkopf! ich füge mich Deinem Wunsche. Hier sind die Dokumente.

Er legte die Papiere auf den Tisch. Rachel holte die Lampe herbei.

Diese beiden Briefe hier, begann der Baron, können Dir leicht Aufschluß geben, über den eigentlichen Stand der Dinge bei Toni, der wohl für ewige Zeiten am Spielberg in Haft bleiben wird. Dieser Toni, ein Knecht des Klosters Altenburg, hatte in einer Ruine das Gespräch zweier in Sold des Marquis d'Aronches stehenden Leute belauscht: Einen derselben, als er ihn allein fand, erschlagen, und ihm die, für den französischen Hof bestimmten, Papiere geraubt. Mit diesen machte sich der Knecht nach Wien auf, überreichte dieselben dem römischen Könige, bei welcher Gelegenheit er ihm Alles mittheilte, was er aus dem erlauschten Gespräche der Verbrüderung der „Kinder der Lilie" gehört hatte. Der Kronprinz Josef schenkte ihm dafür seine Huld und nahm ihn

in seine Dienste; sein Geschäft sollte in der näheren Ausspürung des geheimen Bundes bestehen.

Von wem wissen Sie das? fragte die Jüdin.

Der kaiserliche Kammerdiener Scheller, der gleich mir ein Bundesmitglied war, hatte an der Thüre des Audienzsaales gehorcht, und brachte mir brühheiß die Nachricht von dem Unwetter, das über unseren Häuptern aufstieg. Jetzt war es an uns, Gegenminen anzulegen, und die Ausführung von dem Projekte, welches zu Tonis Kenntniß gelangt war, gänzlich aufzugeben, oder mit einer andern zu vertauschen. Aus diesem wirst Du sehen, daß uns dieser Toni auf der von uns einmal betretenen Bahn zu einem großen Hinderniße wurde.

Derselbe Mensch war ebenfalls zu dem Geheimniße gelangt, daß das Haupt des Bundes, meine Muhme, Frau v. Hallwyl liebe, und ihren Gatten, ihres Besitzes willen, auf Leben und Tod bekämpfen werde. d'Aronches war in diesem Falle ein Rasender, er stand trotz meinen Bitten von seinem Vorhaben nicht ab. — Einer brieflichen Mittheilung nach, die ich aus Venedig erhielt, wird er jetzt endlich auch reussiren und meine Muhme sein Weib werden. Er hat es also durchgesetzt! Aber mit Aufopferung seiner persönlichen Ehre und Sicherheit. — Was machte ich ihm für Vorstellungen, das Leben Hallwyl's zu

schonen, da die Art seiner Ausführung eine infame und gefahrbringende wäre; er jedoch ließ sich nichts einreden. Nach der verübten That und dessen Flucht von Wien, löste ich rasch den Lilienbund auf und ergriff andere, weniger gefahrbringende Maßregeln, die französischen Interessen hier zur Geltung zu bringen.

Rachel fiel ihm ins Wort: Über alle diese Dinge echte Beweise zu liefern, wird Ihnen wohl etwas schwer fallen?

O! nicht im Geringsten! betrachte einmal hier dieses Dokument.

Welche schöngemalten Schriftzüge — das große Siegel? Jammerschade, daß ich dessen Inhalt nicht verstehe, da derselbe in französischer Sprache abgefaßt zu sein scheint. — Ach, etwas verstehe ich doch: Louis quinze Roi — heißt zu deutsch: Ludwig der XV. König!

Wir werden das Document später mit einander übersetzen, diese Sprachübung wird Dir gut zu statten kommen. Es ist das Creditiv, welches mich zum geheimen französischen Bevollmächtigten ernennt. Zweifelst Du jedoch daran, daß dieses der Inhalt sei, wollen wir sogleich zur Uebersetzung schreiten, wobei ich Dir erlaube, Dein Wörterbuch aufzuschlagen.

Was ist das für ein Brief? fragte Rachel ab-

lenkend, indem sie ein kleines zusammengelegtes Papier ergriff: Lies denselben:

„An den Herrn Ritter Johann Ferdinand von Hallwyl!

Ein Elender liebt Ihre Frau, und sucht sich Ihrer Person durch Meuchelmord zu entledigen. — Seien Sie also auf Ihrer Huth. —

Ein Mann, der Sie schätzt.

Jetzt lies diesen Brief.

Der Baron reichte ihr ein Schreiben.

Ach, das ist ja Wort für Wort derselbe Inhalt!

Betrachte die Schriftzüge von beiden.

Diese sind freilich verschieden!

Toni warnte durch Ersteren den Herrn von Hallwyl — ich bekam den Brief aus den Händen der Frau von Hallwyl, und gab ihm den Marquis d'Aronches, daß er denselben copire. Diese Kopie legte er dem Kriminalgerichte vor und es hatte das Aussehen, als wenn der Marquis selbst, den Ritter gewarnt hätte.

Wer weiß, ob dieses aber auch Tonis Schrift sei? — Ach, verzeihen Sie mir, Heinrich, ich muß mit aller Vorsicht zu Werke gehen, da ich mein Schicksal vor Augen habe, mich auf Gnade und Ungnade Ihnen ergeben zu müssen.

Auch auf diese Einwendung bin ich vorberei-

tet. Hier erblickst Du ein drittes Schreiben, ein einziger Blick wird Dir die Ueberzeugung verschaffen, daß es ebenfalls von diesem Toni herrühre — Beschäftige Dich nicht weiter damit, der Inhalt ist nichts weniger als interessant. Er ist an seinen Lehrer, einem Klostergeistlichen von Altenburg gerichtet.

Sein Diener war eigentlich der meinige — den ich zu ihm in's Haus schmuggelte, um dort einen sichern Spion zu haben. Ja, es sind ein und dieselben Züge.

Wie kam aber der Brief, den Sie, wie Sie sagten, dem Gerichte ablieferten, wieder in Ihre Hände?

Durch Rath Nattermann — ich erinnere mich eben, daß Du ihn gesehen hast — und zwar zur Stunde, als Du bei dem Kaiser Audienz nehmen wolltest, und ich Dich in mein Inspektionszimmer führte.

Wenn ich nicht irre, so kamen ja zwei Herren, ein bejahrter und ein junger, bleicher Mann dorthin?

Letzterer ist sein Sohn Franz, der blos als Schreiber im geheimen kaiserlichen Kabinete angestellt ist, und eben Dieser war es auch, welcher

mir den Schlachtplan abzeichnete. Hier hast Du die Zeichnung.

Er entfaltete eine Papierrolle.

Ei, was stierst Du so desparat darauf hin? Blicke lieber auf mich her. — Du warst so viel Prinzessin Kieselberg, daß Du mir seit Monaten lang mein gutes Recht vorenthieltst — Jetzt sind die Bedingungen erfüllt — ich bitte um den Preis!

Geduld, Baron, noch einige Minuten Geduld! Ich hege noch einigen Zweifel: Wird denn ein Schlachtplan so schlecht aufbewahrt, daß ihn jeder Schreiber kopiren kann?

Das Original hiervon befand sich freilich an einem versperrten Orte, wozu nicht einmal wirklich geheime Räthe die Schlüssel besitzen — doch es gibt ja auch falsche Schlüssel, die Nattermann ohne besondere Mühe in Anwendung bringen konnte. Liebste Rachel, betrüge nicht Dich und mich durch fortwährende Einwendungen um die köstlichen Minuten der ersten Wonne — leider sind es nur Minuten; bald muß ich fort, um den Boten abzufertigen, der mit dem Schlachtplan nach Ungarn abgeht.

Er wollte sie umfassen, welches ihm, da sie geschickt auswich, nicht gelang.

Nur einige Worte, Baron! rief sie — die letzten: Sie haben gesiegt, ich bin Ihnen verfallen und werde mich nicht sträuben, wenn Sie Ihr Recht auf meine Person geltend machen, — doch vorher noch einige Erklärungsgründe für mein Betragen und meine Handlungsweise: Sie nannten mich öfters ein närrisches Mädchen. Indem ich Ihnen beistimme, glauben wir Beide das Bessere von mir. Ich hätte um keinen Preis je einer Hinrichtungsszene beiwohnen können, denn ich erblickte in dem Missethäter nur meinen unglücklichen Mitbruder! und ich glaube, ein Verbrechen werde an der ganzen Menschheit begangen, indem man ihn mit kaltem Blute wie ein Thier abschlachtet. Wenn mich, das Mädchen, nun plötzlich die Lust anwandelte, die Rolle des Henkers selbst zu spielen, und mein Opfer vor den Augen der Welt zu erwürgen, würden Sie nicht glauben, ich hätte den Verstand verloren?

Laß' die Possen, unterbrach sie Wangenheim, und komm' zu mir her!

Rachels Gesichtsausdruck wurde ernster, dämonischer blitzten ihre Augen.

Baron, fuhr sie lebhafter fort, ich habe Sie betrogen, verrathen, ich flechte Sie auf das Rad. Das lebensfrohe, muthwillige und kokette Mäd-

chen hatte sich verliebt — und daß Sie es wissen — in Toni, dem sogenannten Klosterknecht, ich warnte ihn vor dem Giftmischer, ich ließ mich von ihm in der Nacht, wenige Stunden vor der Ermordung Hallwyls und seines Jägers, nach Burkersdorf bringen.

Als es hieß, daß Toni zum Tode verurtheilt worden wäre, und ich in meiner Verzweiflung den Monarchen suchte, geschah es nur, um Sie, Baron Wangenheim, vor dessen Thron anzuklagen. Da ich jedoch auch erfuhr, daß der Fürst das zur Unterschrift vorgelegte Urtheil als unbegründet verworfen habe, und eine neue Untersuchung anordnete, da änderte ich den Kriegsplan; ich suchte Sie mit Schlangenlist zu umgarnen, um Sie zu einem Geständnisse zu bringen, welches Toni aus dem Kerker erretten soll.

Wangenheim war erblaßt. — Rachels Worte hatten wie betäubend auf ihn gewirkt. —

Ha! träum' ich denn? rief er, oder ist's Wahrheit, was ich höre?

In dem nächsten Augenblick war er jedoch wieder gefaßt. Er sprang vom Divan auf und starrte die Jüdin mit einem furchtbaren Blicke an, während er aus der Seitentasche zwei Terzerole zog.

Rachel! Du wärst — Du hättest —

Gäste zu unserer Hochzeit geladen! ergänzte furchtlos die Jüdin.

Sie machte zwei rasche Schritte gegen die Vertiefung des Zimmers und riß den weißen, faltenreichen Alkovenvorhang hinweg. Fünf Gestalten erblickte man, im Halbkreise sitzend, hinter demselben. Der erste von ihnen, welcher sich erhob und in den helleren Raum trat, war Gundaker von Althan, derselbe Staatsbeamte, welcher damals an der Treppe der kaiserlichen Burg mit der hilfesuchenden Rachel zusammentraf, und sie zu sich geladen hatte.

Wangenheim taumelte bei dem Anblick dieser Gruppe einen Schritt zurück. Was soll der Mummenschanz! rief er — es kann nicht sein — meine Fantasie spielt mir einen Streich!

Bebend nähert er sich.

Baron! waren Sie denn von Sinnen? redete ihn Graf Althan an. — Sie sind verloren!

Jetzt erst dachte Wangenheim daran, seine unseeligen Papiere zusammen zu raffen — zu spät! — Rachel war ihm schon zuvorgekommen.

Wuth und Verzweiflung malte sich in seinen Zügen.

Das, für meine unendliche Liebe! rief er

aus. — O, diese furchtbare Enttäuschung! — Elende! dies sei Dein Lohn!

Er drückte ein Terzerol auf sie ab. Ein Knall und mit einem leichten Schrei sank sie, ohne die Papiere fahren zu lassen, auf den Divan, vor dem sie eben stand. Ein mächtiger Blutstrom schoß aus der Mitte des linken Busens, welcher nur in ein feines weißes Gewebe gehüllt war. Die Schriften so wie das Kleid wurden von ihrem Herzblute getränkt.

In dem nächsten Augenblicke schon, war Wangenheim an der Thüre; er riß sie auf und stürzte mit dem Rufe: Wage es ja Keiner, mir nahe zu kommen! aus dem Zimmer. Die Anwesenden legten ihm kein Hinderniß in den Weg.

Warum sollen wir den Rasen`en festnehmen? sagte der Graf, er kann ja ohnehin nicht entkommen. — Es gab noch nie einen staatsgefährlicheren Menschen als diesen Wangenheim. Meine Pflicht gebiethet mir, sogleich seine Verhaftung anzuordnen.

Unverfolgt gelangte der Baron in den Hausflur. Das Thor war offen. Vor demselben stand noch immer seine Kutsche.

Rasch bestieg er sie. Nach Hause! rief er dem Kutscher zu. Er versorgte sich mit all' seinem ba[illegible]

ren Gelde und den werthvollsten Kostbarkeiten, ließ vier Pferde vor seine Kutsche spannen, und hatte schon in der nächsten Viertelstunde die Stadtthore passirt.

Er schlug die ungarische Straße ein, eine geladene Pistole noch immer in der Hand haltend, um sich mit derselben, wenn er etwa angehalten und festgenommen werden sollte, sich das Gehirn damit zu zerschmettern.

* * *

In der Wohnung des schönen Judenmädchens herrschte Jammer und Unglück.

Ihre Dienerin so wie ein Frauenzimmer aus der Hausgenossenschaft stürzten, als sie den Schuß fallen hörten, in das Zimmer und brachen bei dem Anblick der Verwundeten in ein lautes Gezeter aus. Zwei Personen, Hofsekretäre, die mit dem Grafen Gundaker von Althan gekommen waren, eilten sogleich fort, um Aerzte herbeizuschaffen. Der Graf war ebenfalls zu Rachel getreten, und gab der Dienerin derselben, Weisungen, wie sie einen Verband an der Wunde anlegen müsse, um eine Verblutung zu verhindern.

Die Verwundete hatte sich indeß etwas erholt; ... sich auf und überreichte die Papiere,

welche sie selbst im Falle nicht losgelassen hatte, dem Grafen. Mit Verläugnung ihres Schmerzes, richtete sie an diesen die Frage: Ob Seine Excellenz durch diese Dokumente und das mit angehörte Gespräch von der Schuldlosigkeit des Toni von Fürstentreu überzeugt wäre?

Vollkommen! lautete dessen Antwort; es hat sich klar herausgestellt, daß dieser brave Mann das Opfer einer abscheulichen Intrigue geworden.

Und wird auch das Gericht dieses anerkennen? fragte sie lebhaft weiter. Werden sich seine Kerkerthore öffnen?

Nach meinem Dafürhalten, ja! entgegnete Graf Althan.

Dann gebe Gott, fuhr sie fort, daß Wangenheim seine Flucht gelänge. — Ich dürste nicht nach seinem Blute.

Wenn er die wenigen Minuten benützt, sagte der Graf, dann wohl ihm — doch auf jeden Fall ist er ein verlorener Mann! — Der Prozeß wird sich kaum niederschlagen lassen, und all' sein Hab und Gut verfällt dem Fiskus.

Doch — wenn er aus dem Lande fliehen würde — dann ist er ja nicht mehr furchtbar —

Wir wollen sehen, was sich in dieser Sache thun läßt; wie weit ich als Minister gehen der

werde ich es thun. Ich liebe es überhaupt nicht, wenn gegen Hof- und Adelspersonen derartige Prozesse geführt werden, und zwar des Volkes wegen nicht. Wenn der Nimbus der Glorie von dem Adel verschwindet, dann ist es mit seiner Herrschaft zu Ende.

Und Toni wird frei?

Mein Wort darauf!

Liebe Rachel, ich bewundere Sie! fuhr der Staatsmann fort — mit welchem Heroismus haben Sie den Kampf mit diesem Wüstling aufgenommen — und siegreich zu Ende geführt! Die wahrhaft patriotische, volle Anerkennung verdienende That werde ich mit Vergnügen zur Kenntniß der beiden Majestäten bringen. Der entsprechende Lohn wird Ihnen dafür eben so wenig ausbleiben, als Ihre baldige Genesung. Ich gebe der Hoffnung Raum, daß Ihre Verletzung ohne jede Gefahr ist.

Sollte mir, Excellenz, für meine geringe That wirklich ein Lohn zugedacht werden, so flehe ich, daß ihn Tori von Fürstentreu, der so viel Unglück und Elend unverdienter Weise tragen mußte, an meiner Stelle erhalte. — Was soll denn mir, der Jüdin — die die ganze Welt verurtheilt hat, weil — Sie schwieg.

Graf Althan reichte ihr die Hand, drückte sie sanft und entfernte sich darauf.

Kaum hatte er das Zimmer verlassen, als bereits ein Arzt erschien, der sogleich die Wunde des Mädchens untersuchte. Sein Gesicht wurde bedenklich.

Nun, Ihre Meinung, Herr Doktor? fragte ihn Rachel.

Es wird schon gut werden! lautete dessen Antwort. Ja, ja, es kann sich noch Alles machen.

Und das sagen sie mir mit bebender und halb unterdrückter Stimme? sprach Rachel mit heiterer Miene. — Mein lieber Herr, Sie scheinen das Lügen nicht sehr in Gewohnheit zu haben. Ich fühle mich! — Bald geht es mit mir zu Ende. — Dieser Gedanke ist es eben, der mich tröstet, und mir die Pein des Sterbens erträglicher macht.

Sie zeigte ein kleines Fläschen, das neben ihr auf dem Divan lag.

Kennen Sie diese bläulichen Tropfen? fragte sie den Arzt.

O ja! Es ist das stärkste Gift.

Noch vor Kurzem trug ich es am Busen; als jedoch meine Dienerin vorhin der Verwundung wegen mich untersuchte, hat sie es hierher gelegt. Ich war willens, es zu trinken. — Der gütige

Gott hat es jedoch anders gefügt — er macht mich aufhören, ohne daß ich Hand an mich selber legen durfte. — Auf diese Erklärung hin — werden Sie wohl aufrichtiger sprechen, Herr Doktor?

Ich fürchte — sprach Jener, die Augen zu Boden schlagend —

Daß so ein junges Blut rettungslos verloren ist? setzte Rachel hinzu; warum fürchten Sie das, was mir Freude macht?

Fühlen Sie denn keinen Schmerz? fragte sie jetzt der Arzt verwundert. Sie sprechen ja stets mit lächelnder Miene?

O, das ist nicht das Meisterstück meiner Verstellungskunst, gab sie zur Antwort. — Ich habe schon manchmal mehr Gewalt über mich ausgeübt, als in dieser Stunde. Aufrichtig. Doktor, wie viel Zeit geben Sie mir noch — Ich meine, wie lange ich noch zu leben habe?

Er zuckte die Achseln: Das steht bei Gott — ich —

Welche Engherzigkeit! antwortete sie; als ob es sich um ein Geheimniß handeln würde, das ich nicht wissen darf!

Sanfter setzte sie hinzu: Wozu mein Vorwitz? — In der Bibel steht: Du sollst vorbereitet sein, Tag und Nacht, um von hinnen zu gehen.

Sie wurde nachdenkend und flüsterte vor sich hin: Ich habe dem Herz, das ich liebte, Alles geopfert — und da oben wohnt ja ein Gott, der da regieret und verdammt nach dem Gesetze der Liebe. — Darum wird er auch zu einem Gott der Rache für die lieblose Tirannei.

Dann sprach sie laut: Zwei Personen wünsche ich noch heute zu sprechen. Die Frau Katharina, die Wirthin zum „Rosenstock" in der Kärntnerstraße — und den Rabbiner der Judengemeinde.

Dreizehntes Kapitel.

Die Schildwache am Thore des Spielberg hatte verzweifelt lange Weile. Außer dem Kaplan und eines Soldaten, der Erlaubniß erhielt, in die Stadt hinabzugehen, bekam sie Niemand zu Gesicht. Um sich die Zeit zu vertreiben, balancirte sie auf einem Finger die Muskete und bemerkte das Heranschreiten zweier Civilpersonen nicht eher, als bis diese in ihre unmittelbare Nähe gekommen waren. Beide trugen kurze, dunkelgrüne Röcke, weiße Lederhosen und hohe Stiefel. Die Frisur war eben so, wie ihre Dreispitze, höchst einfach. Jetzt sprang

der Soldat einen Schritt zurück, fällte das Gewehr gegen dieselben und rief:

„Nicht passirt!“

Statt zu antworten, knüpfte der Jüngere, dem der Andere den Vortritt gelassen hatte, den Rock auf und es zeigte sich ein goldgestickter Stern an seiner Brust. Dieß Zeichen verschaffte dem Träger desselben eine ehrfürchtige Bezeugung.

Die Wache präsentirte und öffnete den Mund, um in's Gewehr zu rufen.

Der Begleiter der erlauchten Person drückte ihm jedoch die Hand auf die Lippen.

Still! sagte er — wir brauchen Niemanden, der uns hier anmeldet.

Sie gingen an der Wache vorüber und fragten einen Gefangenen, dem sie begegneten, um die Wohnung des Kommandanten.

Der Angesprochene zeigte ihnen dieselbe, setzte jedoch hinzu, daß sie den Kommandanten in dem anstoßenden Garten finden würden.

Das Gartenthor war unverschlossen, sie traten ein. Ihr Weg führte sie durch eine grüne Halle, von schattigem Weinlaub gebildet.

Als sie aus dem Bogengang traten, sahen sie eine Dame vor sich, welche mit einem Buche in der Hand, auf einer Rasenbank saß; unweit davon

stand ein alter Herr, im Schlafrocke, Blumen an Stäben aufbindend.

Sie schritten auf demselben zu, und der Erstere redete ihn an: Den Gefangenen ist zu einem solchen Kommandanten, wie Sie sind, nur Glück zu wünschen. Wer die Blumen liebt, liebt auch die Menschen!

Atems blickte ihn an, ohne seine Mütze abzuziehen. Diese Züge sind mir nicht unbekannt, meinte er, aber — aber —

Er wandte sich halb zu der Frauengestalt: Liebe Aurelia, sagte er, betrachte einmal diesen Herrn, du wirst mich vielleicht auf die Spur bringen.

Aurelia, die einen Schritt näher trat, schrack etwas zusammen, und machte sogleich eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, welches die Fremden durch das Lüften ihrer Hüte entgegneten. Sie bedeutete mit lauter Stimme ihrem Oheim, daß dies Seine königliche römische Majestät, der durchlauchtigste Kronprinz Josef wäre

Atems Mütze flog jetzt vom Kopfe. Er rief in einem, seine größte Bestürzung zeigendem Tone:

Euer Majestät! — Halten zu Gnaden — daß ich in solcher unziemlichen Kleidung — aber ich werde sogleich —

Er wollte forteilen.

Ich wünsche, daß Sie dableiben! antwortete ihm Jener.

Mein Gott! ich bin ja im Schlafrocke! rief der desperate Kommandant.

Als Sie uns für Bekannte hielten, nahm der Kronprinz von Neuem das Wort: da hatten Sie keinen Entschuldigungsgrund für den Schlafrock —

Aber, Euere Majestät! — —

Ich will für den Augenblick keine Majestät, sondern Ihr Gast sein — Ein guter Bekannter von Ihnen.

Aber meine Pflicht! klagte Jener trostlos, nicht einmal einen Fähnrich würde ich in diesem fatalen Kleide —

Was soll man machen? — sagte Josef lächelnd. — Sie würden mich der Tyrannerei laut anklagen — wenn ich Ihnen nicht nachgäbe. — So ziehen Sie denn Ihren Soldatenrock an — aber im Ernste gesagt, — weitere Empfangsfeierlichkeiten verbiete ich mir! —

Atems eilte fort; auch die Baronin wollte sich empfehlen, der Kronprinz jedoch drückte den Wunsch aus, daß sie ihm bis zur Zurückkunft des Kommandanten Gesellschaft leisten möge.

Sind Sie die Tochter des Herrn von Atems? fragte er sie.

Nein, Majestät, dessen Nichte.

Sie besitzen viel Aehnlichkeit mit einer Wiener Dame, welche ich in früheren Jahren oft an Hofbällen sah.

Die Dame, von welcher Eure Majestät sprechen, antwortete Aurelia, hatte ein jugendliches Aussehen — blühende Wangen und fröhlichere Augen, als es jetzt der Fall ist — —

Wie? — sollten Sie selbst es sein?

Vor einigen Tagen erst verließ ich nach einem langen Siechthum das Krankenlager — noch fühl' ich mich matt und angegriffen.

Sie sind also die Gattin des Baron Wangenheim?

Aurelia bejahte mit leiser Stimme, indem sie dabei den Blick zur Erde senkte.

Sind Sie schon lange von Wien entfernt?

Ein Jahr, Euere Majestät! Ich zog zu meinem Oheim hierher, indem ich mich schon zu dieser Zeit kränklich fühlte.

Man konnte leicht merken, daß das Gespräch über Familienverhältniße für sie höchst peinlich war, darum brach der Kronprinz dasselbe auch ab, und schien sich mehr für die pittoreske ferne Umgebung zu interessiren, deren Einzelnheiten ihm die Baronin, auf seinen Wunsch, namhaft machte.

Jetzt erschien der alte Herr von Atems in seiner Kommandantenuniform und sprach im feierlichen Tone die übliche Empfangsrede.

Als sich Aurelia entfernt hatte, fragte der Kronprinz, wie es denn komme, daß sich die Baronin hier und nicht bei ihrem Gatten in Wien befinde?

Ich will aufrichtig sein, Euere Majestät, sagte Atems, so gut und tugendhaft meine Nichte ist, so unglücklich ist sie auch. — Baron Wangenheim, ihr Gemal, bereitete ihr mit der größten Lieblosigkeit so viele Kränkungen, daß ich mich bereits vor einem Jahre genöthiget, sah, sie mit mir fortzunehmen. — Wäre diese unharmonische Ehe von längerer Dauer gewesen -- der Gram würde die Arme getödtet haben.

Diese so rücksichtslose Erklärung läßt vermuthen daß Atems nicht ohne aller Kenntniß von Wangenheims Schicksal sein mochte, und es ihm zu thun war, Aurelia in den Augen des Prinzen zu rechtfertigen.

Wie groß ist der Stand der Gefangenen in der Festung?

Hundert acht und zwanzig — Sieben und achtzig davon sind Männer.

Und der Gesundheitszustand derselben?

Sechs und vierzig befinden sich im Spitale!

Eine bedeutende Zahl! Halten Sie das Klima hier für ungesund?

Nein, Euere Majestät. Aber der Aufenthalt der Gefangenen in den kleinen unterirdischen Wohnungen wirkt zerstörend auf ihre Gesundheit. — Die Armen leiden viel — unendlich viel. Die vorgeschriebenen körperlichen Züchtigungen — und die schlechte Kost —

Warum schlechte Kost?

Ich wage zu bemerken, daß die Alimentationsgebühren für die Kranken in zu niedrigen Ziffern berechnet sind. Viele von ihnen schmachten in ewiger Finsterniß. Das ist gewiß die furchtbarste aller Strafen. Abgesehen davon, daß selbst jede Pflanze schnell zu Grunde geht, wenn sie dem Einfluße des Lichtes entzogen wird, so macht sie gewöhnlich die ohnehin mit einem bösen Gewissen Belasteten, Gespenster sehend; ihre Geisteskräfte werden zerrüttet, und ehe einige Monate vergehen, verfallen sie in die heftigste Raserei. Trotzdem, daß sie in den tiefsten Gewölben eingeschlossen sind, erfüllt dann oft ihr Geschrei und Geheul das ganze Haus.

Ich werde sämmtliche Gefängniße besichtigen, sprach der edle Prinz, um nach Kräften das unglückliche Loos der Gefangenen nach einer, mit dem Recht und Gewissen vereinbaren, Weise zu mildern. — Wohl sind es Verbrecher — aber der Mensch hört ja selbst

nach seinem Falle nicht auf, unser Mitbruder zu sein. —

Doch, wie sieht es mit Toni von Fürstentreu aus?

Er konnte die verdorbene Kerkerluft nicht ertragen und verfiel bald nach seiner Ankunft in eine schwere Krankheit.

Und er ist derselben unterlegen? fragte der Prinz rasch und bewegt. —

Nein, Euere Majestät. — Doch, da er hier keine Strafe abzubüßen hat, sondern sich bloß in Untersuchungshaft befindet, so habe ich ihm eine gesunde und wohnbare Zelle im obern Stockwerk angewiesen. Ja, ich ging noch weiter. Da der Arzt auch Bewegung und freie Luft zur Wiederherstellung seiner Gesundheit für nöthig hielt, so ließ ich ihn auch recht viel Bewegung im Freien machen.

Da thaten Sie vollkommen recht. — Wie ist sein Betragen?

Ich kann ihm nur das beste Zeugniß geben. In stiller Duldung trägt er sein Schicksal. Seit ich ihm das Lesen wissenschaftlicher Bücher gestattet habe, beschäftigt er sich die meiste Zeit damit.

Lassen Sie ihn kommen.

Sehr wohl, Euere Majestät!

Atems entfernte sich eiligen Schrittes, um Toni

herbeizuholen. Freudig pochte das Herz des menschenfreundlichen Greises.

Wenn der Kronprinz vor drei Tagen gekommen wäre und Toni zu sehen verlangt hätte, was wäre dem pflichtvergessenen Kommandanten übrig geblieben, als einen Fußfall zu machen, und zu bekennen, daß er diejenige Person, die er in strenger Haft halten sollte, nach Italien geschickt habe.

Jetzt war Toni wieder hier — denn am vorgestrigen Abend war er mit Werner zurückgekommen.

Maria Theresia befand sich in Sicherheit auf ihrer Herrschaft Gars, wohin er sie in Gesellschaft ihres Schwagers, Georg von Hallwyl — gebracht hatte.

An demselben Tage kam von Wien ihr ehemaliger Stallmeister Kurz an, den sie vor ihrer Abreise von Venedig als Burggraf hier bestallt hatte, und brachte die Neuigkeit: Baron Wangenheim habe sich ein politisches Verbrechen zu Schulden kommen lassen, welches durch seine eigene Maitresse, die Jüdin Rachel, verrathen worden sei. Diese habe von dem Grafen Gundaker von Althan sehr verlockende Anträge erhalten, und um den Baron loszubringen, hätte sie ihn als Hochverräther angezeigt. Wangenheim rächte sich an seiner treulosen Maitresse; er erschoß sie und wurde flüchtig.

Diese Nachricht wirkte erschütternder auf Toni, als auf Frau von Hallwyl. Rachel, das Mädchen seiner Liebe, ist nicht mehr; sie starb, in tiefer Schmach versunken, eines gewaltsamen Todes, von der Hand seines Todfeindes, dem sie, wie er früher gehört hatte, ihre Reize preisgab. Thränen entrollten seinen Augen, ohne daß er den wahren Sachverhalt geahnet hätte.

Rachel ist nicht mehr! Kurz hatte ihre Leiche gesehen, da sie einen Tag vor ihrem Begräbniße aufgebahrt dem Volke zur Schau gestellt wurde. Toni beweinte ihren moralischen Tod mehr, als ihren phisischen. — In dieser herrlichen Gestalt die er immer in ihrer ganzen Schönheit vor sich erblickte, sollte die Seele einer Abadonna gewohnt haben? Arme Rachel! wie schmähte der Mann, der Deinen Staub im Staube anbeten sollte, da Du Dich für ihm nur geopfert hast, Dein heiliges Andenken!

Eine Stunde darauf verabschiedete er sich von Maria Theresia, die ihn, um das ihm zugefügte Unrecht gut zu machen, täglich mit mehr Freundschaft und Aufmerksamkeit behandelt hatte. — —

Einige Wochen lang war er ihr Reisegesellschafter gewesen. Ein sanftes Feuer erfüllte nur mehr seinen Blick, tiefe Melancholie sprach aus seinen Zügen. Die Dame legte den größten Theil ihrer Reise

auf einem Zelter zurück. — Sie ritt in der Mitte zwischen Toni und Georg und richtete bald an diesen, bald an jenen Fragen, ohne jedoch Dinge zu berühren, deren Erinnerung für das Eine oder Andere peinlich oder schmerzlich sein mußte. Maria Theresia hatte den an sie gerichteten Brief ihrer auf dem Sterbebette befindlichen Freundin gelesen; ihre Geständnisse verliehen ihren Augen Klarheit; jetzt erst erkannte sie die eigentlichen Verbrecher, und Wangenheim erschien ihr in seiner wahren Gestalt. Wie bittere Thränen vergoß sie um ihre hingeschiedene Freundin — und Georg, der Aurelia doch über Alles geliebt hatte, und Toni, der ihr wie ein Engel erschien, der von Himmelshöhen in der höchsten Noth ihr gesendet wurde — Beide mußten ihre Tröster sein. Es war ein Trost, der aus gebrochenem Herzen kam und manche Thräne der beiden Tröster rann unbemerkt in ihren Bart hinab.

Man lagerte sich an Waldsäumen im Grünen, sprach über die Unsterblichkeit der Seele, über Naturschönheiten, über die wahre Größe, den zufälligen Ruhm, und der Dame wurde Gelegenheit geboten, in Toni nicht mehr den blöden trotzigen Schafhirten, sondern einen jugendlichen Filosofen, einen erhabenen Charakter zu erblicken. Ja, er war ein ganz neues Wesen geworden, ein anspruchloser, geistvoller und

anmuthiger Mann, und sie konnte sich nicht erwehren mit einem gewissen Stolz, mit beinahe einem geistigen Eignersrecht auf ihn zu blicken. — Es war ihr Werk!

Sie hatte etwas Herrliches, Großes geschaffen, freilich, ohne es gewollt zu haben. —

Und sie war das schüchterne Mädchen nicht mehr; sie glaubte eine Sünde zu begehen — wenn sie ihre Zuneigung gegen ihn unter einer erkünstelten Kälte verberge. Sie hätte weinen mögen an seiner Brust, wie an der eines verkannten Kindes; er ist für sie mit seinem Leben eingestanden, und sie hat ihn, den Engelreinen, als Mörder angeklagt. Dazu kam noch eine gewisse Schwärmerei des Fatalismus — sie hielt sich an ihn versprochen, obwohl noch keine Ehrenkette seine Brust zierte, und wie sie dieser Gedanke früher mit Grauen erfüllte — so erzeugte er jetzt, je länger und länger sie beisammen waren beinahe ein entzückendes Gefühl.

Toni betete sie mit derselben Ehrfurcht an, wie man eine Lichtgestalt anbetet — er hatte nicht den leisesten Vorwurf in seinem Herzen gegen sie — im Gegentheil, er warf sich vor, durch das unverholene und doch thörichte Streben nach einem nur im Scherze gebotenen, überhohen Preise, ihr das ... verbittert und jede glückliche Stunde geraubt

zu haben. Und Maria Theresia war so gut, sanft und schön; an stiller Duldung, an erlittenem Gram -- eine Heilige!

Es war jedoch die höchste Zeit, daß die Trennungsstunde erschien; die Heilige hätte ihm vielleicht, ohne daß er es jetzt ahnte oder nur möglich glaubte, gefährlich werden können. Er schied, um auf den Spielberg zurückzukehren, von Maria Theresia und Georg, über sein künftiges Schicksal beruhigt. Maria Theresia selbst wollte bei dem Kaiser Audienz nehmen, um dadurch, daß sie gegen ihren eigenen Vetter als Anklägerin auftrete, den Schleier der Intrigue zu lüften.

Georg versprach, eine Woche später auf den Spielberg einzutreffen, um mit dem Kommandanten Atems gemeinsame Maßregeln zu ergreifen, die dann Toni seine Freiheit und Ehre wieder zurückgeben sollten

Ihr Abschied war der der innigsten Freundschaft.

Er vermied den Umweg über Altenburg, um desto schneller in seinem Gefängnisse einzutreffen. Was sollte er auch in Altenburg machen? In Gars hatte er von einem Bauer aus der dortigen Gegend erfahren, daß der alte, blöde Hirt, der ihn einst auferzogen hatte, bereits seit einem Jahre todt sei. Er konnte ihn also nicht mit Geld für die ihm

gegebene Erziehung belohnen, die ohnehin nicht eben viel Dank verdiente.

Er dachte nur an Maria Theresia, in deren Augen er jetzt als gerechtfertigt und schuldlos erschien — was lag ihm in diesem Momente an der Meinung der andern Menschen! Und an Rachel dachte er nicht — an die geknickte Blume, die man in dem Judenfriedhofe eingesargt hatte. An Rachel dachte er nicht mehr, und sie starb doch für ihn! Umschwebt ihn denn nicht ihr seeliger Geist — und erfüllt er ihn nicht mit der Ahnung der Geschehnisse?

Als Toni, gesenkten Hauptes, den Spielberg hinaufritt, und bereits in der Nähe des Thores kam, rief ihm Werner im Tone freudiger Ueberraschung zu, daß er doch gegen den Wall blicken möge.

Herr von Atems und eine weiße Frauengestalt befanden sich auf demselben; beide hatten die Reiter bemerkt und winkten ihnen mit der Hand grüßend zu. Letztere ließ als Freudenbezeugung ihr Tuch im Winde flattern.

Toni hielt sein Pferd an und starrte auf die Gestalt hin. — Er wagte es nicht, einem freudigen Gedanken Raum zu geben.

Die Frau Baronin ist es! rief Werner, indem er den Hut abzog.

Eine ihr ähnliche Dame — stotterte Jener, denn — denn

Die Frau Baronin ist es! wiederholte der alte Soldat. Meine allerherzliebste Baronin lebt — lebt! — Viktoria! Vivat! Hoch! Hoch!

In lauter Freude ausbrechend, sprengte er an Toni vorüber, gegen das Schloßthor zu. Eine Viertelstunde darauf begaben sich bereits Atems, Aurelia, Toni und Werner in die Schloßkapelle, die Kerzen wurden an dem Altare angezündet; sie knieten andächtig nieder und stumme Dankgebete stiegen zu dem Himmel empor — ein „Te Deum laudamus“ aus den reinsten Gemüthern, aus innigster Ueberzeugung!

Tonis Sendung war gelungen — Maria Theresia ist gerettet, der Fürst von Ligne dem ewigen Gerichte überantwortet. — — Aurelia war ihrer schweren Krankheit nicht erlegen; jenes Todtenglöcklein, welches Toni und Werner eben in demselben Augenblicke tönen hörten, als sie das Schloß verließen, zeigte die Sterbestunde eines armen Gefangenen an.

Aurelia hatte gestern zum Erstenmale einen Gang in's Freie versucht — sie sah noch sehr schwach und angegriffen aus; Toni hüthete sich daher, ihr ein Wörtchen von jener Nachricht mitzutheilen, welche er aus dem Munde des Burggrafen von Gars vernommen hatte, obwohl er vor Atems, als er sich allein mit ihm befand, kein Hehl davon machte.

* *
*

Toni erschien in Begleitung des Kommandanten, vor dem König Josef. Er blieb in einiger Entfernung ehrfurchtsvoll stehen und beugte das Knie. Josef gab ihm einen Wink, näher zu treten.

Herr von Fürstentreu, redete er ihn an, sind Sie gewillt, Ihrem Kaiser und König von Neuem zu dienen?

Euere Majestät, sprach Toni mit bebender Stimme, darf ich hoffen, daß meine Schuldlosigkeit zu Tage gekommen ist? —

Sie ist zu Tage gekommen, klang die Antwort, und Ihr König kömmt selbst, Ihnen Ihre Freiheit anzukündigen.

Toni fiel auf das Knie, die Rührung überwältigte ihn. Majestät stammelte er — die Gnade! — seine weiteren Worte erstickten in Thränen.

Stehen Sie auf, antwortete Josef sanft. Ihr gutes Recht hat gesiegt, darum sprechen Sie nicht von Gnade. — Das Wort „Gnade“ gehört für zerknirschte Sünder, aber nicht für den Mann, der mit stolzem Bewußtsein vor Gott und der Welt sein Haupt aufrecht tragen kann. — Es wird viel Mißbrauch getrieben mit diesem Worte! wenn ich die Kanzleien revidire, finde ich stets, daß jedes Gesuch, selbst das an einen Dorfrichter gerichtete, mit der unlöblichen Phrase: „Ich bitte um die Gnade“ beginnt — Lieber Gott! ich kann doch nicht durch ein Dekret den Leuten befehlen, daß sie nicht mehr um Gnade, sondern um die Würdi- ihrer Verdienste ansuchen sollen! — Dieses

sage ich Ihnen, mein lieber Fürstentreu, um Ihnen zu zeigen, daß der, den Monarchen innewohnende, Geist sich wesentlich von dem des Beamtenthums und der Gerichte unterscheidet. — Mit genauer Mühe gelang es mir, Sie bis zur Spielberghaft zu begnadigen, die Herren vom Gericht hatten noch viel Schlimmeres gegen Sie im Sinn. — Auch in vielen Angelegenheiten, wo das himmelschreiende Recht auf meiner Seite ist, bildet man einen Falanx gegen mich. — Aber ich will einst reorganisiren — ich muß es, sonst bricht die Demoralisation verwüstend, herein und jede geheiligte Autorität geht dann unter. — Fast jedoch fürchte ich, der Einzige in Oesterreich zu sein, der die Zeit begreift und ihre Mängel.

Seien Sie guten Muthes, lieber Toni, die Züge des Kummers werden bald aus Ihrem Antlitz schwinden. — Sie sind talentirt, und wie ich früher schon merkte, etwas ehrgeizig, ich habe Vieles an Ihnen gut zu machen, was man an Ihnen verbrochen — das gibt im Ganzen ein hübsches Sümmchen glücklicher Zukunft!

Toni versuchte es, Dankesworte zu stammeln, denen sich jedoch der jugendliche Fürst schnell entzog; er trat zu Atems und sprach den Wunsch aus, jetzt die Gefängniße besichtigen zu wollen. Er besuchte die Abgeurtheilten in ihren Zellen, examinirte jeden derselben und notirte sich Vieles; hierauf ließ, er sich von dem Kommandanten die Normalien geben revidirte dieselben, mit dem Bleistift in der Hand, strich Manches durch und setzte dafür Anderes an dessen Stelle. Als er bei den Strahlen der unterach[...]

den Sonne die Veste Spielberg verließ, war bereits das unglückliche Loos der Gefangenen um vieles gemildert.

Atems, der seit Jahren fruchtlos um eine vernunftgemäße Reform petitionirt hatte, viele hundert Bogen Papier verschrieb, und jetzt mit einem Male alle seine kühnsten Hoffnungen durch das rasche Handeln des geist- und gefühlvollen Kronprinzen überflügelt sah, weinte vor Freude. Am dritten Tage darauf kam von Wien eine Depesche, welche außer der gänzlichen oder theilweisen Begnadigung von dreiundvierzig Sträflingen auch für Toni ein Dekret enthielt, welches ihn zum kaiserlichen Gesandtschaftssekretär am Hofe Friedrich August's von Sachsen, der eben von den Polen zu ihrem Könige erwählt worden war, ernannte.

Vierzehntes Kapitel.

Früh Morgens am 26. Juli des Jahres 1703 durchschritt den Horner Wiesenboden eine kleine Schaar Wallfahrer, an deren Spitze sich der Kaplan von der Wiener Pfarre zu den „sieben Zufluchten" befindet. In einiger Entfernung davon sieht man auf den Wiesenraum die Wirthin Frau Katharina mit noch einigen Weibern gelagert, welche die Ankunft der Prozession abwarten, um derselben sich anschließen zu können. Frau Katharina, die noch beleibter geworden ist, als sie es vor Jahren war, hatte sich mit mehreren pilgern=

den Wienerinnen vor Sonnenaufgang von Horn aufgemacht, um gemächlicher, als der Zug, den Weg nach dem Wallfahrtsorte zurücklegen zu können.

Jetzt haben wir nur noch eine Viertelstunde nach „Maria Eichen," nun können wir uns schon an die Prozession reihen, sonst würde unser Betragen, als Aergerniß gebend, angesehen. — Und diesmal hab' ich gar Wichtiges der lieben Mutter Gottes aufzuopfern — die Todesstunde eines Delinquenten!

Bald darauf stieg die Wirthin in der Mitte der frommen Beter den mit Gebüsch bewachsenen Berg hinan, auf dessen Gipfel im Sonnenglanze die Kuppeln der Gnadenkirche schimmerten. Die Glocken tönten, der geistliche Hirt zog mit seiner Schaar unter lauten Gesängen in dem geweihten Raume ein, um andächtig der kirchlichen Feier beizuwohnen. Nach vollendetem Hochamte fand eine Trauung statt. Eine Anzahl vornehm gekleideter Personen erschien in der Kirche und füllten den Raum vor dem Hochaltare, in welchem sich zu beiden Seiten Betstühle befanden, die mit rothem Tuche überzogen waren.

Die Braut und der Bräutigam traten an die Stufen des Altars.

Erstere trug ein schweres, silbergesticktes Schleppkleid aus weißem Seidenstoffe; an dem Haupte einen zurückgeworfenen Schleier, hinter welchem ein Brillant-Diadem funkelte. Der Bräuti-

gam war in schwarzem Sammt gekleidet, an der Seite erblickte man einen prachtvollen Degen. An der Brust trug er eine goldene Kette.

Frau Katharina betrachtete ihn von Weitem mit größter Aufmerksamkeit; bald senkte sie den Kopf nach der einen, bald nach der andern Seite, um ihm recht in's Gesicht sehen zu können. Jetzt verließ sie den Kirchenstuhl, welchen sie inne hatte, und trat dem Hochaltare näher. Plötzlich bemerkte sie, daß sie Jemand am Kleide fasse, sie wandte sich rasch um, weil sie meinte, ein Dieb wolle ihr den Säckel leeren — da erkannte sie Werner, den alten Soldaten. Er trug einen zierlich gestickten, rothbraunen Rock, eine übergroße Perücke und einen martialischen Schnurbart, der seine Spitze beinahe bis zu den Ohren erstreckte.

Sie blickte ihn mit großen Augen an, dann rief sie: Ihr könnt doch nicht der Werner sein?

Warum sollte ich es nicht sein? antwortete Jener.

Also doch! — aber Euer hübsches Aussehen, — seid Ihr denn jetzt ein großes Thier geworden?

Eines von den Kleinsten eben nicht! antwortete mit stolzer Miene Werner. Bin Haushofmeister, und zwar bei einem der vornehmsten Kavaliere.

Ei, ei! Was Ihr da sagt!

Vielleicht kennt Ihr meinen Herrn? — Dort am Altare steht er eben mit seiner Braut.

Es wird doch nicht der Toni sein? rief Frau Katharina laut aus.

Nichts „Toni!" entgegnete Jener. Antonius

von Fürstentreu — wirklicher Legationsrath bei der —

Werner hätte den Titel seines neuen Herrn noch länger ausgesponnen, wenn nicht der Wiener Kaplan, der durch ihr Gespräch in dem nahen Beichtstuhle gestört worden war, auf sie zugeschritten wäre.

Aber Leute, Leute! fiel er ihnen ins Wort, was macht Ihr denn für einen Höllenspektakel im Gotteshause?

Die Worte des Priesters brachten Beide zur Besinnung. Sie hatten über dem persönlichen Interesse den Ort vergessen, an welchem sie sich befanden. Beschämt gingen sie bis zu dem Geländer vorwärts, wo sie sich neben einander niederknieten und flüsternd ihr Gespräch fortsetzten.

Und wen heirathet er denn?

Die Frau Maria Theresia von Hallwyl.

Was? in jene Freundschaft kommt er? — eine Hallwyl war es ja, die ihn als den Mörder ihres Gatten öffentlich angeklagt hat.

Eben diese heirathet er!

Eben diese?

Sie hat Ihr Unrecht schon vor Jahren eingesehen, und ihr Haß wandelte sich in Liebe. — Bst! der Geistliche sieht nach uns!

Die Ceremonie bei der Trauung ging ruhig vor sich. —

Als der Priester die übliche Frage: ob es ihr gegenseitiger, feierlicher Wille sei, für das ganze Leben sich anzugehören? an das Brautpaar richtete, antwortete sowohl Maria Theresia als Toni, lebhaft und vernehmlich: Ja!

Ihre Hände wurden verbunden — ihre Herzen waren es schon lange.

Die Kerzen brennen hübsch hell zu beiden Seiten des Altars; flüsterte Frau Katharina, die Brautleute werden lange am Leben bleiben.

Nach vollzogener Trauung schritt Toni an der Seite Maria Theresia's aus der Kirche.

Das Gesicht der Braut war mit Purpur übergoßen, sie senkte den Blick zu Boden.

In Tonis Antlitz hingegen strahlte nur Entzücken. Sein kühnes Ziel war erstrebt.

Dem Brautpaar folgten Aurelia, Baronin von Wangenheim und Georg von Hallwyl. Ach, wie blaß sieht die arme Aurelia aus, wie schwermüthig wandelt sie dahin; Georg wendet den Blick von ihr nicht ab, ein tiefer Seufzer entsteigt seiner Brust.

Frau Katharina grüßte den Bräutigam, indem sie ihm mit der Hand zuwinkte, doch dieser erwiederte ihren Gruß nicht.

Werner und Frau Katharina schlossen sich dem Zuge an.

Nicht einmal gedankt hat er mir! rief im gekränkten Gefühle die Wirthin, als sie sich außer der Kirchenthüre befand. O, so sind die Menschen! sobald sie eine goldene Kette tragen, wollen sie ihre früheren Freunde nicht mehr kennen.

Was schwatzt denn die Frau? fiel ihr Werner in's Wort, Sie wird doch nicht glauben, daß Herr von Fürstentreu ein Anderer geworden wäre, als er früher war? — Wenn er Euch, Frau Katharina, bemerkt hätte, ich wollte darauf wetten, daß er sogleich stehen geblieben und mit Ihr geplaudert hätte. Der von Fürstentreu hat immer große Stücke auf

Euch gehalten — ich weiß es aus seinen Reden, darum geduldet Euch, ich werde es ihm sagen, daß Ihr hier seid.

Er entfernte sich mit eiligen Schritten.

Frau Katharina hatte die Worte des Haushofmeisters mit Befriedigung angehört. Sie setzte sich auf die steinerne Treppe nieder, und wartete auf dessen Zurückkunft.

Werner blieb nicht lange aus. Seine frohe Laune konnte man aus seinem Aeußern entnehmen. Er marschirte, mit den Händen das Trommelschlagen figurirend und einen Wirbel vor sich hinsummend, auf Katharina zu.

Mitgegangen! redete er sie an. Ich habe die Ordre, die Frau Katharina in den Garten zu bringen, allwo die Herrschaften versammelt sind.

Ach! Ich bin nicht gekleidet, um unter vornehme Leute gehen zu können; entgegnete die Wirthin, zimperlich thuend.

Nicht viel Federlesens gemacht! antwortete der alte Soldat: sonst, meiner Seel'! trage ich Sie, wenn Sie auch ein paar Zentner schwerer wäre, als Sie ist, auf den Armen dahin.

Ich hab' ihn ja stets wie ein Kind geliebt! antwortete Katharina; und willig folgte sie Werner der sie bei der Hand genommen hatte.

* *
*

Maria Theresia hatte die verflossenen sechs Jahre abwechselnd in Wien, Gars und Schmilgwitz, einem in Schlesien liegenden Gute ihres Schwagers, Georg von Hallwyl, zugebracht. Aurelia war nach

dem Ableben ihres guten Oheims, des Herrn von Atems, das im Jahre 1701 erfolgte, und zu den tiefen Wunden ihres blutenden Herzens nur neue fügte, ihre unzertrennliche Lebensgefährtin geworden. Auch Georg von Hallwyl hatte seinen Abschied vom Kriegsdienste genommen und sich auf sein Gut zurückgezogen.

Schmilgwitz befindet sich nur Eine Tagreise von Krakau, dem Aufenthaltsorte des Legationssekretärs Fürstentreu. Was war natürlicher, als daß die, durch die innigsten Freundschaftsbande gefesselten Personen, jene Stunden für die glücklichsten hielten, die sie mit einander in geselliger Eintracht verlebten.

Toni war kein seltener Gast auf Schmilgwitz; im Jahre 1702 brachte er, da er einen längeren Urlaub erhalten hatte, die ganzen Sommermonate dort zu. Und blieb er etwas gar zu lange fern, dann kam Georg selbst nach Krakau, um ihn hierüber zur Rede zu stellen. Mit welchen seelenvollen Blicken bewillkommte ihn Maria Theresia, — wie stürmisch wogte ihr Busen in seiner Nähe.

Toni glaubte seine Jugendleidenschaft für die Tochter des Grafen Herbenstein überwältigt zu haben. Doch plötzlich war sie wieder gekommen mit ihrer unendlichen Gewalt, und wachsend und überfluthend, da jenes Herz, das sich vor ihr schützen sollte, durch keine Dämme dessen wogende Gefühle bannte. Wie zwei nahe aneinander gepflanzte Sträuche ihre blüthenreichen Aeste gegen einander neigen und sich allgemach in Eins verwachsen, so verbanden sich Seelen, immer inniger und unzertrennlicher.

glückliches Verhängniß schien über Toni

zu walten; nur auf jenem Pfad allein, welchen es ihn geführt, konnte er zu seinem Ziele gelangen. Er schritt nicht über alle Hinderniße hinweg — nein er wurde über sie hinweggetragen. Gleichsam, als hätte ein überirdisches Wesen jene an das Reich der Unmöglichkeiten streifenden Bedingungen gehört, unter welchem das stolze Grafenkind das Weib des Klosterknechts zu werden versprach, und als wollte sie es strafen für ihren Frevel, gestalteten sich die Verhältniße, durch welche Toni zum Siege gelangen mußte.

Toni wurde Legationsrath und erhielt zum Lohne für die Ausarbeitung einer Staatsschrift, die er mit besonderem Geschicke verfaßte, eine goldene Ehrenkette.

Jetzt war der entscheidende Moment gekommen.

Aurelia ermuthigte ihn, siegverheißend strahlten ihm Maria Theresiens Augen entgegen — er trat im Gallarocke, die Kette an der Brust, kühn vor die Dame seiner Liebe, bat sie, zu prüfen, ob er jene Aufgabe genau erfüllt habe, und ihm der Preis dafür gebühre.

Statt zu antworten, reichte sie ihm ihre Hand, die er voll Entzücken faßte, küßte und an sein Herz drückte.

Acht Tage darauf war die Verlobung und nach drei Monaten die Trauung. Da sich der Gnadenort „Maria Eichen" nur einige Stunden von Maria Theresiens Herrschaft Gars befand, so drückte sie den Wunsch aus, daß die heilige Handlung dort vollzogen werden möge.

Es ist der Volksglaube in dieser Gegend, daß allen Ehen, welche in der Kirche „Maria Eichen

eingesegnet werden, eine glückliche Zukunft lächle. Sie huldigte gerne diesem Volksglauben, da in ihm eine so freundliche Verheißung lag.

Nur wenige Gäste waren zur Trauung geladen; unter ihnen befindet sich der alte Doktor Rummelius. Aus seinen, mit langen eisgrauen Wimpern und Brauen überschatteten Augen schaut noch immer Lebenslust und Gutmüthigkeit heraus. Aber die einst so mächtig hervortretenden Wangen sind hohler geworden, der noch gut genährt werdende Leib hat seine Rundung eingebüßt.

Die schweren Verletzungen, die er bei dem Attentate vor sieben Jahren erlitt, haben gewiß das Meiste dazu beigetragen. Er sah, wie mit den Zeiten die Gesinnungen wandeln, er sah, wie man Menschen, die man gestern kreuzigen wollte, heute mit lautem Jubel empfängt, während Andere, die man auf den Händen trug, am nächsten Morgen vergessen sind; und die letzten Ritter sah er ihre einsamen Burgen verlassen, mit ihren Penaten und Kostbarkeiten in die Städte hinabsteigen, um dort entweder als Kapitalisten oder als Vorzimmerfiguren ihre Stammregister weiter fortzuführen.

Er schrieb mit der größten Gewissenhaftigkeit Memoiren, vielleicht in der Ahnung, daß sie einst den Stoff zur Geschichte des „Klosterknechtes“ geben werden — und wurde älter und älter dabei.

* * *

Als Frau Katharina mit Werner gegen den Pfarrhof kam, sah sie vor demselben einen lan-
Zug prächtiger Wagen; ihr Führer bedeutete

sie, daß die Herrschaften in der Pfarrei abgestiegen wären, und in dem Garten frühstücken werden.

Toni kam der Frau Katharina am Eingange des Gartens entgegen und schloß sie freudig in seine Arme. Die Wirthin fing vor Rührung zu weinen an, daß ihr die hellen Thränen über die Wangen perlten. Er stellte sie der Gesellschaft vor und rühmte ihre mütterliche Theilnahme an seinem Schicksale, welche sie zu einer Zeit bewiesen hatte, als er von aller Welt verlassen und verrathen war.

Ach, Sie vergessen an Rachel! antwortete Katharina. O, es ist ewig Schade, daß sie als Jüdin gestorben ist — mit ihr wollte ich so gerne einmal in Einem Himmel beisammen sein!

Sie versank in Nachdenken.

Vielleicht ist es da d'roben doch anders, als man glaubt! sagte sie, gegen die blaue Höhe blickend, mit etwas leiserer, ein tiefes Gefühl verrathender Stimme; vielleicht wird diese Jüdin näher dem Throne Gottes zu stehen kommen, als so mancher Christ, den die Welt für einen ganzen Heiligen hielt. —

Toni hörte mit Ueberraschung diese Worte. Die Wirthin hatte sich ja früher im entgegengesetzten Sinne über Rachel geäußert.

Wir sind ja auch alte Bekannte, sagte Aurelia zu Frau Katharina, — vielleicht wird Sie sich meiner nicht mehr erinnern — denn —

Ja, ja! antwortete Jene, jetzt besinne ich mich — Ihro Gnaden waren die schwarze Dame, die in meinem Zimmer schlief, und das Unglück hatte, von dem schurkischen Mohren für mich gehalten zu

eingesegnet werden, eine glückliche Zukunft lächle.

den, worauf er Ihnen eine Wunde in mörderischer Absicht beibrachte.

Hatte Sie seit jener Zeit Ruhe vor diesem bösen Menschen?

O nie! ich fürchtete immer, von ihm überfallen zu werden — seinetwegen ließ ich an allen Thüren neue Schlößer machen, die, wie das Schloß am Stock im Eisenplatz, durch keinen Dietrich geöffnet werden können. — Aber jetzt wird er mir meinen Hals nicht mehr abschneiden, denn die vergangene Woche wurde er aufgehängt, weil er mit noch einigen Spitzbuben, die Wache am hellen Tage mitten in der Stadt anfiel, um einen ungarischen Spion, den sie eingefangen hatten, zu befreien. Er erschlug auch einen Feldwebel und der Spion entkam wirklich, aber dafür fiel er selbst in ihre Hände und starb unbußfertig am Galgen.

Die Wirthin wurde von Maria Theresia eingeladen, mit ihnen nach der Rosenburg zu fahren, welche sie mit einem großen Kostenaufwande hatte restauriren lassen, um einige Zeit dort zuzubringen. Frau Katharina dankte ablehnend für das Anerbiethen, ihre Wirthschaft lag ihr zu sehr am Herzen, als daß sie noch länger von ihr fern zu bleiben wagte; sie versprach jedoch, künftiges Jahr, wenn der Himmel ihre Gesundheit erhalte, auf die Rosenburg zu kommen. Toni sprach Vieles mit der Wirthin und entfernte sich mit ihr während des Gespräches von der Gesellschaft, um zu einer abseitigen Stelle des Gartens zu gelangen. Er that dieses, um sie zu befragen, wie es denn käme, daß sie jetzt …r solchen Wärme für Rachel das Wort führe … doch früher selbst ihm durch Werner

auf die Gnade Gottes hoffe, schwöre ich Euch, daß die Nachricht von dem abscheulichen Verrath der Jüdin habe zukommen lassen?

Katharina jedoch kam seiner Frage zuvor.

Gut, sagte sie, daß wir allein sind — ich habe Ihnen etwas auszurichten — von Rachel. — Freilich ist heute nicht der passende Tag dazu — Sie kommen vom Traualtare — aber Ihr todtes Liebchen kann darüber nicht grollen — es ist ja kein Stäubchen mehr von ihr übrig — im Gegentheile, sie wird sich über Ihr Glück freuen —

Sie trocknete sich die Thränen, die bei diesen Worte ihr über die Wangen rieselten.

Auch ich habe die Gefallene beweint, sagte Toni mit größter Ruhe, ihr Ende — sie wird gewiß mit einem Gedanken der Reue verschieden sein — erfüllte mich mit tiefer Betrübniß.

Die Wirthin blickte ihn mit großen Augen an.

Die Gefallene beweint? — in Reue verschieden? — sprach sie: Lieber Gott! sollten Sie denn gar nicht wissen, wie sich eigentlich die Sache verhält?

Ich erfuhr nur, daß sie Wangenheims Maitresse wurde, und diesen später verrieth, um bei Althan in Engagement treten zu können. Wangenheim hat sie erschoßen und wurde flüchtig — —

Und wie kam Ihre Unschuld zu Tage? Sie befanden sich ja auf dem Spielberg?

Es fanden sich bei Wangenheim Papiere vor, die meine Unschuld bewiesen.

Mein Himmel! Wie sind doch die Leute herzlos! fiel ihm Katharina in's Wort. In welchem Irrthume befinden Sie sich? Man hielt es zu geringfügig, um Ihnen den wahren Sachverhalt mitzutheilen. O, nicht der Zufall hat Sie g...

eingesegnet werden, eine glückliche Zukunft lächle.

Am Aegiditage war es — nach acht Uhr Abends, als ein Mann eilig zu mir in die Schenke kam und mich ersuchte, sogleich zu Rachel zu gehen, denn sie liege im Sterben und wünsche mich zu sprechen. Wenn sie im Sterben liegt, sagte ich, werde ich als Christin meine Pflicht erfüllen — sonst hätte man mich nicht mit sechs Pferden in ihr Haus gebracht. Ich machte mich gleich auf den Weg. Als ich zu der Unglücklichen in's Zimmer trat, befand sich ein Dominikaner bei ihr, der sie zu bereden suchte, den christlichen Glauben anzunehmen, damit sie nach dem Tode ewig selig werde. Rachel wollte davon nichts hören; habe sie als Jüdin gelebt, sagte sie, so wolle sie auch als Jüdin sterben! — Sie dankte ihm jedoch für seinen guten Willen und bat ihn, sie mit mir allein zu lassen. Der Dominikaner ging von dannen, ohne daß er einen weiteren Versuch gemacht hätte, ihren Sinn umzustimmen. Sie reichte mir die Hand und blickte mich so wehmüthig, und doch dabei so freundlich an, daß mir aller Groll aus dem Herzen schwand. Ein Unmensch selbst würde bei ihrem Anblicke Mitleid empfunden haben. Wie blaß war ihr Engelsgesicht, welche stille Ergebung lag in den schönen Zügen — wie schwer fiel ihr das Athemholen — denn ihr linker Busen war ungemein hoch angeschwollen, da eine Kugel durch ihn in das innerste Leben gedrungen war.

Wir müssen ja von einander Abschied nehmen, sagte sie, und uns versöhnen. Ihr habt mich seit dem Tage mit Abscheu geflohen, an dem Ihr hörtet, daß ich mich dem Baron Wangenheim ergeben [illegible] O, wie freute mich das von Euch — Ihr [illegible]ir dadurch doppelt theuer. So wahr ich

auf die Gnade Gottes hoffe, schwöre ich Euch, daß ich bis zu dieser Stunde meine Jungfräulichkeit bewahrt habe. Als Toni nach dem Spielberg geführt wurde, und ich aus einem zufällig erlauschten Gespräche zwischen Nattermann und Wangenheim erfuhr, daß jener Unglückliche nicht mehr an's Tageslicht kommen werde, da wagte ich einen verzweifelten Schritt. Ich war überzeugt davon, daß der Baron nicht allein nur die Intrigue gegen Toni wisse, sondern an derselben auch thätigen Antheil genommen habe. Wangenheim mußte der vertrauteste Freund des Fürsten von Ligne sein, und daher ebenfalls zur französischen Parthei gehören. Um Toni zu retten und die wahren Verbrecher zu entlarven, ließ ich mich mit Wangenheim, der mich mit Liebes-Anträgen verfolgte, in Unterhandlungen ein. Ich nahm die mir angebotene Wohnung nebst einem Monatgelde unter der Bedingung an, daß er mich wohl besuchen dürfe, aber kein Anrecht auf meine Person habe, denn jeder Versuch, mich zu überwältigen, würde ihm sein Leben kosten. Ich trug stets einen Dolch bei mir. Nur erst dann, wenn ich hinlänglich seine Liebe erprobt hätte und ihn meiner Gunst werth halten werde, wolle ich mich ihm ergeben. O, ich führte ein Leben voller Angst, Pein und Elend! Wie niedrig kam ich mir vor, als ich mit der Lockung der Liebe den Baron bethörte und ihn durch Heuchelei und Lüge zu dem Geständniß seiner bösen Thaten zu bringen suchte. Das Uebermaß der Schande bedeckte mein Haupt, mein Vater floh mich, mein Oheim verwünschte mich, und Jude wie Christ wetteiferten, um mich, die vermeintliche Maitresse, zu beschimpfen und zu

kränken. Doch ich hatte keine Wahl. Toni durfte nicht in seinem Kerker verschmachten. Mit dem Verluste meiner Ehre wollte ich die seinige retten — ich opferte ihm jede meiner Hoffnungen, eine glückliche Zukunft, — um seine Zukunft ruhig zu verklären. Mir gelang es wirklich, Wangenheim zu entlarven. — Die Beweise von Toni's Schuldlosigkeit liegen bereits in den Händen der kaiserlichen Räthe. Und darum sterbe ich gerne, ja freudig. Wenn mich Wangenheim nicht auf den Tod verwundet hätte, würde ich zum Gift meine Zuflucht genommen haben. Was sollte ich aber auch noch länger leben? Die Welt und der Unterschied unserer Glaubensbekenntniße schied uns, und selbst, wenn ich den Glauben meiner Väter verläugnet und abgeschworen hätte, Toni ist Kavalier und besitzt viel Ehrgeiz — und ich bin die, von der Welt verdammte Maitresse des Wangenheim — eine abscheuliche Person, die so undankbar an ihm handelte und ihn verrieth. — Wozu also hätte mein Lieben geführt?

Auf dieses Reden war Rachel ganz erschöpft, sie lehnte sich mehr zurück an die Kissen, schloß die Augen und rang nach Athem. Ich bebte an allen Gliedern und glaubte, sie werde jeden Augenblick verscheiden; es war aber nicht so. Bald öffnete sie die Augen wieder und flüsterte ihrer Dienerin zu, welche weinend an ihrer Seite stand, daß sie ihr eine Scheere bringen möge. Diese vollzog sogleich ihren Wunsch. Rachel setzte sich wieder auf und faßte nach ihren langen, glänzenden, schwarzen Haaren — und schnitt eine große Locke davon ab.

Darauf betrachtete sie dieselbe wohlgefällig,

küßte sie, und gab sie mir mit den Worten: Wenn Ihr, Frau Katharina, einmal mit Toni zusammenkommt, bringt ihm meine Locke — er möge in Freud und Leid meiner liebend gedenken; er soll aber ja nicht trauern. Die Jahre fliegen pfeilschnell dahin und man erreicht, ehe man es denkt, das irdische Reiseziel. — — Auf die Gräbernacht folgt ein neues, herrliches Leben, das schöner und entzückender ist, als es Pfarrer, Pastoren und Rabbiner zu schildern vermögen. In einem herrlichen Thale werden wir wohnen. Ewig grünende Bäume mit herrlichen Blüthen — Kristallseen — eine Natur von Millionen Herrlichkeiten — und wir als spielende Kinder darin. Unsere Geister werden dann vereint sein — in einander zerfließen — jedes Gefühl mit einander theilen. Dann dürfen wir uns lieben — dort gibt es keine Rücksichten — keine Vorurtheile.

Frau Katharina zerfloß fast, während sie sprach, in Thränen. Toni stand bleich vor ihr, jedes Wort, welches er über Rachel vernommen hatte, fuhr wie ein Dolch in sein Herz und zerfleischte dasselbe.

Wie hatte er das Judenmädchen verkannt! wenn alle Welt für sie nur Lästerungen hatte, gebietet ihm nicht die Pflicht, sie bis zu seinem letzten Athemzuge, mit heiliger Ehrfurcht, ihrer als seinem Genius zu gedenken — sie anzubeten?

Ach — so wie Rachel — die Jüdin — hat ihn Niemand geliebt — so wie Rachel wird ihn Niemand mehr lieben! Er faltete die Hände und blickte aufwärts nach ihrer Heimat; seine Lippe bewegte sich krampfhaft und zwei große Thränen rollten über seine Wangen hinab. Eine trübe Stunde war an seinem Hochzeitstage über ihn gekommen.

Und wo haben Sie denn die Locke? fragte er mit zitternder Stimme.

Die ist wohlverwahrt, antwortete Katharina, in einer Kapsel von Perlmutter; auf einem duftenden Pölsterchen ruht sie; wenn ich auf die Rosenburg kommen werde, dann bringe ich sie mit.

Das Gespräch der Beiden wurde durch das Erscheinen des dahertrippelnden Doktor Rummelius unterbrochen; er verfolgte mit wehendem Taschentuche einen Schmetterling, ohne ihn erreichen zu können.

Dort, dort fliegt er! rief er, nach dem Wipfel eines Baumes zeigend, es ist ein Pfauenaugenfalter; schade, daß ich mein Netz nicht hier habe, er würde ein Prachtexemplar meiner Sammlung geworden sein.

In demselben Augenblicke sah man gleichfalls Maria Theresia und Aurelia aus dem schattigen Gange treten.

Bei ihrem Anblick ermannte sich Toni; er reichte Frau Katharina die Hand und sagte zu ihr: Ich danke Ihnen für Ihre Botschaft — sie zerschmettert mich und dennoch beglückt sie mich so sehr. — Kommende Woche muß ich nach Wien — ich werde Sie besuchen, um jenes heilige Vermächtniß — die Locke — mir abzuholen.

Fast an derselben Stelle, und in eben dieser Stunde fanden von Personen, für die sich der Leser gewiß interessiren wird, Brautwerbungen statt. — Georg von Hallwyl bemerkte, daß Aurelia bei dem Anblick des Brautpaares heiterer als gewöhnlich gestimmt wurde, und ein sanftes Lächeln

um ihre Wangen spielte; dieses gab ihm Muth; er wagte von seinen Gefühlen zu sprechen und ließ durchblicken, daß eine eheliche Verbindung mit ihr, das Glück seines Lebens gründen wüede.

Aurelia schlug die Augen zu Boden, und lispelte: Ich bin ja die Gattin Wangenheim's!

Seine Wittwe, wollen Sie sagen! erwiederte Georg. Der Hauptmann Dusnel will auf das Kruzifix schwören, daß er Wangenheim in dem Gefechte bei Eperies in den Reihen der Rebellen kämpfen gesehen. Ein Musketier seiner Kompagnie hätte ihn entwaffnet, und ihm, obgleich er sich zu dessen Füßen niederwarf und um Gnade bat, den Kopf vom Rumpfe gehauen, ohne das Dusnel es hindern konnte.

Und glauben Sie das Märchen? erwiederte Aurelia. Ein Wangenheim kann die abscheulichsten Verbrechen begehen, doch er wird nie seinen Charakter, den Stolz des Kavaliers verläugnen, und sich einem Musketier zu Füßen werfen! Und wenn er gefallen wäre, würde ich dennoch nicht mehr über meine Hand verfügen. Ich habe eine unüberwindliche Abneigung vor dem Ehestand. Grollen Sie mir nicht darum, lieber Georg, ich bin Ihnen vom Herzen gut. Wir wollen ferner in zärtlicher Freundschaft einander begegnen, mit einander plaudern und umgehen, als wenn wir Geschwister wären. Wir besitzen, Gott sei Dank! Charakterfestigkeit genug, um dabei auf keinen Irrweg zu gerathen.

Sie reichte ihm den Arm und setzte, das Gespräch auf einen andern Punkt lenkend, die Prome-

nade weiter fort. Bald darauf sah man Frau Katharina und Werner mit einander daherkommen.

Jetzt werde ich Abschied nehmen bei den Herrschaften, sagte sie, ich sehe, daß sie sich zum Aufbruche bereit machen.

Hm! Eine halbe Stunde wird man schon noch hier bleiben! antwortete Jener.

Es ist doch schicklich, wenn ich nicht bis zuletzt warte. Da habt Ihr meine Hand. Behüt' Gott den Herrn Hausmeister und Hofmeister. Wenn Ihr nach Wien kommt, so werdet Ihr hoffentlich doch bei mir einkehren?

Werner ergriff die angebotene Hand, während er zugleich seinen Schnurbart drehte. Er betrachtete die Wirthin mit beinahe komischer Zärtlichkeit, ohne ein Wort zu sprechen.

Bleibt fein gesund, fuhr sie fort, und bringt, wenn es gerade sein kann, noch einige Dutzend Türken um, damit Ihr mir wieder, wie damals vor sechs Jahren, interessante Geschichten zum Besten geben könnt.

Seit der Zeit, wo wir uns nicht gesehen haben, erwiederte er, habe ich schon wieder mehrere große Thaten vollbracht, und zwar im Venetianischen d'rinnen. Durch die Erzählung derselben werde ich mich bei Euch noch mehr in Respekt setzen.

Ei, ei! Das wäre?

Frau Katharina, ich lese Euch aus den Augen heraus, daß Ihr abermals geheiratet habt.

Da könnt Ihr schlecht lesen — ich bin noch immer Wittwe.

Ei, wie schade, daß Ihr Euere schönste Zeit

ohne Mann zubringt — Ihr seid noch immer ein schmuckes Weib.

Die Wirthin fühlte sich durch diese Worte verletzt. Glaubt Ihr, sprach sie, ich mache Wallfahrten nach „Maria Eichen," um mir einen Mann zu erbitten? Man verfolgt mich genug mit Heiratsanträgen — denn wenn ich die Hand ausstrecke — ei, so laßt doch meine Hand los!

Frau Katharina, ich will sie gar nicht mehr loslassen.

Die Wirthin schaute ihn erstaunt an.

Als Haushofmeisterin würdet Ihr Euch weniger zu plagen und zu ärgern haben, wie als Wirthin. Auch würdet Ihr nicht Euer Ansehen verlieren. Und Ihr wäret noch obendrein in dem Hause des Herrn Toni von Fürstentreu, dem Ihr ohnehin so zugethan seid.

Was soll das Ding heißen?

Gerade herausgesagt, heiraten will ich Euch —

O! O! Geht mit Euerem Schnickschnack!

Es ist mein voller Ernst!

Ihr seid wohl nicht recht klug, was würde denn Euere Margaretha dazu sagen?

Die sagt gar nichts mehr — ich habe ihren Todtenschein zu Hause im Kasten liegen. Bei dem Rittmeister, mit dem sie durchging, ist sie wirklich bis zu ihrem Tode geblieben.

Wann starb sie denn?

Voriges Jahr! — Der Rittmeister hat mir einen recht rührenden Brief geschrieben und mir den Todtenschein selbst überschickt. Er meinte, daß wir Beide nicht zusammengepaßt hätten, und ich möchte ihr nichts Uebles im Grab' nachreden.

Das sollt Ihr auch nicht, Ihr müßt ein Christ sein — und verzeihen!

Nun, wie steht es, liebwertheste Frau Katharina, wollt Ihr mich zum Mann?

Ei, wer wird denn so mit der Thür in's Haus fallen?

Es ist so Soldatenmanier!

Ich werde Euch auf Euern Antrag freimüthig meine Meinung sagen: Erstens geziemt es einer ehrsamen Frau auf einer Wallfahrt nicht, sich in einen Liebeshandel einzulassen, wenn gleich die Ehe ein Sakrament ist; zweitens verdient so ein hochwichtiger Schritt große Ueberlegung, drittens und letztens muß ich Euch gestehen, daß ich Euch gerade nicht gram bin, obwohl Ihr schon eine ziemliche Strecke über die Springinsfeld-Jahre hinaus seid, denn ich bin es ja auch.

Und was ist denn also, liebe Frau Katharina, eigentlich Euere Resolution?

Wenn es Euch um Eueren Antrag Ernst ist, so kommt in einiger Zeit nach Wien; der Herr von Fürstentreu wird mich auch besuchen, Ihr könnt dann, wenn Ihr nicht eines andern Sinnes geworden seid, die Gelegenheit benützen, und um meine Hand anhalten.

Einverstanden! Haltet mich ja nicht für wankelmüthig; offen gesagt, ich habe schon vor sechs Jahren ein Auge auf Euch geworfen, und mich nie des Gedankens, mit Euch, wenn es Gottes Wille ist, zum Altare zu gehen, entschlagen können.

So lebt denn wohl für jetzt, Herr Werner.

Auf baldiges Wiedersehen, Frau Katharina.

Er schüttelte ihr treuherzig die Hand. Eine

Viertelstunde darauf bestieg Toni mit Maria Theresia und den Hochzeitsgästen die Kutschen, um sich auf die Rosenburg zu begeben. Frau Katharina stand an der Kirchenthüre und blickte ihnen nach. Ihr war wohler um's Herz als dem Bräutigam, welcher unter einer heitern Maske seine tiefe Schwermuth zu verbergen suchte. Bald jedoch wird der trübe Augenblick einem freundlicheren weichen. Nie wird er wohl aufhören, mit süßer Wehmuth an Rachel zu denken und ihr Andenken zu segnen, doch die Wirklichkeit behauptet ihr Recht. Er schließt Maria Theresia in seine Arme und fühlt sich überglücklich in seinem kühn erreichten Ziele.

Hoffen wir, daß sein Glück von Dauer sein wird.

Letztes Kapitel.

Wenn man den Waldweg von Gars nach Horn einschlägt, so kommt man zu einem Bergkessel, in welchem sich eine kleine, aus Lehm und Holzwerk aufgeführte Mühle befindet, deren Wellrad langsam von dem Wildbache getrieben wird. Lise, die Tochter des Schulmeisters von Gars, hatte sich hierher verheirathet; jedoch nicht Neigung, sondern das Zureden ihres Vaters bestimmte sie dazu, damit sie einmal aus dem üblen Leumund der Leute komme. Sie trug kein Kränzchen bei der Trauung. Der Müller, ein Mann von unfreundlicher und heftiger Gemüthsart, jedoch vom guten Herzen, hatte sie seit Jahren schon gerne gesehen, ohne ihr seine Leidenschaft zu verrathen.

Er vertheidigte die arme zu Fall gekommene Lise gegen das Vorurtheil der [illegible] schaffte

ihr Ruhe auf eine, ihm eigene Weise — nämlich: er schlug denjenigen, welche über sie öffentlich schimpften, Arm und Bein entzwei, weswegen er oft von dem Gerichte mit schwerem Pöngelde belegt wurde.

Ein Jahr nach der Entbindung hielt er erst um ihre Hand an — und sie wurde ihm nicht abgeschlagen. Lise wollte sich mit ihrem Kinde in der abgelegenen Wildermühle vor dem Auge der Welt verbergen, um vor dem Stachel der Bosheit sicher zu sein, und mit stiller Duldung sich in jedes Geschick fügen, welches ihr erlaubte, für ihr Kind zu sorgen — auf frohe heitere Tage hatte sie längst schon verzichtet.

Und dennoch sollte ihr Leben nicht ganz freudenlos bleiben; ihr Mann vermied es stets, mit einem Worte nur, ihr eine Kränkung zu bereiten, und scherzte und koste gerne mit ihrem Kinde, ja er verlangte sogar, daß es ihn Vater nenne. Auch in späteren Jahren, als ihre Ehe zwei Mädchen entsproßten, verminderte sich nicht die Zuneigung des Müllers zu dem unehelichem Kinde seines Weibes, welches den Namen Paul führte. Die Folge davon war, daß Lise seine Herzensgüte mit voller Hingebung und Zärtlichkeit lohnte ihre trübe Melancholie schwand, und sie erlebte eine glückliche Ehe, was sie gar nicht geahnt hatte.

Der erste Maitag des Jahres 1704 war warm und sonnenhell. — Man hätte glauben sollen, daß die Sommerzeit schon da wäre; das Gras der Bergwiesen schoß bereits ungemein hoch empor, und alle Sträuche und Bäume prangten in dem stattlichsten Blätterschmucke.

Der Müller war nach Horn gegangen, um einzukaufen. Lise beschäftigte sich zu Hause in Küche. Da kam der kleine Paul zur Thüre her-

ein und bat die Mutter, daß sie ihm Milch und Brot für einen armen schlechtaussehenden Mann geben möchte, der sich draußen vor der Mühle befinde, und ihm gesagt habe, daß ihn sehr hungere. Lise reichte ihm das Verlangte; es freut mich von dir, Paul sagte sie, daß Du für das Elend deines Nebenmenschen ein Herz hast. Jedes „Vergelt's Gott," das du von einem Bettler für ein Almosen bekömmst, wechselt dir einst der liebe Herrgott für einen vollwichtigen Dukaten um.

Paul machte sich mit Milch und Brod davon ohne seine Mutter mit ihren guten Ermahnungen zu Ende kommen zu lassen; eine Viertelstunde darauf erschien er wieder in der Küche mit einem goldenen Siegelring in der Hand.

Er ist von dem armen Mann, sagte er, im Walde hat er ihn gefunden — er läßt Dich fragen, ob Du ihn nicht kaufen willst?

Nein, erwiederte Jene, es könnte gestohlenes Gut sein, und dieses bringt keinen Segen.

O! der Ring ist gewiß nicht gestohlen! fuhr Paul fort. — Als der fremde Mann ihn vom Finger zog, seufzte er dabei und betrachtete ihn recht schwermüthig. O, ich bitte Dich, kaufe ihm den Ring ab!

Lise ergriff ihn und trat aus dem dunklen Raume in den Hof hinaus.

Gerechter Gott! rief sie, das Wappen mit dem zweiköpfigen Hund und der Krone über den gekreuzten Schwertern — den trug Heinrich einst an dem Finger. — Er erklärte mir diese Zeichen. — Es ist das Wappen der Wangenheim! — Ich muß — ich will —

Sie rannte mit Entschlossenheit, ihr P—

niederkämpfend, zum Thore hinaus, um jenen Mann zu betrachten, von welchem der Ring käme. Ein in Lumpen gekleideter Mann, saß in einer Entfernung von etwa zehn Schritten auf dem Damme; sein abgebranntes und abgemagertes Gesicht war gegen die Mühle gerichtet. Sein Bart war struppig und seine Hauptthaare lang und ungepflegt. Als ihm Lise ganz nahe gekommen war, erhob er sich und trat, ohne den Blick von ihr abzuwenden, einen Schritt zurück. Man konnte aus seinen Mienen Bestürzung und Erschütterung lesen. Dieselbe Bestürzung sprach sich in den Zügen der Müllerin aus; sie schlug die Hände zusammen und rief:

Jesus Maria! es ist Heinrich — Baron Wangenheim!

Lise! stammelte der Genannte mit bebenden Lippen.

In diesem Zustand? — bin ich denn bei Sinnen!

Man verfolgt mich, antwortete Jener dumpf, man fahndet nach mir, jene Menschen, für welche ich mich opferte, lohnten mir's mit Undank — die ich liebte, verriethen mich — für die ich kämpfte, beraubten mich — diejenigen, deren Rathschläge ich folgte, verläugneten mich — ich flüchte aus dem Lande, um mein nacktes Leben zu retten, in die neue Welt!

Die Augen der Müllerin wurden naß. Ich habe ihn verflucht, dachte sie, weh mir, wenn ein Gott der Rache meine Flüche gehört hat — wenn ich an seinem erbarmungswürdigen Elende Schuld bin.

Sie brauchen Geld! lispelte sie, ich habe zwanzig im Kasten — ist Ihnen damit geholfen?

Wangenheim seufzte:

Lise, sprach er, ich habe Dir nur Böses zugefügt — und Du willst mir Gutes thun?

O, ich verzeihe Ihnen — Ich werde für Sie beten!

Der Baron runzelte die Stirne und schwieg. Paul kam herbei; er betrachtete den Unglücklichen mit einem mitleidigen Blick. Ich bitte Dich, Mutter, flehte er, kaufe dem armen Mann den Ring ab — er befindet sich ja in großer Noth.

Wem gehört dieses Kind? fragte Wangenheim, dasselbe mit einem festen Blick betrachtend.

Statt einer Antwort schlug Lise die Hände vor das Gesicht und wandte sich ab.

Wie alt bist Du, Knabe? fragte ihn der Baron hastig.

Eilf Jahre! antwortete Paul.

Eilf Jahre! — und diese Züge — wie erinnern sie mich an meinen Bruder, der frühzeitig starb, und der mir so ähnlich gesehen haben soll. — Ja, ja — es ist mein Sohn, mein einziges Kind!

Er eilte auf Paul zu, schloß ihn, vom Gefühle überwältigt, in seine Arme und wollte ihn liebkosen.

Der Knabe jedoch wandte voll Widerwillen sein Gesicht ab und suchte sich loßzureißen.

Ich bin nicht Euer Sohn, rief er — ich gehöre dem Müllermeister, und keinem Bettler an.

Wangenheims Blut gerann zu Eis, er ließ den Knaben los und schlug sich mit der Hand vor die Stirne. Bettler! Bettler! lallte er —

Lise gab ihm durch einen Wink zu verstehen, daß er das Gespräch vor dem Knaben nicht fortsetzen solle.

Ich bin seit acht Jahren verheirathet! flüsterte sie.

Und ist Deine Ehe eine glückliche?

Gott sei Dank, ja!

Der Baron seufzte aus tiefer Brust: Ich habe keinen Herd, keine Heimath! Lebt wohl — ich muß fort — mir zerspringt das Herz!

Lise hielt ihn bei der Hand zurück und redete ihm zu, das Geld, welches sie ihm angeboten hatte, anzunehmen; er könne es ja, wenn es ihm besser ginge, wieder zurückzahlen.

Ich nehme das Geld, erwiederte er, jedoch nur unter der Bedingung, daß Ihr meinen Ring als Pfand behaltet. — Wie heißt der Knabe?

Paul!

Er soll ihn einst tragen — zum Andenken an mich tragen.

Nie! erwiederte Lise mit Heftigkeit.

Sie schickte den Knaben unter einem Vorwande in das Haus, um mit dem Baron allein zu sein.

Paul hat, ohne es zu wissen, für seinen Vater gebettelt sagte sie hierauf, Sie hörten es, er betrachtet meinen Mann als seinen Vater, und dieser liebt ihn wie sein eigenes Kind. So soll es auch bleiben, nie soll er seine unglückliche Abkunft erfahren. — Sie könnten ihm ja ohnehin keinen ehrlichen Namen geben!

Wangenheim brütete düster vor sich hin; er war ja innerlich zu zerfallen — moralisch getödtet, und geängstigt, als daß er in Lisen's Vorschläge nicht eingewilliget hätte. Er nahm das Geld und verrieth den Wunsch, daß er gerne seine auffallende und zerrissene Kleidung mit einer schlichten, bäurischen vertauschen möchte, damit man ihn auf sei-

Flucht nicht erkenne und anhalte. Die Müllerin brachte sogleich das Gewand eines Knechtes; der Baron trat in das Gebüsch und kleidete sich in dasselbe.

Bald darauf erschien er wieder, um Lise „Lebewohl" zu sagen; sie konnte ihre Neugierde nicht bezwingen und stellte an ihm die Frage, ob er auf Rosenburg bei seiner Frau gewesen wäre?

Auf Rosenburg, bei meiner Frau? wiederholte Heinrich staunend.

Es wird wohl Ihre Frau sein, antwortete Jene man nennt sie die Baronin Wangenheim, und ich hörte es selbst, daß Frau von Fürstentreu, als sie gestern mit einer Jagdgesellschaft hier war, Aurelia zu ihr sagte.

Wer ist diese Frau von Fürstentreu? rief Wangenheim heftig; er begann zu beben, sein Blick wurde flammender, die Stirnadern schwollen ihm auf.

Unsere Gutsfrau! lautete die Antwort — sie ist ja die Tochter des gottseligen Grafen von Herbenstein.

Meine Cousine, Maria Theresia? fragte Jener mit gesteigertem Schrecken. Lise nickte mit dem Kopfe.

Und dieser Fürstentreu wäre — ist er nicht aus dieser Gegend?

Ja, es ist schon derselbe, den Sie meinen. — Toni der Klosterknecht. — Er hat in der weiten Welt sein Glück gemacht und von dem Kaiser, bei dem er in großer Gunst steht, eine goldene Kette und einen vornehmen Titel erhalten.

Als Wangenheim dieses hörte, geberderte er sich wie ein Rasender; er knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste — sein Blick wurde umheimlich, seine Muskeln zuckten convulsivisch. Verfluchtes We-

niß! schrie er laut auf; ich wie ein Wurm in den Staub getreten, und Er, Er — Hohngelächter erstickte seine weiteren Worte.

Die Rachelust tödtete alle süßen Regungen in seiner Brust; ohne seines Kindes mehr zu gedenken, ohne an Lise ein freundliches Wort zu richten, stürzte er fort. Als er sich jedem menschlichen Auge entzogen glaubte, zog er ein langes Dolchmesser hervor und schärfte es an einem Stein.

Ich muß ihn tödten, rief er, mag dann mit mir geschehen, was da wolle. Was liegt an einer Ewigkeit von Verdammniß, wenn ich sie mit dem stolzen Bewußtsein tragen kann, meinen Todfeind, meinen Verderber, vernichtet zu haben. Pfui! über die Ehrlose, die ihrer Ahnen uneingedenk, sich einem Knechte hingeben konnte. Es gibt kein Jenseits — keine Geisterwelt! Die stolzen Vorfahren würden sonst aus ihrer Gruft gestiegen sein, um den Schänder ihres Hauses in seiner Brautnacht zu erdrosseln und zu dem Fenster der Burg hinauszuwerfen — — Ich muß ihn tödten! ich muß!

Gleichsam zur Besieglung seines Schwures hob er den bewehrten Arm empor. Ein Rascheln im Laube erregte seine Aufmerksamkeit; lauschend blickte er nach jenem Punkte, wo er das Geräusch vernommen hatte. Eine furchtbare Ueberraschung sollte ihm werden. Die Aeste des nahen, dichten Gesträuches theilten sich langsam und leise heraus schlüpfte ein Männchen, dessen Anblick Wangenheim die Haare zu Berge trieb. Es war Rath Nattermann.

Seine Augen funkelten wie die einer wilden Katze, so abgemagert und fleischlos waren seine [illegible]der, man war versucht, zu glauben, daß in dem [illegible] schlotternden Kleide ein Todtengerippe stecke

Er trug die Achseln gehoben, und während er den Leib zusammenkrümmte, steckte er bei jedem Schritte die Füsse lang aus und trat nur mit den Zehenspitzen auf. Sein Gang erinnerte an den einer Spinne. Die Arme hielt er nach abwärts. Er bewegte unaufhörlich die dürren, mit den langen Nägeln versehenen Finger, als ob er nach einem Gegenstand zu fassen verlange.

Der Unglückliche war wahnsinnig. Als er seinen Sohn Franz, den er über Alles liebte, als Hochverräther zum Rade verurtheilen mußte, weil dieser den Schlachtplan auf Anstiften des Baron Wangenheim aus dem geheimen kaiserlichen Kabinete entwendete und kopirte, verlor er den Verstand hierüber. Und es ist doch jener Mann, welcher Tag und Nacht früher gebrütet hatte: wie er die Personen, die zu ihm ins Verhör kamen, durch spitzfindige Fragen verwirren könne, der sie mit der Folter halb zu Tode peinigte, bis sie alles aussagten, was er von ihnen verlangte, welcher mit einer eigenen Wollust dann das Verdammungsurtheil herablas — es ist jener Mann, der vor dem Kronprinzen sogar bittere Thränen vergoß, als dieser sich weigerte, das Todesurtheil Toni's zu signiren. Sein bedauerungswürdiger Zustand verschwand auch nicht auf die Nachricht: die Milde des Monarchen habe seinen Sohn zu einer siebenjährigen Festungsstrafe begnadigt.

Nattermann entsprang gleich in den ersten Tagen seiner Geisteskrankheit den ihm bestellten Wärtern; alle Nachforschungen über seinen Aufenthalt waren fruchtlos, man hielt ihn für verunglückt. Später erfuhr man jedoch, daß er in jenem Haus in ...n, in welchem er seine Kinderzeit zugebracht hatte,

und das an seine Schwester, die Syndikuswitwe Agathe Waresch gekommen sei, von einer Stube Besitz genommen habe. Seit langer Zeit hatte er mit seiner Schwester in größter Feindschaft gelebt, und ihr einer Erbschaft wegen einen Prozeß an den Hals gehängt, der noch immer nicht beendet war; sein erbarmungswürdiger Anblick jedoch verbannte den Groll aus Agathens Herzen. Sie behielt ihn bei sich und pflegte ihn mit aller Sorgfalt.

So vergingen Jahre. Frau Agathe starb. Nattermann heulte bei ihrer Leiche gleich einem Hunde, und als man sie in den Sarg legte und ihn zunagelte, fiel der Wahnsinnige über die Trägerleute her, mißhandelte und vertrieb sie aus dem Hause. Als sie des andern Tages, mit Stöcken und Stricken versehen, neuerlich in das Haus drangen, in der Absicht den Tollen zu bändigen, und den Leichnam zu beerdigen, war er bereits fort.

Von dieser Zeit an trieb er sich in den Wäldern herum und erschien bald in dieser bald in jener Hütte eines Waldbauern oder Köhlers und verlangte nach Speise. Ueberall kannte man ihn bald unter dem Namen des „närrischen Rathsherrn;" Niemand wagte es, ihm ein Stück Brot zu verweigern.

Später verbreitete sich das Gerücht von ihm, daß er sich von Menschenfleisch nähre, und zu diesem Zwecke Kinder raube und tödte. Es verschloßen sich alle Thüren vor dem Unglücklichen, man warf ihm das Brod vom Fenster aus zu, damit er sich sättige, und würde ihn lange schon gleich einem Wolfe erschossen haben, wenn nicht der Herrschaftsdiener ihnen eingesagt hätte, daß derjenige, welcher dem armen [illegible]cklichen ein Haar krümme, sich auf die schärffste [illegible]faßt machen könne. Es wurde Jagd auf

ihn gemacht, um ihn in sichern Gewahrsam zu bringen, da man aber mit wenig List und vieler Feigheit dabei zu Werke ging, so geschah es, daß der Wahnsinnige seinen Verfolgern immer entfloh, und noch scheuer und wilder wurde, als er es früher war.

Um diese Zeit traf er auf dem waldigen Abfall des Berges gegen den Kamp zu, mit dem flüchtigen Wangenheim zusammen.

Aus dem Busche hervor erkannte er den Verführer seines Sohnes. Ein Blitz durchzuckte seine Geistesnacht; er eilte auf ihm zu, hockte sich vor ihm nieder, gleich der Bestie, zum Sprunge bereitet. Wangenheim erbleichte bis in die Zähne.

Das ist Nattermann! rief er aus, und wollte fort. —

Der Irrsinnige hielt ihn bei dem Rocke zurück. Herr Baron, sagte er, Sie sind rechtlich als Hochverräther beinzichtigt — ich verurtheile Sie hiermit, neben meinem Sohne Franz auf das Rad geflochten zu werden — hi, hi, — — ja, mein lieber Baron, warum haben Sie mich alten Mann umgebracht, darum müssen Sie auch sterben! — Keine Gnade, — bei Gott ist Gnade.

Zurück, Irrsinniger! schrie Wangenheim, indem er ihn von sich zu stoßen suchte. —

Oho! rief Jener, ihn bei der Brust fassend, Sie sollen mir nicht entkommen! — Haben Sie meinen Sohn Franz gekannt — haben Sie mich gekannt? Ruhig! jetzt kommt das Rad von unten nach oben! Stille — Stille —

Wangenheim machte einen Sprung nach rückwärts, stieß jedoch mit aller Heftigkeit an einem Baumstrunk und fiel rücklings mit dem Wahn-

gen zu Boden, welcher die knochigen Glieder fest um die seinigen geschlungen hatte.

Das Rad kommt, das Rad kommt! kreischte er dem Baron in die Ohren.

Wangenheim rang mit ihm, um sich loszumachen. Da es ihm aber nicht gelang, stieß er ihm sein Dolchmesser tief durch den Nacken.

Der auf den Tod Verwundete ließ seine Beute nicht los — je mehr er den Schmerz fühlte, desto mehr preßte er ihm den Hals zusammen — desto tiefer drangen seine Nägel in dessen Muskeln.

Das Rad kommt! — neben meinem Sohn Franz gehörst Du, Schurke! heulte er ihm so fürchterlich in das Ohr, daß Wangenheim glaubte, diese Stimme schalle durch das ganze Weltall.

Er verlor die Besinnung und wurde ohnmächtig. Dieser Zustand mochte einige Zeit gedauert haben, denn als er wieder zu sich kam, lastete eine kalte starre Leiche auf seiner Brust: nur mit Mühe gelang es ihm, sich von der grauenvollen Umarmung zu befreien und die Nägel des Todten aus seinem Fleische zu lösen.

Wie furchtbar grinste ihn Nattermann mit seinen gebrochenen, verglasten Augen an.

Schreck und Entsetzen trieben ihn von dannen ohne nur daran zn denken, sein Messer, mit welchem er Toni morden wollte, aus der Wunde des Entseelten zu ziehen.

Als ob er von den Furien gepeitscht würde, rannte er den Berg hinab und sank, als er im Thale anlangte, hart an dem Wiesenwege kraftlos zusammen.

Noch von der Betäubung beherrscht, erfaßte er wie im Traume, was in der Außenwelt vorging.

Dort auf den Bergeszinken erhebt sich die Rosenburg mit ihren alterthümlichen geschwärzten Mauern und den neuen Ziegelbedachungen. Stattlich gekleidete Personen biegen um die nahe Ecke und schreiten in stolzer Haltung ihres Weges daher. Er erkennt die Personen — will fliehen, aber die Füße versagen ihm den Dienst. Kaum, daß er es vermag, sich zu dem nahen Stein zu schleppen und sich auf denselben nieder zu setzen.

Um nicht erkannt zu werden, strich er sich die Haare in das Gesicht und zog den grauen Bauernkittel bis über den Mund empor.

Maria Theresia wandelt an Toni's Arm gegen ihn heran, dicht hinter ihnen folgte Aurelia mit Georg von Hallwyl.

Sie sind im heiteren Gespräche vertieft. Anmuth strahlt aus den Zügen der Damen, noch glänzen so feurig, wie vor Jahren, Maria Theresiens Augen, noch sprechen so seelenvoll, wie damals Aureliens Blicke. Wenige Schritte vor Wangenheim blieb Fürstentreu stehen und blickte gegen jene Stelle.

Kennst Du dieß Plätzchen, Aurelia? fragte Maria Theresia, sich gegen ihre Freundin wendend.

O gewiß! erwiederte Jene; auf dem Stein dort erblickten wir Toni — den Klosterknecht — zum ersten Male, als er die Schaafe weidete.

Heinrich, setzte Maria Theresia hinzu, wollte ihn erschießen. O, wie ist das jetzt anders geworden. — Mit welchem Stolz schmiege ich mich jetzt an Toni, wie glücklich bin ich in den Armen meines theueren Gemals.

Sie küßte den Gatten bei diesen Worten mit aller Inbrunst.

Sind wir Spielbälle in den Händen des Zufalls, oder erfüllen sich die Schicksale der Menschen und Reiche nach einem ewigen unergründlichen Rathschluße!

Ach, was für ein armer, kranker Mann sitzt dort! sprach Aurelia, vom Mitleid gerührt; seht nur wie seine Hände beben!

Sie zog einige Silberstücke aus der Tasche und warf sie in den alten Hut, der Wangenheim bei seinem Sturze entfallen war.

Pflege Dich daheim und bete zu Gott, damit er Dir seine Gnade schenke, armer Mann!

Sie gingen ruhig weiter; Wangenheim strich sich die Haare aus dem Gesichte und blickte ihnen nach. Dann ergriff er das Almosen, welches ihm seine Gattin geschenkt hatte und warf es mit einer gellenden Lache von sich. *)

E n d e.

*) Die Fortsetzung dieses Romans erscheint nächstens im gleichen Verlage in 3 Bänden, unter dem Titel: „Die Rebellen."

Sie küßte den Gatten bei diesen Worten mit aller Inbrunst.

Sind wir Spielbälle in den Händen des Zufalls, oder erfüllen sich die Schicksale der Menschen und Reiche nach einem ewigen unergründlichen Rathschluße!

Ach, was für ein armer, kranker Mann sitzt dort! sprach Aurelia, vom Mitleid gerührt; seht nur wie seine Hände beben!

Sie zog einige Silberstücke aus der Tasche und warf sie in den alten Hut, der Wangenheim bei seinem Sturze entfallen war.

Pflege Dich daheim und bete zu Gott, damit er Dir seine Gnade schenke, armer Mann!

Sie gingen ruhig weiter; Wangenheim strich sich die Haare aus dem Gesichte und blickte ihnen nach. Dann ergriff er das Almosen, welches ihm seine Gattin geschenkt hatte und warf es mit einer gellenden Lache von sich. *)

Ende.

---

*) Die Fortsetzung dieses Romans erscheint nächstens im gleichen Verlage in 3 Bänden, unter dem Titel: „Die Rebellen."